Allgemeines
Conversations-Taschenlexikon.

Oder

Real-Encyklopädie

der

für die gebildeten Stände nothwendigen Kenntnisse und Wissenschaften.

In alphabetischer Ordnung.

Erstes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig.
Verlag von Gottfr. Basse.
1828.

A.

A, A, ist 1) in den europäischen und in den meisten übrigen Sprachen der erste Buchstabe des Alphabets, auch in der griechischen, in welcher das lange O (ω) der letzte Buchstabe ist, deshalb bedeutet A und O das Erste und Letzte oder das All im Allgemeinen. 2) In der Musik bezeichnet der Buchstabe A, wenn C zum Grundton angenommen wird, die sechste Klangstufe, welche beim Einstimmen der musikalischen Instrumente als Hauptton dient. Die verschiedenen Octaven werden dadurch bezeichnet, daß **A** (groß A) die erste, **a** (klein A) die zweite, $\bar{a}$ (eingestrichen A) die dritte, $\bar{\bar{a}}$ (zweigestrichen A) die vierte, $\bar{\bar{\bar{a}}}$ (dreigestrichen A) die fünfte Octave bezeichnet. In den tiefern Octaven unter groß **C** führt **A** den Namen Contra **A** und in der noch tiefern Contracontra **A**. 3) Auf Münzen bezeichnet **A** oft die ersten Münzstätten des Landes, z. B. auf den *österreichischen*, daß sie zu Wien, auf den *preußischen*, daß sie in Berlin, auf den *französischen*, daß sie in Paris geprägt sind. 4) Das lateinische **A** und **a**, sowohl allein gesetzt, als auch mit andern Buchstaben verbunden, vertritt nicht selten die Stelle ganzer Wörter. Die gebräuchlichsten Wortabkürzungen der Art sind: **A**, Augustus, **anno** (im Jahr); Aulus; **ager** (Acker); **ajunt** (man sagt); auf Courszetteln: *Argent* (Silber); auf Wechseln: *acceptirt* (angenommen); auf Stellscheiben der Taschenuhren: **avancer** (schnellerer Gang); **A. A. Augusti**; **A. A. A. aurum** (Gold), **argentum** (Silber), Amalgama; **A. A. M. Artium magister**

(Lehrer der schönen Künste); A. a. O. am angeführten Orte; A. B. aurea bulla (die goldene Bulle), arenosum balneum (Sandbad); Abl., Ablat., Ablativus (sechster Beugungsfall); A. C. anno Christi (im Jahr der christlichen Zeitrechnung), augustana confessio (Augsburgisches Glaubensbekenntniß); Acc. Accusativus (vierter Beugungsfall); A. D. anno Domini (im Jahr des Herrn) und a dato (vom Tage der Ausfertigung an); A. D. n. J. Chr. anno Domini nostri Jesu Christi (im Jahr der christlichen Zeitrechnung); Adj. Adjectivum (Beiwort), Adjutant (Hülfsofficier), Adjunct (Gehülfe); Ad Mand. ad mandatum (auf Befehl); Ad M. S. C. M. ad mandatum sacro-Caesareae Majestatis (auf Befehl kaiserlicher Majestät); A. E. Archiepiscopus (Erzbischof); Aed. aedes (Kirche); Aedil. aedilis (Bauherr); AEM. Aemilius; A. M. anno mundi (im Jahr der Welt); An. Anon. anonymus (Ungenannter); Anat. Anatomie (Zergliederungskunst); Ant. Antec. Antecessor (Vorgänger); A. O. C. ab orbe condito (seit Erschaffung der Welt); A. O. R. anno orbis redemti (im Jahr der Welterlösung); Apoc. Apocal. Apocalypse (Offenbarung Johannis); Apog. apogaeum (Erdferne); APP. Appius; A. P. R. C. anno post Romam conditam (im Jahre nach der Erbauung Roms); A. R. academiae Rector (Vorsteher der Hochschule); A. R. S. anno reparatae salutis (im Jahre des Heils); Art. Articulus (Abschnitt); Artt. Articuli (Abschnitte); A. S. R. anno salutis reparatae (im Jahre des Heils); A. U. C. anno urbis conditae (im Jahre seit Roms Erbauung); Augm. augmentum (Vermehrung); AUG. Augustus; Augur (Wahrsager); AUR. Aurelius; A. u. s. actum ut supra (Verhandelt wie oben); à zu, für (z. B. 6 Stück à 4 Thaler), in (z. B. auf

Briefaufschriften, wie à Leipzig, in Leipzig); **a, an. ao, anno** (im Jahre); **aa. ana** (gleichviel); **aaa.** Amalgama; **a. ae. vulg. anno aerae vulgaris** (im Jahre der gewöhnlichen Zeitrechnung); **a. c. anni currentis** (des jetzigen Jahres); **a. Chr. n. ante Christum natum** (vor Christi Geburt); **add. addatur** (dazu kommt); **a. f. anni futuri** (des kommenden Jahres); **a. o. c. ab orbe condito** (seit Erschaffung der Welt); **a. pr. anni praesentis** (im jetzigen Jahre); **a praet. anni praeteriti** (des vergangenen Jahres).

Aa, Aha. Dieses Wort, auch wohl Aach geschrieben, bezeichnet in der alten deutschen Sprache fließendes Wasser, und ist gleichbedeutend mit dem gallischen Ay oder dem jetzigen französischen Aix. Noch jetzt führen verschiedene kleine Flüsse in den Niederlanden, Frankreich, Deutschland, der Schweiz, Curland und Liefland diesen Namen.

Aach. 1) Vier kleine Flüsse in Baiern, Baden und der Schweiz. 2) Stadt im Badenschen Seekreise an der Quelle des in den Bodensee sich ergießenden Aaflusses, hat 120 Häuser und 600 Einwohner; die Oberstadt liegt auf einem steilen Berge, die Unterstadt aber am Fuß desselben. Bei derselben sind zwei Ölmühlen und eine Papiermühle. 3) Flecken in der Grafschaft Königsegg-Rothenfels im baierischen Oberdonaukreise, mit einer besuchten Wallfahrts-Kapelle zu Unser Lieben Frauen Schnee genannt.

Aachen (altdeutsch Aach, Aha; niederländisch Aacken; französisch Aix la Chapelle (Kapellenwasser); lateinisch Aquis granum, Aquae graniae, Urbs aquensis), ist die Hauptstadt des Regierungsbezirks Aachen im preußischen Großherzogthum Niederrhein. Dieser Regierungsbezirk ist 73 Geviertmeilen groß,

grenzt gegen O. an die Regierungsbezirke Düsseldorf, Cöln und Coblenz; gegen S. an den Reg. Bez. Trier und das Großherzogthum Luxemburg, gegen W. an die Niederlande und gegen N. an den Regier. Bez. Düsseldorf; hat 339,100 Einwohner und wird in die 11 landräthlichen Kreise: Stadtkreis Aachen, Landkreis Aachen, Geilenkirchen, Heinzberg, Erkelenz, Jülich, Düren, Eupen, Montjoye, Gemünd und Malmedy abgetheilt. Im nördlichen und östlichen Theil ist das Land flach und sehr fruchtbar, mittagwärts aber befinden sich darin das hohe Veen, ein 2000 Fuß hohen, mooriger und sumpfiger Bergrücken mit vielen Torfstichen, und das kalkige, schieferartige, 1800 Fuß hohe Gebirge, die Eifel. — Die Stadt Aachen liegt zwischen dem Rhein und der Maas, 10 preußische Meilen von ersterm und 5 Meilen von letzterer entfernt, äußerst angenehm in einem schönen hügeligen Thale. Schon zur Zeit der Römer war hier ein bewohnter Ort, und zu Cäsars und Drusus Zeiten bekannt. Plinius erwähnt ihn unter dem Namen Vetera. Noch jetzt werden Inschriften, römische Münzen und Denkmäler der dreißigsten Legion Ulpia ausgegraben; auch entdeckte man im Jahr 1748 Überreste von zerstörten römischen Bädern. Von den fränkischen Königen feierte hier Pipin, Vater Karl des Großen, im Jahr 765 das Osterfest. Sein Sohn, dem die Gegend sehr gefiel, erweiterte die Stadt, bauete eine königliche Pfalz und das noch vorhandene Münster oder den hohen Dom, in welchem er nach seinem Tode im Jahr 814 begraben wurde. Er und mehrere seiner Nachfolger ertheilten dieser Reichsstadt mit einem Gebiet von zwei Geviertmeilen, große Freiheiten, daß die Luft in Aachen frei machte, sogar die Reichsächter. Hier wurden 55 Kaiser gekrönt und viele Reichskleinodien aufbewahrt, die seit 1795 in der kaiserl. Schatzkammer zu Wien sich

befinden. Durch den Frieden von Luneville (9. Febr. 1801) kam die Stadt mit dem linken Rheinufer an Frankreich und war, bis zum Sturz Napoleons, der Hauptort des Departements der Roer. Im Jahr 1815 ward die Stadt mit dem preußischen Staate vereinigt. Sie enthält 70 Straßen, 9 Thore, 2570 Häuser, 51 öffentliche Gebäude, 11 katholische, 1 evangelische Kirche, 1 Synagoge, 24 Springbrunnen und 35,400 Einw. Auf dem Markt steht ein Brunnen mit der Bildsäule Karls des Großen aus Erz. Auf der Stelle, wo sich ehemals ein römisches Castell befand, bauten die fränkischen Könige die Pfalz, welche im Jahr 882 von den Normannen zerstört, von Otto III. um das Jahr 933 hergestellt und im 14. Jahrhundert zum Rathhaus gemacht wurde. Es enthält hohe gewölbte Säle mit Denkmählern altdeutscher Kunst, den Krönungssaal mit vielen Bildnissen, das Gemählde Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen u. a. Der Münster ist durch Kaiser Karl in den Jahren 796 — 804 erbauet, und mit großer Pracht ausgeschmückt. Er bildet ein Achteck mit 8 Bogenöffnungen, von acht Pfeilern und 32 korinthischen Säulen. Diese Säulen brachen die Franzosen im Revolutionskriege aus und führten sie nach Paris; von dort wurden sie, wiewol nicht alle, 1815 wieder zurückgebracht. Im J. 1353 baute man den hohen Chor in edlem, kühnem Styl. Mitten in demselben erhebt sich das Grabmal Karls des Großen, mit der Aufschrift: Carolo magno. An einer Kette hängt über demselben eine Krone von Silber und vergoldetem Kupfer, die Friedrich I. geschenkt hat, und zugleich Leuchter für 48 Kerzen ist. In dem Hochmünster steht auf fünf Marmorstücken der weiße marmorne Stuhl, auf welchem verschiedene Kaiser bei der Krönung gesessen haben. Bei solchen Feierlichkeiten wurde er mit Goldplatten belegt. Auch werden im

Dom viele alte Reliquien aufbewahrt und alle sieben Jahre 14 Tage hindurch öffentlich gezeigt. In der St. Niclaskirche sind drei schöne Gemälde, die Kreuzigung Christi betreffend, zwei von Diepenbach, dem Schüler Rubens, und die Kreuzabnahme von van Dyk. — Die Einwohner sind größtentheils Katholiken. Ein Theil derselben, die sogenannten Kappesbauern, sind Kohlbauern, beschäftigen sich mit Feld- und Gemüsebau, andere treiben bürgerliche Nahrung, die übrigen leben vom Handel und von Fabriken, von denen die Tuch- und Kasimir-Manufacturen, die Stecknadel- und Nähnadelfabriken die wichtigsten sind. Letztere, um die Mitte des 16. Jahrh. von Gauthier Wolmar gegründet, beschäftigte sonst über 15,000, jetzt aber nur 12,000 Arbeiter, und liefert 22 verschiedene Arten Nähnadeln. Aachen hat sechs warme und eine kalte mineralische Quelle, von denen die Kaisersquelle die vorzüglichste ist und in ihrem eingeschlossenen Dunst den Bandschwefel absetzt. Der Trinkbrunnen hinter der neuen Redoute wird, so lange Curgäste da sind, von 6 — 9 Uhr gepumpt; doch trinkt man jetzt meistens das Wasser des Kaisersbrunnens. Bei der Kaisersquelle ist das Kaisersbad. Außer diesem gehören zu den obern Quellen: das neue Bad, das Bad zur Königin von Ungarn oder das kleine Bad, das Quirinusbad; zu den untern Quellen: das Herrenbad, das Rosenbad, das Armen- oder Komphausbad. In diesen Bädern finden zugleich die Fremden bequeme Wohnungen. Die Badegemächer bestehen aus vier bis fünf Fuß tiefen Bädern, sind massiv, nach altrömischer Art erbauet und die meisten haben Zimmer mit Betten und Kaminen. Auf dem Driesch ist ein eisenhaltiger Sauerbrunnen, der, wegen Ähnlichkeit mit dem Pouchonwasser in Spaa, der Spaabrunnen genannt wird. — 500 Schritt von Aachen liegt der Flecken Burtscheid,

der ebenfalls warme Quellen und bedeutende Fabrikanlagen hat. Die obern Quellen kommen im Orte selbst hervor, die untern im Thale unter freiem Himmel. Jene enthalten kein hepatisches Gas und setzen keinen Schwefel ab, wodurch sie sich von den untern und denen zu Aachen unterscheiden. In der Gegend um Aachen befinden sich reiche Steinkohlenlager, Eisen-, Blei-, Galmei- und Schwefelgruben. In Aachen wurden 7 Kirchenversammlungen in den Jahren 809, 817, 819, 836, 841, 860 und 862; 20 Reichstage, 1 Monarchencongreß gehalten und zweimal Frieden geschlossen.

Aachner Congreß im Herbst 1818. Auf demselben waren die Beherrscher von Österreich, Preußen und Rußland persönlich gegenwärtig, England und Frankreich aber hatten dazu Gesandte abgeordnet. Es wurde hier die Räumung Frankreichs von europäischen Heeren beschlossen, dieses Reich als fünfte Hauptmacht in den europäischen Staatenbund aufgenommen, und die nachher durch die Commission zu Frankfurt ausgeführte Ausgleichung verschiedener Ansprüche und Anfoderungen vorbereitet.

Aachner Friedensschlüsse. Der erste vom 2. Mai 1668, endigte den Devolutionskrieg, den Ludwig XIV. im J. 1667 mit Spanien führte, weil er nach dem Tode Philipps IV., des Vaters seiner Gemahlin, der Infantin Maria Theresia, im Namen derselben, auf das unter Privatpersonen in Brabant und Namur geltende jus devolutionis sich berufend, auf einen großen Theil der spanischen Niederlande Anspruch machte. Er erhielt mit voller Souverainetät einen Theil des ehemaligen burgundischen Kreises, die spanisch-niederländischen festen Plätze Lille, Charleroi, Binch, Douai, Tournai, Oudenarde und noch 6 andere Örter, nebst Zubehör. — Der zweite aachner Frieden vom 18. Oct.

1748 endigte den österreichischen Erbfolgekrieg nach dem Tode Kaiser Karl VI. zwischen König Ludwig XV. von Frankreich und der Kaiserin Maria Theresia, an welchem Spanien, Modena und Genua zu Gunsten Frankreichs, Großbritannien, Sardinien und die vereinigten Niederlande auf Seiten Österreichs Theil genommen hatten. Maria Theresia trat an Don Philipp, Infanten von Spanien, Parma, Piacenza und Guastalla ab. Übrigens ward der Besitzstand vor dem Kriege hergestellt, die pragmatische Sanction, die Erbfolge des Hauses Hannover in Großbritannien, und dem Könige von Preußen Schlesien mit Glatz garantirt.

Äacus, Äakos, ein Sohn Jupiters und der Nymphe Ägina, der Tochter des Flußgotts Asopus, erhielt die Herrschaft über die durch die Pest entvölkerte Insel Ägina, welche auf seine Bitten der Vater neu mit Menschen besetzte, die aus Ameisen entstanden waren, und deshalb Myrmidonen hießen. Mit seiner Gemahlin Endeïs zeugte Äakus den Peleus und Telamon. Wegen seiner Gerechtigkeitsliebe erhielt er mit dem Minos und Rhadamanthus das Richteramt über die Todten und ihm ward die Vollziehung der Belohnungen und Strafen übertragen. Er wird abgebildet auf einem Richterstuhle sitzend, mit Krone und Scepter geschmückt; sein eigenthümliches Kennzeichen ist der ihm von Pluto anvertraute Schlüssel zur Unterwelt.

Aahus, Aahaus, Ahaus. Ein aus 7 Gerichten zusammengesetzter Kreis in dem Regierungsbezirk Münster der preußischen Provinz Westphalen, wurde im Jahr 1802 den Fürsten von Salm-Salm und Salm-Kyrburg zur Entschädigung gegeben und im Jahr 1810 mit dem französischen Departement der Ysselmündungen vereinigt. Im Jahr 1814 kam das Land unter Preußens Oberherrschaft. — Das Städtchen Aahus an

der Aa hat 282 H., das Residenzschloß des Fürsten zu Salm-Neukyrburg, eine katholische Kirche und 1550 Einwohner.

Aale, 1) aalartige Fische, Quallenfische, bilden eine Abtheilung der Halbflosser oder Apoden, und haben einen schlangenartigen Körper mit Gräten. Die Oberfläche desselben ist meist ohne Schuppen und mit einer Schleimhaut bedeckt; die Schwanzflosse umgibt einen großen Theil des Körpers. Zu dieser Familie gehören die Gattungen der eigentlichen Aale, Muränen, Zitteraale u. a., welche theils in Meeren, theils in süßen Wassern leben. Von mehreren derselben finden sich nur noch Ueberreste in den Erdschichten, z. B. vom Aal von Glarus (**Anenchelum glarisianum Blainv.**), in der lebenden Welt sind sie nicht vorhanden. 2) Aal, **Anguilla**, eine Gattung dieser Familie mit kleinem, spitzem Kopf, Kiemendeckeln und walzigem, schleimigem Körper, dessen Brustflossen frei, alle übrige Flossen aber mit einander verwachsen sind. Zu ihr gehört der Flußaal und der Meeraal. 3) Gemeiner Aal, Flußaal, **Muraena anguilla Linn., Anguilla fluviatilis Oken.**, von schwärzlich grüner Farbe, mit vorragendem Unterkiefer, kleinen Zähnen in Kiefern und Gaumen, kleinen Augen, dicht an den Brustflossen befindlichen Kiemenlöchern, und sehr feinen Schuppen, welche dann erst sichtbar werden, wenn die Haut getrocknet ist. Diese Haut ist sehr zähe und wird zu Riemen zerschnitten, auch wohl in den Polarländern statt des Fensterglases gebraucht. Der Fisch lebt in süßen Wassern, verbirgt sich während des Winters im Schlamm und fällt hier in den Winterschlaf. Er erreicht, aber selten, eine Größe von 6 Fuß und ein Gewicht von 20 Pfund, ernährt sich von Würmern, kleinen Fischen und jungen Pflanzen auf dem festen Lande und gebährt an 10 lebendige Junge. Sein Fleisch

enthält sehr viel Fett, ist wohlschmeckend, aber schwer verdaulich, und wird frisch, geräuchert und marinirt gegessen. Die Fangzeit dauert von März bis in den October. 4) **Meeraal, Anguilla conger**, hat einen grauen weißgefleckten Leib mit weißen Seitenlinien, flachen Kopf, gleich große Kiefern, großes Maul, spitze Zähne und wird an 10 Fuß lang und an 70 Pfund schwer. Er lebt im Meere, geht selten tief in Flußmündungen und hat ein schmackhaftes Fleisch.

Aalborg. 1) Nördlichstes Stiftsamt auf der dänischen Halbinsel Jütland, 131½ Geviertmeilen groß mit 130,000 Einwohnern, wird durch den Meerbusen Lomfiord oder Lymfurt von den übrigen drei Stiftsämtern Nordjütlands geschieden. Es enthält 3 Städte, 2 Marktflecken und 881 Dörfer, die in drei königliche Aemter und eine Baronie vertheilt sind, ist größtentheils flach und fruchtbar. 2) Hauptstadt dieses Stiftsamtes, am südlichen Ufer des Lymfurts, mit 831 Häuser, 6000 Einwohnern und dem von dem jedesmaligen Stiftsamtmann bewohnten alten königlichen Schloß Aalborghuus. Die Stadt ist der Sitz eines lutherischen Bischofs, dessen Bisthum im Jahr 1554 vom Stifte Wiborg getrennt wurde. In der Stadt befinden sich Seidenmanufakturen, Handschuh-, Gewehr-, Sattel- und Tabaksfabriken, zwei Zuckerraffinerien, eine Thranbrennerei, Seifensiederei u. a. Schifffahrt und Handel, vorzüglich mit Häringen, Getreide, Wolle und Butter, sind bedeutend und werden durch einen sichern tiefen Hafen, doch mit beschwerlicher Einfahrt, und durch ein Compagniehaus oder Börsenhaus sehr befördert.

Aalen. 1) Würtembergisches Oberamt, 5 Geviertmeilen groß, mit 18,500 Einwohnern. 2) Stadt darin, am Kocher und im Kocherthale, war bis zum Jahre 1802 eine freie Reichsstadt.

Sie hat 256 Häuser und 2660 Einwohner, welche sich von Ackerbau, Spinnen, Baumwollen- und Wollenzeugweben, Bierbrauen und Speditionshandel nähren. In der Nähe Eisenbergwerke.

Aalfrau, Aalmutter, Blennius viviparus, eine auf dem Boden der Ostsee, des Nord- und Eismeeres lebende Schleimfischart mit gelber, schwarzgefleckter, schleimiger Haut, sehr kleinen Schuppen, hochgelben Hals- und Afterflossen, vorstehendem Oberkiefer und röhrigen Naslöchern. Der Fisch wird einen Fuß lang, etwas über ein Pfund schwer und gebärt lebendige Junge.

Aalraupe, Aalrutte, Aalputte, Quappe, Gadus lota. Die in Flüssen und Landseen lebende Fischart, hat einen gelb und schwarz gefleckten, am Bauche weißlichen, aalartigen Körper, kegelförmigen Kopf wie eine Kröte, gleiche Kiefer mit sieben Reihen Zähnen und einem Bartfaden, eine schleimige, fast nackte Haut und zwei Rückenflossen. Sie vermehrt sich sehr, indem ein ausgewachsener Fisch von 2 bis 3 Fuß Länge und 12 Pfund Schwere an 130,000 Eier hat, und lebt von andern Fischen, faulem Holze, Schlamm u. a. Das Fleisch, vorzüglich die Leber und Milch, sind wohlschmeckend, der Rogen aber zuweilen giftig.

Aalst, Älst, Alost, niederländische feste Stadt an der Dendre, in der Provinz Ostflandern, mit 12,600 Einwohnern; Hopfenbau, Handel mit Getreide, Oel, Hopfen und Branntwein.

Aalthierchen, Aalwürmer, Vibrio Linn., Gordius. Die fadenförmige, sehr kleine, meist nur durch das Mikroskop erkennbare Wurmgattung hat einen langen, runden Körper mit runder Mundöffnung. Zu ihr gehört der **Essigaal**, Gordius Aceti, der in verdorbenem Essig lebt, sich öfters häutet, lebende Junge gebiert und im Eise nicht stirbt, und der **Kleisteraal**, Gordius glutinis, mit gabligem Schwanze, gebiert ebenfalls

lebendige Junge, trocknet mit dem Kleister aus und lebt dann nach einigen Jahren auf, wenn dieser wieder angefeuchtet wird.

Aar. 1) Aren, Arula, nach dem Rhein und der Rhone der größte Fluß in der Schweiz, entspringt in drei Quellen auf dem Schreckhorn und Grimselberge auf der Grenze des Cantons Bern und des Wallliserlandes, geht durch den Brienzer- und Thunersee, wird dann schiffbar, fließt bei Bern und Solothurn und ergießt sich nach einem Laufe von 20 Meilen bei dem Dorfe Koblenz im Aargau in den Rhein. 2) Aara, Abrina, Fluß im preußischen Großherzogthum Niederrhein, entspringt bei dem Dorfe Driest in der Eifel, fließt bei Aremberg und fällt unweit Sinzig in den Rhein. Sein helles Wasser bewohnen Lachse und Forellen; an seinen Ufern wächst eine köstliche Weinart, der Aarwein oder Bleichart. 3) Drei kleine Flüsse im Herzogthum Nassau.

Aarau, Hauptstadt des helvetischen Cantons Aargau und des darin befindlichen Bezirks und Kreises Aarau, auf einem Hügel an der Aar, über welche eine bedeckte Brücke führt, hat ein Regierungsgebäude, eine Pfarrkirche für evangelische und katholische Einwohner, ein Waisenhaus, ein Zeughaus, 619 Häuser, 3000 Einwohner, eine gelehrte Schule, Bibelgesellschaft, naturforschende Gesellschaft, Cantonsbibliothek, Baumwollenspinnereien, Kattun-, Band- und Seidenmanufakturen, Bleichen, Kattundruckereien, Stückgießerei, Leder-, Messer-, Büchsen- und Vitriolölfabriken. Der Handel nach Deutschland, Frankreich und Italien ist bedeutend. Vor dem Jahr 1415 gehörte die Stadt den Grafen von Habsburg, kam dann an den Canton Bern und wurde im Jahr 1815 die Hauptstadt des Cantons Aargau. Im Jahr 1712 ward hier ein Friede zwischen den beiden Contons Bern, Zürich

und den fünf alten Cantons Lucern, Uri, Schwyz, Zug und Unterwalden geschlossen.

Aargau, ein aus dem nördlichen Theil des Cantons Bern, dem Kelleramte des Cantons Zürich, der Markgrafschaft Baden und dem Frickthale bei der Organisation der Schweiz im Jahr 1803 gebildeter Canton, 36 Geviertmeilen groß, mit 146,000 Einwohnern in 12 Städten und 250 Ortschaften. Das Hauptgebirge ist der Jura mit der 2880 Fuß hohen Wasserflüh, der 2710 Fuß hohen Gißliflüh und dem Laierberg. Die größern Flüsse sind die Aar, Reuß und Limat, welche in den Rhein fließen. Der Hallwylersee gehört zu den kleinern Schweizerseen. Die Bewohner beschäftigen sich mit Obst-, Wein-, Getreide-, Hanf- und Flachsbau, Torfstich, Arbeiten in den Eisengruben, Alabaster-, Marmor-, Sandsteinbrüchen, mit Verfertigung von Baumwollen-, Leinen-, Seiden- und Wollenwaaren, Vitriol-, Eisen-, Leder- und chemischer Fabrikate, mit Fischerei, Schifffahrt und ausgedehntem Handel. Die Regierungsverfassung ist demokratisch; der große Rath aus 150 auf 5 Jahre gewählten Personen, hat die gesetzgebende, und eine Auswahl desselben, der kleine Rath, aus 13 Personen, auf 6 Jahre gewählt, die vollziehende Gewalt. Von diesen Rathmännern gehört die Hälfte zu den Katholiken und die andere Hälfte zu den Evangelisch-Reformirten. Der Canton ist in 11 Distrikte getheilt; seine Hauptstadt ist Aarau. Zu dem Bundesheere stellt er 2410 Mann und zahlt in die Bundeskasse 52,212 Schweizer-Franken. Das Staats-Einkommen beträgt eine halbe Million Franken.

Aarhuus. 1) Oestliches Stiftsamt der dänischen Halbinsel Jütland, längs dem Kattegat hin, ist nahe an 85 Geviertmeilen groß und hat 95,000 Bewohner, die sich hauptsächlich mit

Viehzucht und Ackerbau beschäftigen. 2) Hauptstadt darin, der Sitz eines Stiftamtmanns und eines Bischofs, liegt am Kattegat und einem Landsee, und hat einen Dom, zwei Kirchen, 892 Häuser, 6000 Einwohner, einen kleinen Hafen, Handschuh- und Tabaksfabriken, Zuckersiedereien, lebhaften Handel und Schifffahrt bis nach Westindien.

Aaron. 1) Der erste jüdische Hohepriester, war der älteste Sohn Amram's aus dem Stamm Levi und ein Bruder des Moses, dem er bei dem Zuge der Israeliten aus Aegypten nach Canaan sehr behülflich war, doch kam er nicht in dieses Land, sondern starb früher in einem Alter von 123 Jahren auf dem Berge Hor. 2) Arzt in Alexandrien, lebte im siebenten Jahrhundert. Seine 30 in syrischer Sprache geschriebenen ärztlichen Abhandlungen hat Mazerjawach in das Arabische übersetzt. 3) **Aron al Raschid, Harun al Raschid,** Emir **Almamenin,** fünfter Kalif von Bagdad, aus der Familie der Abassiden, ein Zeitgenosse und Freund Carl des Großen, kam im Jahr 785 zur Regierung, schickte an Carl in den Jahren 802 und 807 durch eigene Gesandtschaften große Geschenke und verschiedene Reliquien, die noch jetzt in Aachen aufbewahrt werden. 4) **Aaron ben Moses,** ein gelehrter Rabbiner des fünften Jahrhunderts, aus dem Stamm Aser und Vorsteher der Schule zu Tiberias, ist der Erfinder der Punkte und Accente der hebräischen Sprache.

Aaspflanzen werden mehrere Arten der Pflanzengattung **Stapelia** genannt, vorzüglich **St. planiflora** und **St. hirsuta,** deren Blumen einen solchen aasartigen Geruch verbreiten, daß selbst Fliegen ihre Eier auf die Blätter wie auf Aas legen. Sie gehören zu den Cappflanzen und kommen bei uns nur in warmen Gewächshäusern fort.

Abaillard, Abälard, s. Abelard.

Abatucci (Jean Charles), geb. 1770 in Corsica, gest. 1. Dec. 1796, war der Sohn eines Divisions-Generals, diente anfänglich als Lieutenant in der reitenden Artillerie, ward im Jahr 1793 wegen seiner Tapferkeit Generaladjutant und Brigadechef in dem Heere des Pichegrü in Holland, und im Jahr 1796 bei dem Rheinheere des Moreau Brigadegeneral und erhielt den Befehl über den Brückenkopf bei Hüningen, wo er bei einem Ausfall am 1. Decbr. das Leben verlor. Moreau, der ihn sehr schätzte, ließ ihm im Jahr 1801 auf der Rheininsel bei Hüningen ein Denkmahl setzen.

Abaui-Ujvar, Varmegye, Gespannschaft oder Comitat in Oberungarn im Kreise diesseits der Theis, 52⅔ Geviertmeilen groß; mit 159,400 Einwohnern, grenzt im O. und S. an die Zempliner, im W. an die Borsoder, Tornaer und Zipser, und im N. an die Sparoscher Gespannschaft. Als Abdachung des Karpathen-Gebirges ist sie fruchtbar; Obst, Wein, Getreide, Gemüse, Hanf und Tabak geben reichliche Ernten. Die Viehzucht ist sehr bedeutend, der Bergbau gering. Auch Sauerbrunnen und Badeanstalten sind vorhanden. Die Gespannschaft enthält außer dem Hauptort der königl. Freistadt Kaschau, noch 11 Marktflecken, 318 Dörfer und 51 Landgüter. Sie wird in fünf Bezirke getheilt.

Abbas, Abbassiden, s. Khalif, Khalifat.

Abbate, Abbé. In Frankreich nannte man vor der Revolution Abbés alle Personen, welche sich dem geistlichen Stande bestimmt, oder die vierte Weihe erhalten und die Hoffnung hatten, daß ihnen eine wirkliche Abtei, oder ein bestimmter Theil an den Einkünften eines Klosters verliehen würde. Ihrer waren so viele,

arme und reiche, daß sie eine eigne Classe der Gesellschaft bildeten und auf dieselbe großen Einfluß hatten. Eine runde Haarlocke, ein kurzes schwarzes, braunes oder violettes Kleid zeichneten den Abbé von andern Ständen aus. Jetzt, nachdem während der Revolution die Abteien in Nationalgüter verwandelt wurden, sind mit der Anwartschaft auf reiche Pfründen auch die Abbés selten geworden. — In Italien erhält jeder junge Gelehrte, der zwar die geistliche Tonsur, aber noch keine Weihen erhalten hat, den Namen Abbate, deshalb wimmelt es hier von Abbaten.

Abbeville, an der Somme, war ehemals die Hauptstadt der Grafschaft Ponthieu in der Picardie, jetzt ist sie der Hauptort des Distrikts Abbeville im französischen Departement Somme, ist befestigt und enthält mit den Vorstädten 5 Thore, 60 Brücken, 14 Pfarrkirchen, 1 Hospital, 1 Waisen- und Krankenhaus, 3641 Häuser und 4 öffentliche Plätze. Die 18,600 Einwohner verfertigen feine Tücher, Kallmuk, Plüsch, Battist, Leinwand, Tapeten, Feuergewehre und treiben Seehandel mit Getreide, Flachs, Hanf, Seilen, Seife u. a.

Abbilden ist in den bildenden Künsten: einen Natur-Gegenstand so treu als möglich, in Gestalt, Farbe und Ausdruck im Bilde darstellen. Dadurch unterscheidet es sich vom Nachbilden, durch welche man nur eine Aehnlichkeit bezweckt. Zu einer solchen äußeren Aehnlichkeit gehört ein mehr mechanisches Talent und das Gebilde kann kein Werk der schönen Kunst genannt werden. Ist aber mit der Aehnlichkeit zugleich eine geistreiche und durch sich selbst gefallende Darstellung verbunden, so entsteht ein Kunstwerk, zu welchem aber geistreiche, schöpferische Auffassung und eigenthümliche Behandlung durch die gewählten Kunstmittel erforderlich sind. Da jede bildende Kunst gewisse Grundformen der Natur zu

Vorbildern hat, so kann man diese durch öfteres Nachbilden sich geläufig machen und demnach das Abbilden gegebener Gegenstände als Vorübung eines bildenden Künstlers ansehen.

Abbiß, Teufelsabbiß, Scabiosa succisa. Die auf feuchten Waldwiesen und Hütungsplätzen häufig wachsende Pflanze hat eine feine, weiße, an der Spitze abgestumpfte Wurzel, welche von Schatzgräbern und Geisterbeschwörern sehr gesucht, auch in den Apotheken gebraucht wird. Auf einem Fuß hohen, verzweigten Stengel mit eirunden, lanzettartigen Blättern befinden sich die blauvioletten oder röthlichen Blumenköpfchen, welche aus vielen viertheiligen Blümchen mit vier Staubfäden und einem Staubwege zusammengesetzt sind.

Abbot (Charles), geb. 1755, Sohn des D. Abbot, Predigers an der Allerheiligenkirche zu Colchester, studirte die Rechte im Collegium zu Westminster, ging nachher auf Reisen und trat zu Genf in genaue Freundschaft mit Johannes v. Müller. Ob er gleich wegen seiner Geschicklichkeit viel Praxis im Kanzleigerichte erhielt, auch einige juristische Schriften herausgab, suchte er doch einen weitern Wirkungskreis und höhere Auszeichnung, wozu ihm sein großes Vermögen sehr behülflich war. Wegen eines lateinischen Gedichts auf die Kaiserin von Rußland, Katharina II., erhielt er eine goldene Ehrenmedaille. Er wurde 1790, 1796 und 1802 ins Unterhaus gewählt. Als Parlamentsglied benutzte er seine Kenntniß der Rechte, um eine bessere Ordnung in Hinsicht des Drucks und der Versendung der Parlamentsacten einzuführen; auch bemühete er sich, wiewohl vergebens, mehr Deutlichkeit und Klarheit in die Abfassung der Parlamentsgesetze zu bringen. 1795 unterstützte er Pitt's berühmte „*Riot bill*" wider die aufrührerischen Versammlungen, und zeigte sich immer als ein Gegner der

Opposition. 1796 schlug er, als Vorstand der Finanzcommission, eine Verbesserung der Gesetzpromulgation vor, welche angenommen wurde. 1799 unterstützte er die Einführung der Einkommentaxe, und 1800 stimmte er für die Beibehaltung des bis zum Jahr 1807 dauernden Gesetzes, zur Unterdrückung der Umtriebe Uebelgesinnter in der Armee und in der Flotte. Er bekleidete nach einander das erste Staatssecretariat von Irland, das Lord-Commissariat der Schatzkammer, wurde Geheimerrath und 1802 Sprecher des Unterhauses. Dieser Posten bedarf einer großen Kenntniß des parlamentarischen Herkommens und ist zwar sehr angreifend für die Gesundheit, da der Sprecher der Erste und der Letzte in den nächtlichen Sitzungen des Unterhauses seyn muß, aber auch höchst einträglich wegen der hohen Ausfertigungsgebühren der Privatbills, welche das Unterhaus passiren. Als die Opposition im Unterhause darauf antrug, den Lord Melville (Dundas) in Anklagestand zu versetzen, waren die Stimmen gleich und seine die Mehrheit bildende Stimme entschied durch die von ihm angeführten Gründe, daß der Lord vor der Kammer der Pairs angeklagt wurde. 1817 legte er das Sprecheramt des Unterhauses wegen Augenschwäche nieder, trat durch königliche Ernennung als Viscount Colchester ins Oberhaus als Pair und lebte auf seinem Landgute Mayfield zu Reddbroock nahe bei Ost-Grinstead im Schooße seiner Familie. Das Collegium Christ-church in Oxford, wo er studirt hatte, ehrte den ehemaligen Genossen, den Sprecher des Unterhauses, dadurch, daß es dessen Bildniß in Lebensgröße unter den Gemälden seiner verdienstvollen Zöglinge aufstellte. Sein Werk: Ueber den Seehandel und das Seerecht, erschien zuerst zu London 1802 und wurde im Jahr 1808 zum drittenmal aufgelegt.

Abbreviatoren sind geistliche Schreiber in der päpstlichen

Kanzlei, welche die vom Papst auf die Bittschriften gesetzten Verfügungen oder ertheilten Breven vollständig ausführen, auf Pergament schreiben, einregistriren, nachlesen und mit den üblichen Liquidationen an die Dataria ausfertigen, wo das Datum dazu gesetzt wird. Die zwölf ersten Abbreviatoren haben Prälatenrang und Kleidung, 22 andere sind von der niedern Geistlichkeit, die übrigen Laien.

Abbreviaturen, Abkürzungen (bei den Römern **siglae** oder **notae**, daher Notarius, ein Geschwindschreiber). Um beim Schreiben Zeit und Raum zu sparen, oder auch wohl den Inhalt des Geschriebenen Uneingeweiheten zu verbergen, wurden ganze Wörter nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet, oder am Ende des Worts Sylben weggelassen oder, statt der Sylben, Wörter, auch wohl ganzer Redensarten, willkührlich gewählte Zeichen gesetzt. Die erste Art nennt man Siglen, **Siglae**, die beiden letzten Arten Tironianische Noten, **Notae Tironianae**, von dem Freigelassenen des Cicero, Tullius Tiro. Indessen soll schon Ennius 1100 solcher Zeichen erfunden haben, zu denen Tiro nur noch die Präpositionen fügte. Andere vermehrten sie und Lucius Annaeus Seneca sammelte 5000 derselben und ordnete sie. Noch viele derselben sind unerörtert und unsicher, und der Inhalt mancher alten Schriften, Denkmäler und Urkunden bleibt deshalb nicht selten schwankend und mehrdeutig.

Abbt (Thomas), ein philosophischer Schriftsteller, geb. den 25. Nov. 1738 zu Ulm, gest. am 3. Novemb. 1766 zu Bückeburg. In seiner Jugend zeigte er sehr früh vortreffliche Anlagen und Geschmack für die Wissenschaften. 1756 bezog er die Universität Halle, wo er anfänglich Theologie, bald aber Philosophie und Mathematik eifrig erlernte. 1760 ward er als außerordentl.

Professor der Philosophie auf die Universität zu Frankfurt a. d. Oder berufen. Hier schrieb er im Getümmel des Kriegs die Abhandlung »Vom Tode fürs Vaterland.« Im folgenden Jahr erhielt er einen Ruf als Professor der Mathematik nach Rinteln, verlebte aber vor dem Antritt seines Lehramtes sechs Monate in Berlin und kam hier mit den beiden Euler, Mendelssohn und Nicolai in Verbindung. Der akademische Unterricht entsprach nicht seinen Wünschen; er studirte deshalb die Rechte, um einst ein bürgerliches Amt bekleiden zu können. 1763 bereiste er das südliche Deutschland, die Schweiz und einen Theil von Frankreich, kehrte zu Ende des Jahres nach Rinteln zurück, und gab bald nachher sein Werk »Vom Verdienst« heraus, wodurch er seinen Ruhm am meisten begründete. Dieser Schrift verdankte Abbt 1765 den Posten eines Hof-, Regierungs- und Consistorialraths zu Bückeburg bei dem regierenden Grafen Wilhelm von Schaumburg-Bückeburg, der ihm mit besonderer Freundschaft zugethan war. Nur kurze Zeit genoß er dieser Auszeichnung, denn schon im folgenden Jahre starb er in der Blüthe seiner Jahre an einer Hämorrhoidal-Kolik. Der Fürst ließ seinen Freund in der fürstlichen Kapelle prachtvoll beerdigen, und verfertigte selbst die Inschrift auf dessen Grabmal. — Abbt's Schriften sind reich an Scharfsinn, Einbildungskraft und Geist und zeichnen sich durch Anmuth und kraftvolle Kürze im Ausdruck aus. Seine vermischten Werke sind nach seinem Tode in sechs Bänden von Nicolai, Berlin 1768—81. 2. Aufl. 1790., herausgegeben worden.

Abdachung, Böschung, Abdossirung, Dossirung, wird jede Neigung einer Fläche gegen den Horizont genannt, sie mag eine natürliche Verflächung in Gebirgen, oder künstlich gebildet in Gräben, Dämmen, Straßen, Mauern, Wällen, Brust-

wehren u. a. seyn. Bisweilen wird Abdachung von der Böschung so unterschieden, daß durch jenes Wort nur die Neigung der Flächen unter einem sehr spitzen Winkel, durch die Böschung aber ein beträchtlicher Winkel mit der Wasserfläche bezeichnet wird.

Abdampfen, abdunsten, evaporiren, nennt man das chemische und technische Verfahren, die in einer Masse befindlichen Wassertheile durch Wärme zu vermindern. So werden in Salz-, Potaschen-, Zucker-, Alaun-, Salpeter- und Vitriolsiedereien die wässerigen Theile durch Kochen in Pfannen und Kesseln ausgetrieben, und dadurch die verdickte Masse zum Anschießen der Krystalle fähig gemacht. In den Küchen, Conditoreien und Apotheken verdickt man Fleischbrühen, ausgepreßte Pflanzen- oder Fruchtsäfte durch Abdampfen und verschafft ihnen eine zähere oder feste Gestalt. Ein ähnliches Verfahren findet bei Verfertigung feiner Malerfarben oder bei dem Vergolden Statt, doch werden bei dem Vergolden und Amalgamiren nicht Wassertheile, sondern das Quecksilber durch die Hitze in Dämpfe verwandelt. Bei allen diesen Verfahrungsarten müssen sehr flache und weite Gefäße genommen werden, um der Luft eine große Oberfläche darzubieten, und die Arbeit zu beschleunigen.

Abdanken. Dieses Wort gebraucht man, wenn Jemand freiwillig seinen Staatsdienst aufgibt, oder von seinen Vorgesetzten den Abschied erhält. Legt ein Beherrscher eines Landes die Regierung nieder, so nennt man diese Abdankung eine Thronentsagung. Die freiwillige Thronentsagung gehört zu den seltenern Vorfällen, öfterer kommt die gezwungene vor, doch hat die Geschichte von jener mehrere Beispiele aufgezeichnet, z. B. der römischen Kaiser Diocletian und Maximian, des deutschen Kaisers Karl V., der Königin Christina von Schweden u. a. In dem

jetzigen 19ten Jahrhundert haben schon mehrere freiwillige und gezwungene Thronentsagungen Statt gefunden. So begab sich Kaiser Franz II. im Jahr 1806 der deutschen Kaiserwürde, der Kaiser Napoleon von Frankreich dankte im Jahr 1814 ab, der König von Schweden Gustav III. im Jahr 1809, die Könige von Spanien Carl IV. und Ferdinand VII. im Jahr 1808, die Könige von Sardinien Carl Emanuel IV. im Jahr 1804 und sein Nachfolger Victor Emanuel 1821. Dazu kommen noch die von Napoleon eingesetzten Könige Joseph in Spanien, Joachim in Neapel, Hieronymus in Westphalen, welche durch die Pariser Frieden in den Jahren 1814 und 1815 ihre Königreiche verloren.

Abdera, eine Stadt auf der thrazischen Küste, am Ausfluß des Nestus, deren Erbauer Herkules seyn soll, war die Vaterstadt des Demokritus und des Protagoras. Die Einwohner, die Abderiten, waren im Alterthum eben so wegen ihrer vielen Albernheiten berüchtigt, wie es jetzt die Bewohner einiger Ortschaften oder Länderstriche sind. Vielleicht gab dazu ein periodischer Wahnsinn die Veranlassung, zu dessen Heilung der um Rath befragte Hippokrates die Nießwurz verordnete. Jetzt sind von der Stadt nur noch Trümmer in der Gegend von Jenidsche Karasu am Flusse Karasu in der türkischen Sandschakschaft Galiboli vorhanden.

Abdication, freiwillige Abdankung, Thronentsagung, s. Abdanken.

Abdomen, in anatomischer Bedeutung, der Bauch oder Unterleib. **Abdominal-Muskeln, -Nerven, -Venen**, sind die Bauchmuskeln, Unterleibsnerven oder Venen. **Abdominalen**, Bauchflosser, werden solche Fische genannt, bei denen die beiden Brustflossen vor den Bauchflossen nach dem Kopf zu stehen.

Ist die Haut mit sehr kleinen, kaum bemerkbaren Schuppen bedeckt oder fehlen sie ganz, so nennt man die Fische nackte Bauchflosser (Schmerling, Hecht, Lachs); haben aber die Fische große, über einander liegende Schuppen, so sind es schuppige Bauchflosser (z. B. Häring, Sardelle, Karpfen).

Abdruck. Die Abdrücke sind entweder durch die Natur oder durch Kunst gebildet. 1) Natürliche Abdrücke, Spurensteine, Typolithen, sind die in festen Gebirgsmassen befindlichen Zeichnungen oder Umrisse von Thieren oder Pflanzen, und in einem Zeitraum entstanden, in welchem die Steinmassen noch weich oder breiartig waren, und die organischen Körper völlig einschließen konnten. Man findet erhabene oder gewölbte, flache oder ebene, und vertiefte oder hohle Spurensteine, nachdem die Oberfläche des Körpers, von dem sie herstammen, hohl, eben oder erhöhet gewesen ist. War die Oberfläche des organischen Körpers hart gewesen, so hat sich seine Rindenzeichnung gewöhnlich sehr deutlich in den Abdrücken erhalten. Eine weiche, leicht vergängliche Oberfläche konnte dieses nicht bewirken, der Spurenstein zeigt nun die innere Seite der Körperhülle oder die obere des festen Körpertheils. 2) Der künstliche Abdruck ist das Uebertragen in harter Masse gebildeter Figuren auf eine weiche Masse. Eine solche Uebertragung dient zugleich als Mittel der Vervielfältigung; sie findet statt in der Buchdruckerei, Holzschneidekunst, Kupferstechkunst, Steindruck, Stein- und Stempelschneidekunst. Die Graveurs oder Bildgraber, wie Kupferstecher, Holzschneider, arbeiten in Flächen, die Stein- und Stempelschneider hingegen bringen erhöhte oder vertiefte Arbeit hervor. Es gibt demnach zweierlei Arten von Abdrücken: a) auf Flächen, wie beim Steindrucke, Kupferstich und Holzschnitt, welche durch die Kupfer- und Druckerpresse hervorge-

bracht werden. Die Güte dieser Abdrücke hängt von der sorgfältigen, geschickten Behandlung des Druckers und von der größern oder geringern Abnutzung der Platte ab. Die besten Abdrücke finden sich immer unter den ersten Hunderten. Die vorzüglichsten sind die vor der Schrift (avant la lettre), welche gemacht werden, ehe der Kupferstich die Unterschrift erhält; sie haben einen höhern Werth. Ehe nämlich der Kupferstich seine Unterschrift erhält, zieht man einige Exemplare davon ab. Eine gestochene Platte gibt mehr gute Abdrücke, als eine radirte, und diese mehr, als eine in Tuschmanier. Auf ähnliche Art wie der Kupferabdruck wird der Abdruck eines Holzschnitts gemacht, doch mit geringerer Vorbereitung und Sorgfalt. b) Durch Abdrücke in Relief, von Münzen und hoch oder tief geschnittnen Steinen oder Stempeln (empreinte), werden Kenntniß und Gebrauch dieser seltenen, theuern Stücke, welche die Kenntniß des Alterthums erweitern, sehr erleichtert. Die Nachahmung in Kupferstich kann nicht genügen, denn dadurch geht der größte Theil des Kunstgenusses verloren. Man macht solche Abdrücke, bei denen die Gestalt der Gemme oder Münze sichtbar ist, aus feinem Siegellack, Schwefel, Wachs, Glas u. s. w. Abdrücke in glasartigen Massen nennt man Pasten, doch wird diese Benennung auch den Abgüssen gegeben.

Abel, 1) der zweite Sohn Adams und Zwillingsbruder Kains, eines Landbauers, war ein Hirte. Beide Brüder brachten ihre Gaben dem Herrn; Kain die Erstlinge seiner Früchte, Abel die Erstgeburt seiner Heerde. Gott gab zu erkennen, daß Abels Opfer ihm angenehm sey, aber Kains Opfer nicht. Dieser, von Neid ergriffen, ermordete seinen Bruder auf dem Felde. So ward der erste Mord auf Erden vollbracht. Die Meinung mehrerer Kirchenväter, daß Abel unverheirathet gestorben sey, hat zur Ent=

stehung der Secte der Abeliten oder Abeloniten Anlaß gegeben, welche die Ehe verwarfen. Nach den Rabbinen aber beneidete Kain seinen Bruder um dessen schöneres Weib. Abels Opfer wird als Muster eines heiligen, reinen, gottgefälligen Opfers angesehen, und Christus selbst nennt ihn den Gerechten. 2) Abel wird 1 Sam. 7, 15 — 19. der große Stein bei Beth=Semes genannt, auf welchen die Leviten die Lade des Herrn setzten, bei deren Anblick 50,000 Menschen an der Pest starben. 3) (Carl Friedrich), gest. 1787 zu London als Kapellmeister der Königin, war ein beliebter Componist und großer Künstler auf der Viola di Gamba. 4) (Caspar), Prediger zu Westdorf bei Aschersleben im Regierungsbezirk Magdeburg, gest. 1763, hat Gedichte, Uebersetzungen und Beiträge zur Geschichte und Alterthumskunde geschrieben. 5) (Friedrich Gottfried), Sohn des vorigen, Arzt zu Halberstadt, gest. 1794, hat des Juvenal und Sulpicius Satyren in Versen übersetzt.

Abelard (Peter), richtiger Abälard oder Abaillard, ein Geistlicher des Benedictinerordens, war 1079 unweit Nantes in dem Flecken Palet im Departement der untern Loire geboren, welcher Ort seinem Vater Berenger gehörte. Aus Neigung zu den Wissenschaften überließ er seinen Brüdern das Recht der Erstgeburt und seine Güter, und studirte Dichtkunst, Beredtsamkeit, Philosophie, Jurisprudenz und Theologie, die griechische, hebräische und lateinische Sprache, vorzüglich aber die scholastische Philosophie. Bretagne besaß damals ausgezeichnete Gelehrte, doch hatte Abelard bald ihr Wissen erschöpft. Er ging auf die von Schülern aus allen Theilen Europa's besuchte Universität zu Paris, auf der Wilhelm von Champeaux, der rüstigste Dialektiker seiner Zeit war. Abelard benutzte seinen Unterricht so, daß er oft den Mei-

ster in den Wettstreiten des Witzes besiegte. Daraus entstand Haß, den die übrigen Schüler Champeaux's theilten; Abelard, noch nicht 22 Jahre alt, ging zuerst nach Laon, dann nach Melun, wo sich bald viele Jünglinge versammelten, welche die Schulen von Paris verließen, um ihn zu hören. Aber auch hier verfolgte ihn der Neid, er ging deshalb nach Corbeil, wo er ebenfalls bewundert, aber auch auf gleiche Weise verfolgt wurde. Den Vorstellungen der Aerzte nachgebend, unterbrach er seine Arbeiten, um in der Heimath seine zerrüttete Gesundheit wiederherzustellen. Neu gestärkt kehrte er zwei Jahre später nach Paris zurück, versöhnte sich mit seinem vormaligen Lehrer und eröffnete eine Schule der Rhetorik, deren Glanz alle übrige verdunkelte. Er lehrte Rhetorik, Philosophie und Theologie, beförderte die Verbreitung der Lehren seines Lieblings, des Aristoteles, und erzog die ausgezeichnetsten Schüler, darunter den nachmaligen Papst Cölestin II., Petrus Lombardus Bischof von Paris, Berengar Bischof von Poitiers, Arnold von Bresse und den heiligen Bernhard. — Um dieselbe Zeit lebte zu Paris ein junges Mädchen, Namens Louise oder Heloise, die Nichte Fulberts, eines Canonicus in Paris, damals 17 Jahr alt. Wenige Frauen übertrafen sie an Schönheit, keine glich ihr an Geist und Kenntnissen aller Art, sie kannte die lateinische, griechische und hebräische Sprache und war in der dialectischen Philosophie sehr erfahren. Abelard, obgleich schon 39 Jahr alt, entbrannte für Heloisen von so heftiger Liebe, daß er darüber Pflichten, Unterricht und Ruhm vergaß. Heloise war für seine Neigung nicht minder empfänglich. Unter dem Vorwand, ihre Bildung zu vollenden, erhielt Abelard von ihrem Onkel Fulbert die Erlaubniß, sie oft zu besuchen und zuletzt Wohnung und Tisch. So lebten beide Liebende mehrere Monate höchst glücklich, mehr

mit der Liebe als den Wissenschaften beschäftigt. Aber die lateinischen Verse, in denen Abelard die Küsse besang, verbreiteten sich in Paris und kamen endlich auch zu Fulbert. Er trennte die Liebenden, allein zu spät, denn Heloise trug unter ihrem Herzen die Frucht ihrer Schwäche. Abelard brachte sie nach Nantes zu seiner Schwester, wo sie von einem Sohne entbunden ward, der den Namen Astrolab erhielt, aber bald starb. Jetzt entschloß er sich, heimlich mit ihr sich zu vermählen; Fulbert war genöthigt, einzuwilligen, und Heloise, die anfänglich lieber seine Geliebte, als seine Gattin seyn wollte, willigte endlich ein. Die Ehe ward zwar vollzogen, allein um sie zu verheimlichen, blieb Heloise bei ihrem Oheim und Abelard in seiner vorigen Wohnung, wo er seine Vorlesungen fortsetzte; beide Eheleute sahen sich selten. Fulbert, der glaubte, daß dieses Geheimniß der Ehre seiner Nichte nachtheilig sey, machte es bekannt; Heloise dagegen, welche Abelard's Ruhm höher schätzte, als ihre Ehre, leugnete die Ehe durch einen Eid. Fulbert, hierüber aufgebracht, mißhandelte Heloisen, welche Abelard zum zweitenmal entführte und nach Argenteuil in ein Kloster brachte. Fulbert glaubte, er wolle sie zwingen, den Schleier zu nehmen, und aus Rache ließ er den Abelard schmählich verstümmeln. Dieser trat als Mönch in die Abtei von St. Denis, und Heloise nahm den Schleier zu Argenteuil. Nachdem die Zeit seinen Kummer einigermaßen gelindert hatte, setzte er seine Vorlesungen wieder fort, und schrieb über die Dreieinigkeit eine Abhandlung, in welcher er behauptete, daß die drei Personen verschieden und der heilige Geist die Weltseele wäre, die zwar vom Vater und Sohn ausginge, aber in der Substanz ihnen nicht gliche. Durch seine Feinde ward er auf der Kirchenversammlung zu Soissons verklagt, welche die Schrift im Jahr 1122 für ketze-

risch erklärte, und Abelard verurtheilte, sie selbst zu verbrennen. Fortgesetzte Anfeindungen nöthigten ihn endlich, die Abtei St.-Denis zu verlassen, und sich in die Gegend von Nogent sur Seine zurückzuziehen, wo er ein Oratorium erbauen ließ, das er dem heiligen Geist weihte und Paraklet nannte. Zum Abt von St.-Gildas de Ruys ernannt, lud er Heloisen und seine Nichten Agnes und Agatha ein, seine Capelle Paraklet zu bewohnen, und empfing sie dort. Nach einer eilfjährigen Trennung sahen sich beide Liebende hier wieder. Zu St.-Gildas war Abelard vergebens mit Verbesserungen bemüht, und stets im Kampfe mit seiner Liebe für Heloisen und mit dem Hasse der Mönche, die sein Leben bedroheten. Der heilige Bernhard, der sich lange geweigert hatte, gegen einen Mann aufzutreten, den er verehrte, gab endlich den wiederholten Vorstellungen seiner Freunde nach, zog Abelard's Lehre vor die Kirchenversammlung von Sens 1140, ließ sie vom Papst verdammen und bewirkte sogar einen Befehl, ihn einzukerkern. Abelard appellirte dagegen an den Papst, vertheidigte sich öffentlich und ging nach Rom. Bei seiner Durchreise durch Clugny besuchte er Peter den Ehrwürdigen, der daselbst Abt war. Dieser eben so leutselige, als aufgeklärte Gottesgelehrte versöhnte ihn mit seinen Feinden; Abelard aber beschloß, seine Tage in der Zurückgezogenheit zu enden. Die strengen Entsagungen, die er sich auflegte, verbunden mit dem Kummer seines Herzens, verzehrten nach und nach die Kräfte des Körpers. Er starb 62 Jahr alt, als Muster klösterlicher Zucht, am 21sten April 1142 in der Abtei St.-Marcel unweit Chalons sur Saone. Heloise erbat sich den Leichnam, und ließ ihn zu Paraklet begraben, um dereinst an seiner Seite zu ruhen; 1808 aber wurde die Asche beider in das Museum der franz. Denkmäler nach Paris, und im Nov. 1817

auf den Kirchhof Monamy gebracht, und in einer besondern Capelle beigesetzt. Abelard war Grammatiker, Redner, Dialektiker, Dichter, Musiker, Philosoph, Theolog, Mathematiker, hat aber keine Schrift hinterlassen, welche seinen Ruf unter seinen Zeitgenossen rechtfertigen könnte. Seine Liebe und sein Unglück haben seinen Namen der Vergessenheit entrissen. Seine und Heloisens Briefe sind wiederholt im Original und in vielen Uebersetzungen erschienen.

Abelianer, Abeliten, Abelonier, Abeloniten, eine, nach dem Kirchenvater Augustinus, wahrscheinlich von ältern Gnostikern abstammende christliche Secte, welche, um die Erbsünde nicht weiter zu verbreiten, sich des Kinderzeugens enthielt, aber fremde Kinder aufnahm und nach ihren Grundsätzen erzog. Sie bestand gegen Ende des 4. Jahrhunderts unter den Landleuten um Hippo in Nordafrika; ihren Namen erhielt sie von Abel, dem Sohne Adams, der unverehelicht und kinderlos gestorben seyn soll.

Abend, Westen, die Himmelsgegend, in welcher die Gestirne untergehen, auch die Zeit des Sonnenuntergangs. Der Abend, als Person gedacht, wird unter dem Bilde der Diana auf einem Wagen zur Jagd fahrend, oder als geflügelter Genius, mit einem Stern auf dem Haupte und einer zur Erde gesenkten Fackel abgebildet.

Abendmahl, Communion, Eucharistie, Tisch des Herrn, ist das christliche Sacrament, welches Jesus bei dem letzten mit seinen Jüngern gehaltenen Passahmahle einsetzte, und dabei die Worte: »das ist mein Leib, das ist mein Blut« gebrauchte. Ueber den Sinn dieser Worte herrscht in den christlichen Kirchen eine große Verschiedenheit der Ansichten. Die katholische und griechische Kirche nimmt an, daß Jesus als Gottmensch etwas Außerordentliches zum Andenken an seinen Erlösungs-

tod stiften wollte, und daß er dabei als allmächtiger Gott in Menschengestalt mit Fleisch und Blut gegenwärtig war. Ehe er demnach das blutige Opfer der Erlösung am Kreuze vollbrachte, opferte er sich im Abendmahl unter der Gestalt des Brotes und Weines dem Vater, reichte seinen Schülern die himmlische Gnadenspeise dar und setzte diese dadurch zu Priestern des neuen Bundes ein, welche zu seinem Andenken dieses unblutige Opfer öfters mit den Gläubigen wiederholen sollten. Nach der Annahme der Katholiken hat sich in der christlichen Kirche durch Ueberlieferung (Tradition) eine eben so sichere Nachricht von den Einrichtungen und Lehren der Apostel erhalten, wie im neuen Testament die Lehren Jesu. Danach haben die Apostel und ersten Christen geglaubt und gelehrt, daß der wahre Leib und das Blut des Herrn in der Gestalt des Brots und Weines geopfert und genossen werde. Hieraus folgt, daß Brot und Wein nur noch als Erscheinung vorhanden, dem Wesen nach aber in den Leib und das Blut Christi umgewandelt sind, welches göttliche Wunder in spätern Zeiten die Transsubstantiation genannt wurde. Um dieser Lehre willen wurde schon den frühesten Christen von den Heiden der Vorwurf gemacht, daß sie in ihren Versammlungen Menschenfleisch äßen. — Ein solches unblutiges Opfer können nur Priester bringen, weshalb auch allein Gott geweihete Geistliche Brot und Wein einsegnen und in den wahren Leib und das Blut Christi umwandeln, welches in der Messe geschieht. Im 11ten Jahrhundert entstand zwischen der römischen und griechischen Kirche ein Streit, ob zu dem Abendmahl gesäuertes oder ungesäuertes Brot genommen werden solle. Das letztere behaupten die Katholiken, welche dazu kleine runde Scheiben (Oblaten) aus Weizenmehl mit Aufschriften und Figuren nehmen. Denselben Gebrauch haben die Lutheraner beibe-

halten, die Griechen aber nehmen gesäuertes und die Reformirten weißes Brot, das beim Abendmahl gebrochen wird. Aus dem Glauben an eine unsichtbare Verwandlung des Brotes in den Leib Christi, welcher demnach schon Blut enthält, wurde in der katholischen Kirche in neuern Zeiten die Sitte allgemein, den Laien nur das Brot zu geben, damit nicht mit dem Weine etwas vom Blute Christi verschüttet werde, die Geistlichen aber genossen das Abendmahl in beiderlei Gestalten: Brot und Wein. Diese Neuerung haben die übrigen christlichen Kirchen nicht angenommen, und schon die Hussiten erklärten den Kelch als einen wesentlichen Bestandtheil des Abendmahls, ohne welchen solches unvollständig bleibe, was von den Katholiken auf dem Concil zu Costanz im Jahr 1415 verdammt wurde. Luther gab bei dem Abendmahl den Laien den Kelch, ungeachtet er eine wesentliche Gegenwart Christi im Brot und Wein annahm, welche zwar nicht dem Wesen nach umgewandelt werden, aber sich mit dem Leibe und Blute Christi verbänden, so daß der Genießende beides erhalte. Zwingli gab den Einsetzungsworten eine uneigentliche Deutung und lehrte, daß Jesus habe sagen wollen, Brot und Wein bedeutet meinen Leib und mein Blut oder sind nur Zeichen desselben. Zwischen beiden Erklärungsarten suchte Calvin einen Mittelweg auf; nach ihm blieben Brot und Wein zwar äußere Zeichen, aber mit ihnen genieße man auf geistige Art den himmlischen Leib Christi. In den neuesten Zeiten erklärte man in einigen Gemeinden das Abendmahl für eine religiöse Feier des Andenkens an den himmlischen Stifter der christlichen Religion und der durch sie dem Menschengeschlecht erzeigten großen Wohlthaten. Man legte keinen hohen Werth auf die richtige Erklärung der Einsetzworte, einen sehr großen aber auf die persönliche Erbauung des

Genießenden und auf dessen Erhebung des Geistes zum innern Anschauen der göttlichen Allmacht und Liebe. Durch das Abendmahl wiederholen Christen öffentlich vor der Gemeinde das Bekenntniß ihres Glaubens.

Abendmahlsgerichte, Gottesgerichte, s. Ordalien.

Abendpfauenauge, Weidenschwärmer, Sphynx ocellata, ein Dämmerungs-Schmetterling, 1½ Zoll lang und mit ausgespannten Flügeln 3½ Zoll breit. Die zackigen Vorderflügel sind röthlichgrau mit hell- und dunkelbraunen Flecken; jeder der untern rosenrothen Flügel hat ein violettblaues Auge mit schwarzem Stern. Die blaugrüne, weißgestreifte Raupe nährt sich von den Blättern der Weiden-, Espen-, Pappeln- und Apfelbäume und verwandelt sich in der Erde.

Abendpunkt, der Durchschnittspunkt des Aequators und Horizonts auf der Westseite des Himmels, in welchem Punkte am 21sten März und 21sten September, den beiden Tagen der Nachtgleichen, die Sonne untergeht.

Abendröthe, Abendroth, ist das Brechen der Lichtstrahlen nach dem Untergang der Sonne in den dunstigen Luftschichten.

Abendstern, Hesperus, wird der Planet Venus genannt, wenn er nach Sonnenuntergang sichtbar ist.

Abensberg, 1) Landgericht im Regenkreise des Königreichs Baiern, 7½ Geviertmeile groß mit 16,000 Einwohnern. 2) Stadt darin, 8 Meilen von Regensburg an der Abens, hat 230 Häuser, ein altes Schloß, ein Mineralbad, und 1100 Einw. Sie ist der Geburtsort des baierschen Geschichtschreibers Johann Thurmaier, der sich nach seiner Vaterstadt Aventinus nannte, von 1466 bis 1534 lebte, und 7 Bücher baierscher Annalen hinterlassen hat.

— Hier schlug am 20. April 1809 Napoleon ein von dem Erzherzog Ludwig und dem General Hiller angeführtes österreichisches Heer, und zwang es, sich mit einem Verluste von 12 Kanonen und 13,000 M. Gefangenen nach Landshut zurückzuziehen. Diese Schlacht hatte die Einnahme von Landshut d. 21., die Schlacht bei Eckmühl d. 22. und die Einnahme von Regensburg d. 23. April zu Folgen.

Abenteuer, Aventüre, nennt man jedes kühne, mit Gefahr verknüpfte, sehr gewagte Unternehmen, oder ein seltsames Ergebniß, oder auch die Erzählung solcher seltsamen Begebenheiten. Auf Abenteuer ausgehen wird von solchen Personen gebraucht, welche sich muthwillig in Gefährlichkeiten einlassen, deren glücklicher Ausgang sehr unsicher ist. Minder gefährlich sind Liebesabenteuer, doch auch nicht selten von sehr nachtheiligen Folgen, welche aber vor der That unberücksichtigt bleiben.

Abenteuerlich. Mit diesem Wort bezeichnet man solche Handlungen, welche ein glücksritterliches Wagen, eine seltsame Uebertreibung im Handeln zeigen, mithin zwar zu dem Romantischen gehören, aber mehr durch eine üppige Einbildungskraft, als nach den Gesetzen der Vernunft hervorgebracht werden. Die Blütezeit des Abenteuerlichen war das Ritterthum und seine höchste Stufe der Ausbildung finden wir in den Erzählungen der alten Ritterbücher. Hier herrschte kriegerischer Muth, welcher nach Kampf wie nach Vergnügen dürstet, und Thaten, entsprungen aus einem noch wenig ausgebildeten Heldengeiste, im Kraftgefühl vollführt. Solche Rittergeschichten erzählen entweder wahre Begebenheiten, aber phantastisch ausgeschmückt, oder fabelhafte Dichtungen voll ungeheurer Begebenheiten, die oft das Gebiet des Wahrscheinlichen, selbst des Möglichen übersteigen, und in die Welt des Wunderbaren über-

gehen. Man läßt, um durch Erzählungen Bewunderung und Erstaunen zu erregen, die Helden Abenteuer bestehen, welche nur durch Verzichtleistung auf den gesunden Verstand glaubbar sind. Eine Eigenthümlichkeit der Ritterzeit war die Galanterie oder die Pflicht, zum Schutz des weiblichen Geschlechts auszuziehen, und Liebe als den höchsten Preis der Tapferkeit anzusehen. In Liebesabenteuern erscheinen schwärmerischer Heldenmuth, der Alles zu wagen bereit ist, sonderbare Ereignisse, seltsame Verwickelungen, kühne Wagstücke, überspannte Größe, die das Unmögliche möglich machen will, Unangemessenheit der Mittel zum Zwecke, Streben nach dem Hohen ohne zureichende Kraft, und in völliger Ungewißheit über den Erfolg. — Soll sich das Abenteuerliche zum Stoff der schönen Künste eignen und uns Vergnügen gewähren, so muß es frei und mit Bewußtseyn als abenteuerlich behandelt werden. Dann erscheint es in der Dichtkunst als Parodie des Erhabenen oder im Gebiete des Komischen (wie im Mährchen) oder des Romantischen (z. B. in der Oper). In der Malerei bewirkt es eine unnatürliche Verbindung der Bilder oder ihrer einzelnen Theile (z. B. in den Arabesken). In allen diesen Fällen erweckt das Abenteuerliche in uns das angenehme Gefühl des Komischen oder dasselbe Vergnügen, welches das Romantische gewährt. Fehlerhaft aber ist das Abenteuerliche, wenn es als groß und erhaben im Stoff, in der Zusammenstellung, oder im Ausdruck gelten will.

Abercrombie (Ralph), brittischer Generallieutenant aus einer alten englischen Familie, zeichnete sich im französischen Revolutionskriege durch mehrere glänzende Thaten aus, und befehligte das brittische Heer, das im März 1801 bei Alexandrien in Aegypten landete und Abukir besetzte. Hier kam es zu einer Schlacht

mit dem französischen Oberfeldherren Menou, dem Nachfolger Kleber's und Bonaparte's, in welcher Abercrombie zwar den Sieg erfocht, aber während der Hitze des Gefechts in seinem Zelte von einem französischen Dragoneroffizier so viele Hiebwunden erhielt, daß er drei Tage nachher starb. Dieser Sieg bewirkte indessen die völlige Räumung Aegyptens von den Franzosen.

Aberdeen, Mar, 1) Shire in Mittelschottland, an der Nordsee, 88 Geviertmeilen groß, mit 138,000 Einwohner. Sie wird auf der südlichen und westlichen Seite vom Gebirge Grampian durchzogen, und enthält die Flüsse Dee, Don, Uggie und Ytban. Auch geht durch sie der große Caledoniancanal, welcher das atlantische Meer mit der Nordsee verbindet. Die Bewohner beschäftigen sich vorzüglich mit Ackerbau und Viehzucht. In den Gebirgen sind Marmorbrüche angelegt und die Flüsse liefern schöne Perlen. 2) New-Aberdeen, Hauptstadt darin, an der Mündung des Deeflusses, über welchen eine 132 Fuß lange steinerne Brücke aus einem Bogen führt, hat 4 Kirchen, 18 Kapellen, ein Armenhaus, Hospital, Irrenhaus, Zuchthaus, 2900 Häuser, 22,000 Einwohner, eine im Jahr 1593 gestiftete Universität, das Marschalls-Collegium genannt, Bibliothek, caledonische Gesellschaft, Baumwollen-, Wollenstrumpf-, Leinwand-, Segeltuchwebereien, verschiedene Fabriken, einen sichern Hafen und mineralische Bäder. Der Handel ist sehr bedeutend, vorzüglich mit Strümpfen, Baumwollenzeugen, Zwirn, Pökelschweinefleisch, Lachsen u. a. Eine englische Meile von der Stadt, an der Mündung des Don, liegt 3) Old-Aberdeen, der Sitz eines Bischofs, mit einem zur Universität gehörenden Königscollegium. Die Stadt hat 3000 Einwohner, welche Leinwand und Strümpfe weben und Handel treiben.

Aberdeen (Georg Gordon, Graf und Viscount Formarine), einer der 16 schottischen Pairs, welche im Oberhause Sitz haben, wurde als Botschafter nach Wien zum Abschluß eines Bundesvertrags zwischen England und Oestreich gesandt, den er am 3. Oct. 1813 zu Teplitz unterzeichnete. Er vermittelte den Abschluß eines Bündnisses des Königs Murat von Neapel mit Oesterreich im J. 1813, bemühete sich aber 1815 vergebens, beide Höfe auszusöhnen. Als ein Verehrer griechischer Kunst und Wissenschaft, stiftete er 1804 die Athenian society, bei welcher jedes Mitglied Athen besucht haben muß.

Aberglaube, Afterglaube, falscher Glaube, ist eine Vermengung des Natürlichen mit dem Uebernatürlichen, oder des Glaubens mit der Sinnlichkeit und dem Vernünftigen. Vorzüglich findet der Aberglauben dann statt, wenn man die äußern Ursachen, von denen das Schicksal der Menschen abhängt, im Uebersinnlichen sucht, und das Natürliche übersicht. Es kann deshalb einen religiösen, oder einen physischen Aberglauben geben. So äußert sich der Aberglaube dadurch, daß er eine seltne, mit auffallenden Aeußerungen verbundne Krankheit dem Einflusse eines bösen Geistes zuschreibt, oder daß er Erscheinungen, welche zufälliger Weise auf einander folgen, als verknüpft durch unsichtbaren Zusammenhang betrachtet, z. B. einen Kometen für einen Unglücksboten hält, weil es sich zuweilen zugetragen hat, daß bald nach der Erscheinung eines Kometen unglückliche Zeiten eintraten. Den **theoretischen Aberglauben** bildet jeder Wahn oder jede irrige feste Ueberzeugung, die man für unumstößliche Wahrheit hält, ohne vorher die Gründe derselben geprüft zu haben; der **praktische Aberglaube** hingegen nimmt seine Bestimmung zum Handeln aus blinder Ehrfurcht, eingebildetem Wahn, oder

aus einem mit sinnlichen Eindrücken und unrichtigen Begriffen gemischten Glauben. Alle Arten des Aberglaubens, welche bei den verschiedenen Völkern gefunden werden, haben traurige Wirkungen auf menschliche Tugend und Wohlfahrt gehabt.

Aberli (Joh. Ludw.), ein durch seine Schweizerprospecte berühmter Zeichner, geb. 1723 zu Winterthur, gest. 1786 zu Bern. Seines Lehrers Meyer, eines mittelmäßigen Malers, Manier verlassend, kam er nach Bern, erhielt hier von Joh. Grimm guten Unterricht, und malte zuerst Bildnisse. Allein seine Neigung für Landschaftsmalerei gewann die Oberhand; er ging 1759 mit seinem Schüler Zingg nach Paris, und kehrte, geschätzt und bewundert, nach Bern zurück. Er ist der Erfinder der farbigen Landschafts-Zeichnungen, die viele Nachahmer fanden, doch hat ihn keiner erreicht oder gar übertroffen.

Aberration, s. Abirrung und Abweichung.

Aberwitz, vesània paraphrosyne, ist ein falsches, eingebildet höheres Wissen, bei Mangel an Beurtheilungskraft, so daß der Witz bis zum Unsinn übertrieben wird. Gern witzige Dichter, die nach dem Auffallenden haschen, fallen leicht in diesen Fehler. Sie machen Zusammenstellungen, die ein gesunder Verstand durchaus mißbilligen muß. Der Aberwitz als Seelenkrankheit betrachtet, ist eine unwillkührliche Ueberspannung und Verkehrtheit der Begriffe und Urtheile, vorzüglich in Beziehung auf das Uebersinnliche.

Abfinden, Abfindung. Man findet sich mit Jemanden ab, wenn man ihm seinen rechtlich gebührenden Theil überläßt, oder ihn für seine Ansprüche auf irgend eine Art entschädigt. Nimmt z. B. unter Brüdern der eine das väterliche Grundstück an, und zahlt an die übrigen eine ausgemittelte Geldsumme, die

Abfindungssumme, das Abfindungsquantum aus, so hat er sich mit ihnen abgefunden. Eine solche Abfindung findet auch dann Statt, wenn Jemand berechtigt ist, von einem Andern den nothwendigen Unterhalt zu fodern, und diese Foderung mit Auszahlung einer Geldsumme abgekauft wird.

Abfluß wird 1) vom Gelde gebraucht, welches in großen Summen nach einer Gegend hinströmt, und von hier gar nicht oder nur in unbedeutenden Posten zurückkommt. Steht ein Land mit einem andern in solchen nachtheiligen Handelsverbindungen, daß kein Waaren=Umtausch Statt findet, sondern die empfangene Waare mit edeln Metallen bezahlt wird, so fließen die Reichthümer allmählig ab, und das Land verarmt. 2) Das Ausströmen des Wassers aus einem Graben, Canal, Fluß oder Strom in eine niedrigere Gegend oder tiefer liegendes Wasser nennt man ebenfalls den Abfluß, der frei und ungehindert seyn muß, wenn die höher liegenden Gegenden nicht leiden sollen. Deshalb haben die hier Wohnenden auch das Recht, gegen alle den freien Abfluß des Wassers hemmende Anlagen Einrede zu thun und ihre Abänderung zu verlangen.

Abformen, s. Abbilden und Abguß.

Abgaben, Steuern, sind die Einkünfte, welche ein Staat von den Bewohnern desselben oder den seinen Schutz in Anspruch nehmenden Fremden erhebt, um die öffentlichen Bedürfnisse zu bestreiten. In den meisten Staaten, und insbesondere in allen ältern, bestand das Staatseinkommen aus den Einkünften der Staatsgüter oder Domainen und der Staatsgewerbe oder Regalien, die Eigenthum und Vorrechte des Regenten waren. Sobald sich aber die Bedürfnisse der Staaten erweiterten, oder wegen schlechter Staatswirthschaft dieses Einkommen nicht mehr aus=

reichte, mußten Zuschüsse verlangt werden. Gemeiniglich verstanden sich die Großen des Reichs nicht zu solchen Beiträgen, oder wenn es geschahe, so mußte freie Beistimmung vorausgegangen seyn, welche aber selten zu erlangen war. Dagegen gestanden sie dem Regenten gern die Freiheit zu, von dem übrigen Theile der Nation Steuern zu erheben. So wurden die Abgaben fast allenthalben auf die untern Stände im Staate gelegt, und die obern mächtigern, die Geistlichkeit und der Adel, behaupteten die Abgabenfreiheit. Mit der Vermehrung der Staatsbedürfnisse wurde man bald gewahr, daß, um von den Unterthanen auf eine dauernde Art Abgaben zu ziehen, man denselben Mittel lassen müßte, in jedem Jahr so viel zu erwerben, um nicht nur davon leben zu können, sondern auch so viel übrig zu behalten, daß die Abgaben zu bezahlen waren. Wer viel einnahm, konnte mehr von seinen Einkünften abgeben, als derjenige, der nur wenig einzunehmen hatte. Dieses leitete auf eine Vertheilung der Abgaben nach dem Vermögen, statt daß sie vorher nach den Köpfen erhoben war. Indessen dauerte es lange Zeit, ehe man die Grundsätze deutlich begriff, nach welchen eine solche Vertheilung der Abgaben auf eine gerechte und billige Weise zu ordnen ist, und erst in neuern Zeiten, nachdem eine vollkommnere Staatswissenschaft entstanden war, hat sich eine richtigere Theorie der Abgaben gebildet, wozu der Engländer Adam Smith viel beitrug. Nach derselben sind die Abgaben Leistungen der Staatsgenossen, welche dieselben von ihrem Vermögen an den Staatsschatz erlegen, damit dadurch die Staatszwecke befördert werden. Aus diesem Begriffe fließt: 1) daß das Grundvermögen nicht darf angegriffen werden, wenn man dasselbe nicht allmählig verzehren will, und dann gar keine Steuern erheben kann, sondern daß diese nur aus dem reinen Einkommen abgegeben wer-

den müssen; 2) daß Jeder, welcher Vermögen oder Einkommen hat, und die Vortheile des Staats und dessen Schutz genießt, auch zu den Steuern beitragen müsse; 3) daß die Abgaben nach Verhältniß des reinen Einkommens eines Jeden vertheilt werden, und 4) daß sie einen so geringen Theil des reinen Einkommens wegnehmen, als nur möglich ist, damit das Einkommen sowohl der Nation, als jedes Einzelnen beständig wachse. — Die größte Schwierigkeit bei Anwendung dieser Grundsätze ist die richtige Vertheilung der Abgaben oder das reine Einkommen eines Jeden gehörig ausfindig zu machen. Früher begnügte man sich, da Abgaben zu erheben, wo man Vermögen oder Einkommen bemerkte, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie vom rohen oder reinen Einkommen, vom Capital oder von Zinsen und Gewinnsten gegeben wurden. Die roheste Manier war es, nach der Zahl der Köpfe zu vertheilen, und eine solche Summe einzufodern, welche auch der Aermste aufbringen könnte. Diese Kopfsteuer ward für Alle gleich bestimmt, und Reiche und Arme zahlten gleich viel. So leicht eine solche Vertheilung der Abgaben war, so herrschte dabei doch die größte Ungleichheit. Noch jetzt braucht man zuweilen die Berechnung der Steuern nach Köpfen, um auszumitteln, ob in einem Staate die Bürger mehr oder weniger belastet sind, als in einem andern; eine sehr trügliche Berechnungs- und Vergleichungsart, wobei der Nationalreichthum und das Einkommen der Staatsbürger unberücksichtigt bleibt. Nur das wirkliche Einkommen darf bei der Vertheilung der Abgaben zum Maßstabe genommen werden. Für das sicherste Vermögen wurde bald der angebaute Grund und Boden erkannt. Da derselbe seinen Eigenthümern oder Bewirthschaftern alljährlich ein sicheres Einkommen gewährt, so wurde der jährliche Ertrag der Grundstücke abgeschätzt,

und darnach die Abgaben auf die Grundstücke vertheilt. Bei dieser Grundsteuer wurde aber selten der rohe und der reine Ertrag der Grundstücke hinlänglich unterschieden. Dessen ungeachtet wollte man nach dem physiokratischen Systeme alle Staatslasten auf den Grund und Boden vertheilen, weil die Erhebung mit den geringsten Kosten verknüpft war. Selten war die Grundsteuer zur Zusammenbringung des nöthigen Staatseinkommens genügend, und man mußte sich nach andern Quellen umsehen, besonders faßte man den Geldumlauf in der bürgerlichen Gesellschaft auf. Wo nur irgend Geld ausgegeben wurde, bei Käufen, Verkäufen, Tauschen, Erbschaften, zog man Abgaben ein. Wer bei Staatsbehörden etwas zu suchen hatte, mußte sich des Stempelpapiers bedienen. So entstanden Erwerbs-, Gewerbs- und Consumtionssteuern der mannichfaltigsten Art, deren Erhebung einen großen Theil wieder verschlang. Alle jetzt vorhandene Abgaben sind auf den Besitz, oder auf den Erwerb, oder auf den Genuß der Güter gelegt, oder es sind Grund-, Kapital- oder Erwerbsteuern. Bei denselben muß es Grundsatz seyn, daß sie nur von dem reinen Einkommen regelmäßig und fortwährend bezahlt werden können. So kann ein Besitzthum, z. B. eine Bibliothek, eine Gemäldesammlung, nichts einbringen. Wollte man nun von demselben jährlich eine Abgabe erheben, so würde sie dasselbe in kürzerer oder längerer Zeit gänzlich aufzehren, weil kein regelmäßiges Einkommen davon vorhanden ist. Auch Abgaben, auf eine Erwerbung durch Kauf, Tausch u. a. gelegt, können leicht einen Theil des Kapitals oder des Mittels zur Erwerbung verzehren. Eben so sind Abgaben, vom Genusse oder vom Werthe der zu genießenden Dinge erhoben, nur dann zu billigen, wenn der Käufer oder Verzehrer diese Ausgabe nicht von einem zu seiner Erhaltung

nothwendigen Einkommen entnehmen muß. Demnach können Abgaben nur von dem reinen Einkommen der Personen oder dem reinen Ertrage der Güter gegeben werden. Reines Einkommen oder reiner Ertrag oder die Rente ist derjenige Theil des Einkommens oder Ertrages, welcher nach Abzug des zur Erhaltung oder Erwerb des Vermögens erforderlichen Theils übrig bleibt. Das Einkommen selbst aber wird durch Grund und Boden, oder durch Kapitalien, oder durch Gewerbfleiß (Industrie) hervorgebracht, mithin gibt es Grundrenten, Capitalrenten und Gewerbsrenten. Von diesen Renten werden die Abgaben entweder unmittelbar oder mittelbar erhoben. Jene sind die directen oder unmittelbaren, bei denen man durch eigne Angaben oder durch Schätzungen das reine Einkommen oder den reinen Ertrag zu ergründen sucht, und darnach die Abgaben unmittelbar von denen, welche diesen reinen Ertrag beziehen, einfodert. Bei dieser Erhebung kann vieles reine Einkommen ungewiß und verborgen bleiben, das man nun auf indirectem oder mittelbarem Wege zu besteuern sucht. Man setzt nämlich voraus, daß der, welcher mehr einnimmt als der andere, auch mehr verzehren und genießen werde, und daß er Luxussachen verbrauchen werde, welche der Aermere entweder gar nicht oder doch nicht in gleicher Menge verzehrt. Werden solche Sachen besteuert, so entstehen die mittelbaren oder indirecten Abgaben (Consumtionssteuern, Verbrauchssteuern, Luxussteuern, Salzsteuern, Tabakssteuern u. s. w.), welche zwar auch auf das reine Einkommen berechnet sind, jedoch dasselbe nur durch einen Umweg treffen. — Die Kunst, das reine Einkommen durch die Consumtions- oder andere indirecte Steuern zu treffen, ist bis jetzt noch sehr unvollkommen.

Abgabenfreiheit, s. Steuerfreiheit.

Abgeflacht, Abgeplattet nennt man einen kugelichten Körper mit zwei senkrecht auf einander stehenden, ungleich großen Durchmessern. So sind alle Ellipsoiden, oder Körper, welche durch die Umdrehung der Ellipse um ihre Längenaxe entstehen, abgeplattet. Auch der Erdkörper ist keine vollkommene Kugel, sondern an beiden Polen abgeplattet, oder die Erdaxe ist kürzer, als der Durchmesser des Erdgleichers, s. Abplattung der Erde.

Abgeordnete, Deputirte, werden solche Personen genannt, welche von einem Orte, einer Landschaft oder Provinz gewählt sind, um bei dem Regenten oder höhern Staatsbehörden entweder die Rechte derer, welche sie sandten, zu vertreten, oder die Wünsche und Bitten derselben vorzutragen. Vorzüglich findet dieses in Ständeversammlungen und auf Landtagen Statt, auf denen die Abgeordneten diejenigen Mitglieder sind, welche von der Nation erwählt und hingesendet werden, und nicht durch das Recht der Geburt oder durch den Ruf des Regenten darin Sitz und Stimme erlangen. In Staaten, welche verfassungsmäßig zwei Kammern der Reichsversammlung haben, bilden die Abgeordneten die zweite Kammer und die übrigen Mitglieder die erste Kammer.

Abgötterei, ist die Verehrung nicht eines höchsten, unendlichen Wesens, sondern eines Aftergottes, der nicht Gott ist, eines Bedingten statt des Unbedingten. Die Geschichte lehrt uns, daß die reine Idee der Gottheit bei dem Menschengeschlecht in dessen frühestem Alter vorwaltete, daß aber im Laufe der Zeit diese reine Ansicht immer mehr getrübt und mit Begriffen aus der Sinnlichkeit des Menschen entlehnt, verunreinigt wurde. Vorzüglich waren die Furcht vor unangenehmen Zuständen und das Verlangen nach glücklichen Ereignissen die Hauptquellen der Abgötterei. Menschen auf den untersten Stufen der Geistesbildung

erkannten die natürlichen Ursachen der Ereignisse, z. B. des Wachsthums der Früchte, der Wärme, des Lichts, der Winde, des Meeres u. s. w. nicht. Ohne sich in eine tiefre Untersuchung einzulassen, schuf ihre Einbildungskraft für alle Welt- und Naturbegebenheiten Vorsteher und Vorsteherinnen, und übertrug ihnen die Sorge für dieselben. So kam man zur Verehrung der Gestirne, Bäume, Steine, Quellen u. dgl. Andere gaben ihren Göttern Menschengestalt, zugleich auch menschliche Bedürfnisse, Begierden und Leidenschaften. Dieser Anthropomorphismus oder Vermenschlichungslehre hat verschiedne Grade; er ist dogmatisch, wenn er menschliche Eigenschaften höhern Wesen selbst beilegt, oder symbolisch, wenn Verhältnisse der Gottheit zur Sinnenwelt dadurch ausgedrückt werden sollen. Jedes Volk, jeder Stamm, jede Familie, ja jeder einzelne Mann erhielt zuletzt einen Schutzgott. Er nahm einen Platz im Hause ein, wurde ein Hausgott, der Gott eines Mannes oder einer Familie, Beschützer und Rathgeber dessen, der ihn gewählt hatte. Diese Gottheiten mußten Diener haben, welche für ihre Verehrung sorgten, ihnen die Wünsche der Menschen vortrugen und die Antworten derselben gaben. Hieraus wußte der Eigennutz Vortheil zu ziehen. Einzelne Menschen rühmten sich einer nähern Verbindung und eines vertrauten Umgangs mit den Göttern, und dadurch entstanden Wahrsagungen und Orakel. — In den finstersten Zeiten gab es bei den höher gebildeten Volksstämmen Männer, welche die Vielgötterei verabscheuten, und in der Stille den einzig wahren Gott verehrten. Laut durften sie sich gegen den Aberglauben der Landesreligion nicht erklären, wenn sie nicht wollten Gut und Leben wagen, noch weniger durften sie ihre reinern Ansichten öffentlich lehren. Nur in eini-

gen geheimen Gesellschaften ward letzteres unter Bildern verstattet. (Vergl. Gott und Polytheismus.)

Abguß, Nachformung der Werke bildender Kunst mittelst Aufguß einer weichen, nachher sich verhärtenden Masse, welche die Form gibt. Um einen runden Gegenstand nachzubilden, wird er mit Gyps oder Thon, ein halbrundes Bild aber mit Wachs, Thon, Schwefel, Glas, Metall oder Gyps überzogen, welche Masse, wenn sie erhärtet ist, sorgfältig abgenommen wird. Diese Form (moule), zeigt das, was im Original vertieft ist, erhöht, und was dort vorsteht, vertieft. Wird in diese Form eine weiche Masse gegossen, so erhält man ein das Original ziemlich getreu darstellendes Abbild, den eigentlichen Abguß (plâtre). Ganze Körper kann man nicht auf einmal, sondern nur stückweise abformen. Diese Stücke werden dann sorgfältig zusammengefügt, durch eine Kapsel verbunden und zusammengehalten, wodurch aber auf den Abgüssen erhöhete Streifen oder Nähte entstehen, welche verputzt und polirt werden. Da aber dadurch mancher zarte Uebergang verloren geht, so nimmt man es dann nur vor, wenn sie zur Verzierung bestimmt sind, in allen andern Fällen haben Abgüsse mit den Nähten Vorzüge. Ungeachtet Abgüsse nicht dem Original völlig gleich kommen, sondern ihm höchstens sich sehr nähern, so sind sie doch dem Kunstfreunde und Geschichtforscher von Werth, zumal Abgüsse, die mit Vorsicht und Kunstkenntniß verfertigt werden. So lange in Paris die vorzüglichsten Werke alter bildender Kunst versammelt waren, wurden dort mit vieler Sorgfalt Abgüsse verfertigt, und man konnte dergleichen von allen dortigen Antiken zu billigen Preisen erhalten. Abgüsse aus bloßer Töpfererde werden in stärkern und schwächern Theilen ungleich und verschwinden aus ihren Verhält-

nissen. Sie verkürzen sich um mehr als den sechsten Theil, so daß jugendliche Statuen oder Büsten sich der Kindheit nähern.

Abhärtung des kindlichen Körpers muß durch Erziehung, des Körpers eines erwachsenen Menschen durch Stärkung der innern Lebenskraft bewirkt und so die Einwirkung ungünstiger Einflüsse unschädlich gemacht werden. Am leichtesten geschieht dieses durch einfache, kräftige Kost, Aufenthalt in freier, reiner Luft und starke Bewegung. Dabei verbanne man Alles, was die Sinne schmeichelt, und suche vor Allem die innre Heiterkeit des Geistes zu erhalten. Leicht kann aber, vorzüglich am jugendlichen Körper, die Abhärtung übertrieben werden, wie es noch unlängst in England geschahe. Kälte stärkt und Wärme schwächt; aber beide schwächen, wenn sie in einem zu hohen Grade Statt finden, und der Körper des Kindes leidet leicht durch Kälte, weniger durch Wärme. Abhärtung darf eigentlich erst nach völliger Ausbildung des Körpers Statt finden; daher ward das in den letzten Kriegen allgemein gewordne Bivouakiren zerstörend für die Gesundheit vieler junger Streiter, und vermehrte das Siechthum der Hospitäler durch unterdrückte Ausdünstung zur Nachtzeit und durch Mangel an festem Schlaf. Weniger als 3 bis 4 Stunden Schlaf täglich kann kein Körper lange ertragen, und über zwei Nächte darf die Hautausscheidung im Schlaf nicht ausgesetzt werden.

Abholzung findet in Gärten und Wäldern Statt, in jenen, wenn der Gärtner das dürre Holz den alten Bäumen nimmt, und überflüssige junge Triebe ganz oder zum Theil wegschneidet. So nöthig ein solches Ausholzen für Obstbäume ist, um ihre Gesundheit und Fruchtbarkeit zu erhöhen, so muß es doch mit Vorsicht vorgenommen werden. Nimmt man den Fruchtbäumen zu viel Holz, so werden diese gezwungen, den Holztrieb zu

vermehren, was nur auf Kosten der Fruchtbarkeit geschieht. Auch darf man einen Baum bei dem Ausholzen nicht zu sehr verwunden, oder wenn er durch Wegnahme dicker Aeste große Wunden erhält, diese nicht dem feindlichen Einfluß der äußern Luft aussetzen, sondern muß sie hinlänglich mit Baumwachs bedecken. Sehr viele Obstbäume, bei denen man diese Vorsicht verabsäumt, sterben frühzeitig und rauben dem Grundeigenthümer den Boden-Ertrag. — Das Abholzen in den Waldungen geschieht, wenn man in einem Bezirk entweder das Buschholz abtreibt und das Schlagholz fällen läßt, oder wenn man den Forstboden von dem Holzbestande völlig reinigt und in Acker- oder Gartenland verwandelt.

Abia. 1) Eine Stadt in Messenien, zwei Meilen östlich von Phäre, dem jetzigen Caramata. In frühern Zeiten und noch von Homer wurde sie Ira oder Hire genannt, unter welchem Namen sie von Agamemnon dem Achill zugesichert wurde, wenn dieser sein Schwiegersohn werden wollte. Den spätern Namen erhielt sie vom Herakliden Cresphaites, dem Sohn des Hyllus, dessen Amme Abia hier dem Herkules einen Tempel gebauet hatte. Noch zu Pausanias Zeiten war die Stadt vorhanden. 2) In der Bibel werden mehrere Personen unter diesem Namen aufgeführt, nämlich der Sohn Samuels, der Sohn des Königs Jerobeam, und der Sohn des Königs Rehabeam. Der letzte regierte in Juda 3 Jahr, von 958 bis 955 v. Chr. Geb. und führte mit Jerobeam Krieg.

Abildgaard. 1) (Nicolai Abraham), königl. dänischer Historienmaler, Ritter des Danebrogordens, geb. zu Kopenhagen 1744, gest. daselbst 1809 als Director und Professor der Kunstakademie. Auf der Kunstakademie zu Kopenhagen erhielt er die erste Bildung, und ein fünfjähriger Aufenthalt in Italien vollen-

dete sie. In seinen Arbeiten spricht sich öfters eine düstere, doch dabei immer große und feierliche Natur aus; in seinen zahlreichen historischen Gemälden herrscht ein heiterer, erhabener Styl, und nicht leicht findet man bei neuern Malern ein schöneres Colorit, besonders im Nackten, welches dem in den Gemälden Paul Veronese's und Tizian's sehr nahe kommt. Eine große Zahl seiner besten Gemälde befand sich in den Zimmern des Residenzschlosses Christiansburg, und sind hier im Jahr 1794 verbrannt. Nur wenige derselben konnten aus dem Schloßbrande gerettet werden. Außer ihnen haben sich in und außer Kopenhagen noch eine bedeutende Anzahl zum Theil großer Gemälde von ihm erhalten. Zu ihnen gehören: der verwundete Philoktet, ein großes Gemälde; ein zart und schön ausgeführter Kupido, der nach Spanien verkauft wurde; ein trefflicher Sokrates; Jupiter, das Schicksal der Menschen erwägend; Culmin's Geist, sich der Mutter zeigend (nach Ossian's Gedichte) u. a. Abildgaard letzte vollendete Arbeit waren vier große Gemälde, Scenen aus Terenz's Lustspielen darstellend. Fast alle seine Compositionen verrathen in der Waht und Ausführung des Gegenstandes, den durch Studium der Alten, sowie der Alterthümer gebildeten geistreichen Maler. Er hatte viel gelesen; nichts war ihm fremd, was nur entfernt Beziehung auf seine Kunst hatte. Er kannte gründlich die Theorie und die Geschichte seiner Kunst, war aber doch weit entfernt, den Werth einer freien Geistesbildung zu verkennen, welche er selbst im hohen Grade besaß. Seine vortreffliche Bibliothek wurde nach seinem Tode für die königl. Kunstakademie angekauft, bei welcher er ein ausgezeichneter Lehrer gewesen war. Mehrere Schüler, Maler und Bildhauer, machen ihrem Lehrer und dem Vaterlande jetzt noch Ehre; unter ihnen ragt vor Allen Thorwaldsen hervor. — Als Schrift=

steller hat Abildgaard nur kleine Aufsätze hinterlassen, welche schiefe Urtheile in Kunstsachen berichtigen, oder ältere Kunstarbeiten erklären. 2) (Peter Christian), Arzt und Professor der Naturgeschichte, geb. 1740, gest. 1801 zu Kopenhagen. Auf seinen vielen Reisen hat er eine große Anzahl neuer Entdeckungen in der Naturgeschichte gemacht, weshalb ihm zu Ehren der Professor Vahl einer von den Cypergräsern (Cyperus) wenig abweichenden Gattung den Namen Abildgaardia gab. Sie unterscheidet sich von den übrigen Cypergräsern durch die mit der bleibenden Grundfläche des Griffels gebildete gabelförmige Fruchtkrone, gehört im Linneischen Pflanzensystem zur ersten Ordnung der dritten Klasse und enthält zwei in Ostindien wildwachsende Arten.

Abingdon. 1) Burgflecken am Zusammenfluß der Och und Themse in der englischen Shire Berks, hat 2 Kirchen, eine Freischule, 4800 Einwohner, Segeltuch- und Teppichfabriken, Getreidehandel. Der Ort hat das Recht, einen Abgeordneten in das brittische Parlament zu senden. 2) Stadt im nordamerikanischen Freistaate Massachusets; in derselben haben die Methodisten eine Universität. 3) Eine der vielen Schildkröten-Inseln oder Gallopagos-Eilande im stillen Meere unweit der südamerikanischen Küste.

Ab instantia absolviren, vorläufig freisprechen, sagt man in Criminalfällen, wenn gegen einen Angeklagten zwar ein wahrscheinlicher Verdacht obwaltet, aber doch nicht zu seiner Verurtheilung hinlängliche Gründe und Beweismittel vorhanden sind. Die fernere Untersuchung wird so lange eingestellt, der Angeklagte einstweilen freigesprochen, bis etwa neue Gründe sich zeigen, welche die Wiederaufnahme des eingeleiteten Untersuchungs-Verfahrens nothwendig machen. Eine solche vorläufige Freisprechung kam

nur da stattfinden, wo Untersuchung und Urtheil nicht öffentlich sind; sie fällt aber weg, sobald Geschwornen-Gerichte das Schuldig oder Nichtschuldig aussprechen, und darnach die richterliche Verdammung oder unbedingte Freisprechung erfolgt. Deshalb weiß man in England und Frankreich Nichts von einer vorläufigen Freisprechung und einer spätern Wiederaufnahme der Untersuchung, durch welche es möglich gemacht wird, daß ein Verdächtiger, aber wirklich Unschuldiger seine ganze Lebenszeit hindurch nicht zur Ruhe kommen kann.

Ab intestato 1) erben, ist, eine Hinterlassenschaft, über die durch kein gültiges Testament verfügt ist, als gesetzlicher Erbe an sich bringen. 2) Ab intestato stirbt Jemand, wenn er bei seinem Tode kein Testament hinterläßt.

Abiponer, ein zwischen dem 28 und 30° S. B., am Ufer des Parana in Paraguay lebender Nomaden-Volksstamm von 5000 Köpfen, der wenig Ackerbau treibt und mehr von Jagd und Fischfang lebt. Die 5 Regenmonate bringen diese Indianer entweder auf den Inseln des Plataſtroms, oder in Hütten zu, die sie in den Baumgipfeln anlegen. Die Männer sind hoher Statur, gute Schwimmer, bemalen ihre Haut und haben lange Lanzen und Pfeile mit eisernen Spitzen. Ihre Caciquen sind im Frieden ihre Richter, im Kriege ihre Anführer. Sie verehren ein höchstes Wesen, Acharaigichi (Urvater), dessen Bild das Siebengestirn ist, glauben eine Fortdauer nach dem Tode und haben Zauberer, welche Geister herbeirufen, Krankheiten und Tod verursachen, die Witterung abändern und das Zukünftige voraussehen können, weshalb auch ihr Rath pünktlich befolgt wird. Die Abiponen essen gern das Fleisch des Jaguars oder amerikanischen Tigers, weil es die Menschen kühner und tapferer macht.

Abirrung des Lichts. Kein Gegenstand kann gesehen werden, wenn nicht von ihm ein Lichtstrahl in unser Auge trifft. In der Richtung dieses Lichtstrahls suchen wir den Ort des leuchtenden Gegenstandes näher oder ferner, nachdem uns Erfahrung über die Stärke oder Schwäche des Lichts und über die Umgebungen des Gegenstandes belehrt hat. Diese Richtung ist nur dann die wahre, wenn beide, unser Auge und der leuchtende Punkt, unbeweglich stehen; sie ist aber falsch, wenn sich eines oder beide bewegen. Das Licht braucht, bei großen Entfernungen, Zeit, ehe es vom leuchtenden Körper, z. B. den Sternen oder der Sonne, unser Auge erreicht, so von der Sonne 8 Minuten 7½ Sekunden. In dieser Zeit hat sich aber die Erde auf der Bahn um die Sonne weiter bewegt, deshalb scheint es, daß die Fixsterne, wenn sie am Tage durch den Mittagkreis gehen, ein weniges gegen Süden vorrücken, geschieht jenes aber bei Nacht, so bleiben sie etwas gegen Norden zurück, und daß sie überhaupt im Laufe des Jahres eine Ellipse beschreiben, deren größte mit der Ekliptik gleichlaufende Axe 40 Sekunden derselben beträgt. Diese Erscheinung bemerkte zuerst im Jahre 1725 der englische Sternkundige Jakob Bradley, und fand, daß diese 40 Sekunden genau den Bogen der Erdbahn betragen, den die Erde in 16 Minuten durchläuft. An seinem wahren Orte erblickt nämlich der Beobachter den Stern nur dann, wenn er sich demselben in gerader Linie nähert oder von ihm entfernt; in jeder andern Richtung der Bewegung aber erscheint derselbe von dieser Richtung ein wenig vorwärts gerückt oder zurückgeblieben; und diese, aus der Bewegung der Erde, für welche sie zugleich einen Beweis abgibt, entspringende, scheinbare Ortsveränderung aller Himmelskörper nennt man Abirrung des Lichts. (Vergl. Biot's »Traité élémen-

taire d'astronomie physique.« Paris 1811, 2. Abh., Bd. 3, S. 120 fg.) Man hat für die Abirrung Tafeln berechnet, die sich, mit Erläuterungen, zusammengestellt finden in des Bar. v. Zach Werke »Tabulae speciales aberrationis et nutationis etc.« Gotha 1806, und in desselben »Nouvell. tables d'aberration et de nutation pour 1404 étoiles, avec une table générale d'aberrat. pour les planètes et les comètes« Marseille 1812, u. Supplém. 1813.

Abiturienten nennt man die Schüler einer gelehrten Schule oder einer Hochschule, welche diese verlassen und ihrer künftigen Bestimmung entgegen gehen. In Preußen und einigen andern Ländern prüft man solche von gelehrten Schulen abgehenden Schüler, wenn sie die angefangene Erlernung der Wissenschaften auf einer Hochschule fortsetzen wollen, ob sie dazu die erforderlichen Kenntnisse sich erworben haben oder nicht, und ertheilt ihnen Zeugnisse über ihre Fähigkeiten. Diese Zeugnisse werden die Abiturienten-Zeugnisse und die Prüfung selbst das Abiturienten-Examen genannt.

Abjuration, s. Abschwören.

Abklären, Abklärung. Enthält eine Flüssigkeit fremdartige Theile, welche sie trübe machen, so kann man jene von ihnen auf mehrerlei Art befreien. Entweder läßt man sie ruhig stehen, damit die Unreinigkeiten auf den Boden des Gefäßes niederfallen, und gießt nun die helle Flüssigkeit ab (decantiren); oder man seihet die Flüssigkeit durch Löschpapier, Leinwand, groben Sand u. a., damit diese Massen die groben Theile zurückhalten, und das Flüssige auf dem Durchgange reinigen (filtriren); oder endlich bedient man sich chemischer Mittel, als Hausenblase, Ochsenblut, Eiweiß u. a., mischt eines derselben der Flüssigkeit bei,

um sich mit den trübenden Stoffen zu verbinden und nimmt sie dann als Bodensatz oder als aufsteigenden Schaum weg.

Abklatschen, nennen 1) die Buchdrucker das Verfahren, einen Abdruck ohne Beihülfe der Presse dadurch zu Stande zu bringen, daß sie das Papier auf den Satz legen, und durch Bürsten darauf festdrücken. 2) die Formschneider, wenn sie den Buchdruckerstock in flüssiges Blei abdrücken, und dadurch eine Form zu Abgüssen erhalten.

Abklopfkasten sind auf den Glashütten solche hölzerne Kasten, in welchen man die Abklopfnäbel, oder die an den Pfeifen hangen gebliebenen Glastheile sammlet. Diese werden nämlich auf einem viereckigen Stück Eisen, dem Abklopfstein, mittelst des Abklopfeisèns, eines kurzen Eisens mit rundem Griffe, abgeschlagen und dann in den Abklopfkasten so lange geworfen, bis sie wieder umgeschmolzen werden.

Abknistern, decrepitiren, ist das geräuschvolle Zerspringen solcher Salze, welche, in die Glühhitze gebracht, nicht so viel Kristallisationswasser enthalten, daß sie darin zerfließen, sondern nur zerspringen und so das Wasser fahren lassen, z. B. Kochsalz, Schwersalz u. a. Man wendet dieses Verfahren an, wenn man diese Salze völlig trocken haben will. Kleine Massen läßt man in einem Eisenblechlöffel über Kohlenfeuer oder einer Lichtflamme, große aber in eisernen Pfannen abknistern.

Abkühlen. 1) In der Hauswirthschaft werden Speisen und Getränke dadurch abgekühlt, daß man sie an einen kalten Ort, z. B. in kühle Keller bringt und hier ihren Wärmestoff verflüchtigen läßt (s. Erkältung). Das Abkühlen der Getränke geschieht auch in heißem Wetter dadurch, daß man ihnen Eisstücke beimischt, oder die Gefäße in kaltes Brunnenwasser setzt,

oder daß man die Flüssigkeit in sehr poröse Gefäße gießt und sie hier verdunsten läßt. Letzteres geschieht vorzüglich in heißen Ländern, wo man dazu eigene irdene Gefäße verfertigt. 2) In den Branntweinbrennereien muß der gasartig abgetriebene geistige Stoff durch dazu eingerichtete Voranstalten, den Abkühler, die Kühlgefäße, Abkühlröhren, wieder in eine tropfbare Flüssigkeit verwandelt werden, welches durch Anwendung des kalten Wassers geschieht. 3) Glühende Metalle werden durch Zutritt der Luft, Unterbrechung des Gebläses, Anwendung des Wassers abgekühlt und abgelöscht. Ein solches plötzliches Abkühlen des glühenden Eisens im kalten Wasser verschafft dem Eisen eine größere Härte, als wenn man es langsam an der Luft kalt werden läßt. 4) Einem Kohlenmeiler entzieht man die überflüssige und nachtheilige Hitze dadurch, daß man vorsichtig die obere heiße Erddecke abräumt und dafür kühle Erde aufschlägt. 5) In der Gartenkunst nennt man die Zwiebeln, vorzüglich der Hyazinthen, abkühlen, wenn sie aus der Erde genommen, das trockene Kraut etwas über den Zwiebeln abgeschnitten, diese dann verkehrt mit der Wurzelfläche nach oben auf einen frisch aufgeworfenen Erdhaufen gelegt, 2 bis 3 Zoll hoch mit Erde bedeckt und gegen Regengüsse durch aufgelegte Bretter oder Matten geschützt werden. So bleiben sie zwei bis drei Wochen liegen, bis sie völlig abgetrocknet sind. 6) Das Abkühlen des Geschützes, das durch anhaltendes Abschießen zu heiß geworden ist, geschieht durch aufgelegte nasse Matten oder Säcke, oder durch einen feuchten Wischer, den man in das heiße Geschütz steckt und hier mehrmals herumdreht.

Abkürzen. 1) In der gemeinen Rechenkunst kürzt man einen Bruch ab, wenn man Zähler und Nenner durch eine und dieselbe Zahl dividirt, und dadurch in kleinere Zahlen verwandelt.

2) In der Buchstaben-Rechenkunst werden die Rechnungen abgekürzt und übersichtlicher gemacht, wenn man sehr zusammengesetzte Formeln mit einfachern vertauscht. 3) In der Stereometrie sind abgekürzte Kegel oder Pyramiden diejenigen Theile derselben, welche von Ebenen gleichlaufend mit der Grundfläche abgeschnitten werden, und nach derselben zu liegen. Gewöhnlich werden Baumstämme als abgekürzte Kegel behandelt und darnach ihr Inhalt berechnet, doch trifft diese Berechnung nicht genau mit dem körperlichen Inhalt zusammen, sondern nähert sich ihr nur.

Abkürzungen, s. Abbreviaturen.

Ablactiren gehört zu den Veredlungsarten wilder Baumstämme. Es wird ein solcher Stamm dem Fruchtbaum durch Anpflanzen so viel als möglich genähert, in seinem Holze ein schräger Schnitt gemacht, und eben so an einem herabgebogenen Zweige des Fruchtbaumes, von gleicher Dicke mit dem Wildling. Beide Wunden setzt man dann genau zusammen, so daß die äußern Rinden auf einander zu liegen kommen, verstreicht sie mit Baumwachs und bindet das Edelreis und den wilden Stamm fest zusammen. Ist nach einiger Zeit das Holz gehörig verwachsen, so schneidet man das Edelreis vom Fruchtbaume ab, und bildet daraus die Krone des Wildlings.

Ablaß, Indulgenz. Nach der Lehre der katholischen Kirche wird jede schwere Sünde mit ewigen und zeitlichen Strafen belegt; jene (Verlust der heiligmachenden Gnade) können nur durch das Sacrament der Buße mittelst der erneuerten Theilnahme an Jesu Verdiensten und seinem Opfertod abgewendet werden. Dabei dauern aber die zeitlichen oder kanonischen Strafen so lange fort, bis sie der Sünder, namentlich ein solcher, der ein Märtyrerthum nicht bestand, durch Bußübungen abgebüßt hat,

oder sie ihm durch die Kirche erlassen sind. Schon zu den Zeiten der Apostel erließ man einen Theil der Bußübungen den reuigen Sündern, wenn diese etwa durch solche strenge Büßungen an ihrer Gesundheit litten (2 Corinth. 2, 8-10). Werden sämmtliche Strafen erlassen, so nennt man den Ablaß vollkommen, bei einem unvollkommenen aber fällt nur ein Theil der Strafen weg. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Kirchenzucht milder, und in vielen Fällen verstattet, die zeitlichen Strafen durch Geld abzukaufen. Dabei ging man von dem Lehrsatz aus, daß Maria und viele Heilige und Fromme mehr gute Werke gethan und mehr erlitten haben, als zur Vergebung ihrer eigenen Sünden nöthig gewesen waren, und sich dadurch im himmlischen Schuldbuche ein beträchtliches Guthaben erworben haben. Die Summe dieses Guthabens macht einen Schatz der Kirche aus, wozu der Papst, als sichtbares Oberhaupt derselben, den Schlüssel und die Macht hat, gegen fromme Spenden aus dem Schatze beliebige Summen abzulassen. Anfangs mußte man den Ablaß aus Rom holen, wo dieser Kirchenschatz unter viele dortige Kirchen vertheilt lag. Von ihnen waren sieben Hauptkirchen Stationes indulgentiarum, und unter ihnen wieder die Kirche im Lateran, am reichsten vom Papst ausgestattet. Die letzte hatte bei der erneuerten Einweihung so viel Indulgenztage verliehen erhalten, als Tropfen bei einem drei Tage und drei Nächte dauernden Regen herunterfallen. Als die Päpste mehr Geld brauchten, dabei aber die Zahl der Ablaßpilger abnahm, wurden die Indulgenzen den auswärtigen Erzbischöfen und Bischöfen theilweise verliehen und endlich eigene Ablaßkrämer in entferntere Länder geschickt. Im 11. Jahrh. kam eine andere Art Ablaß auf; er wurde nämlich wegen eines zum Nutzen der Kirche unternommenen mühevol-

len Werkes, gewöhnlich für die Vertheidigung der Kirche durch die Gewalt der Waffen, z. B. in den Kreuzzügen, ertheilt. Im Concilium zu Clermont (1095—96) ward, can. 12., bestimmt, daß Jedem, der aus bloßer Andacht, nicht aus Ruhm oder Geldgierde, zur Befreiung der Kirche des Herrn nach Jerusalem reise, diese Reise statt der schuldigen Buße angerechnet werden solle. Nachher dehnte man dies auch auf solche aus, welche zwar nicht selbst die Reise machten, sondern dafür auf ihre Kosten einen Kämpfer hinsandten. Später gab man auch schon Solchen gänzlichen oder theilweisen Ablaß, welche ein Almosen zu Ausrichtung eines guten Werkes, wie die Herstellung einer Kirche, hergaben, oder sonst ein vorgeschriebenes frommes Werk verrichteten, z. B. der Besuch einer Kirche zur Zeit des von Bonifaz **VIII.** 1300 eingeführten Jubeljahres, in welchem der Ablaß doppelt galt. Dadurch verlor die öffentliche Kirchenbuße alles Ansehen, und es schlichen sich große Mißbräuche ein. Sogar auf mehreren deutschen Reichstagen (z. B. zu Nürnberg 1466) ward er, um zum Kriege gegen die Türken die Kosten zu bestreiten, vorgeschlagen. Die Päpste, Bischöfe und weltlichen Regenten theilten gewöhnlich den Erlös, doch eigneten sich zuweilen die weltlichen Regenten Alles zu, wie im Jahr 1500, wo das deutsche Reich das für den Papst bei Gelegenheit des Jubiläums eingesammelte Geld wegnahm und dem päpstlichen Legaten zu seinem Unterhalte nur ein Drittel zukommen ließ. Durch diese und andere Mißbräuche und durch die Ablaßprediger, namentlich durch Tezel, ward die erste Veranlassung zur Reformation gegeben. Ueber den Ablaß hat die Kirche keinen Glaubenssatz (Canon) aufgestellt, sondern auf der Versammlung zu Trident nur ein Decret erlassen, nach welchem zwar der dem christlichen Volke sehr

heilsame und durch das Ansehen heiliger Concilien bestätigte Gebrauch der Ablässe in der Kirche beizubehalten, und Jeder, welcher sie für unnütz erklären wollte, verdammt sey; doch sollen alle schändlichen Geldgewinnste, aus denen beim christlichen Volke die mehresten Ursachen der Mißbräuche entstanden wären, gänzlich aufgehoben seyn. Alle übrigen Mißbräuche, welche aus Aberglauben, Unwissenheit, Unehrerbietigkeit, oder wo sonst immer her entstanden sind, befiehlt die Synode den Bischöfen, in ihrer Kirche fleißig zu sammeln und in der ersten Provinzialsynode vorzubringen, damit sie, auch durch der andern Bischöfe Urtheil für Mißbräuche anerkannt, sofort dem obersten Bischof zu Rom vorgetragen werden, dessen Weisheit dasjenige, was der allgemeinen Kirche angemessen ist, bestimmen wird, so daß das Amt der heiligen Ablässe fromm, heilig und unverdorben für alle Gläubige verwaltet werde. Darnach hat der Verkauf der Ablässe ganz aufgehört. Da aber die Kirchenbußen nicht wieder eingeführt sind, so muß man die Ablässe als heilsam betrachten, weil durch die zu ihrer Erlangung vorgeschriebene Beichte, Communion und Gebete das Gemüth des Christen vom Zeitlichen abgezogen und wahre anhaltende Besserung befördert wird. Auch ist es keine Lehre der Kirche, sondern den Privatansichten der Einzelnen überlassen, ob der Ablaß und das Fegefeuer in Verbindung stehen, und, zum Nachlaß der zeitlichen Strafen in diesem Feuer Ablaß genommen werden kann.

Ablaßbrief, eine päpstliche Bulle, durch welche für eine festgesetzte Geldsumme Ablaß ertheilt wird. Schon vor mehreren Jahrhunderten erkannte man den Schaden, welchen solche Ablaßbriefe in der sittlichen Volksbildung stifteten. Im Jahr 1530 trugen die katholischen Stände bei dem Kaiser Carl V. darauf an, daß er den Papst veranlassen solle, in der Zukunft keine Ab-

laßbriefe nach Deutschland zu senden, indem durch sie die katholische Religion nur verspottet würde.

Ablaßpfennige, Gnadenpfennige sind vom Papst geweihete Schaumünzen aus Gold, Silber oder Messing. Sie wurden an den Rosenkränzen getragen und für sehr heilsam selbst in Leibesübeln gehalten.

Ablauf, 1) Verfallzeit des Wechsels oder das Ende des festgesetzten Zeitraumes zwischen der Ausstellung und Bezahlung eines Wechsels. 2) im bürgerlichen Rechte: das Verfließen der gesetzlich bestimmten Zeitfrist. 3) im Schiffbau, wenn man neugebaute Schiffe dadurch vom Stapel läßt, daß auf beiden Seiten des untersten großen Balkens des Kiels zwei starke runde Hölzer hinten hoch und bei den Vordersteeven nach der Wasserseite zu niedrig gelegt werden. Im Wasser befindet sich eine Rinne, in welche der Kiel paßt. Das Schiff wird mit Schrauben bei den Hintersteeven in die Höhe geschraubt und dann die Stützen weggeschlagen, wodurch es einen Schuß bekommt, über das Holz gleitet und in das Wasser läuft. 4) in der Baukunst bei den Säulenordnungen bildet den Ablauf dasjenige Glied, welches, in der Gestalt eines einwärts gekehrten Viertelkreisbogens, das obere vorstehende Glied mit dem untern kleinern verbindet, und so den Uebergang von diesem zum größern bildet.

Ablegaten, sind päpstliche Gesandte vom zweiten Range, die an einen Hof gesendet werden, wo kein Nuntius ist. Auch werden Gesandte des zweiten Ranges und die Stellvertreter der Magnaten auf dem ungarischen Reichstage Envoyés genannt.

Ablegen. 1) **Absenken,** eine sehr gewöhnliche Art, Pflanzen nicht durch Samen, sondern durch Zweige zu vermehren. Man schneidet diese ab und steckt sie in die Erde, wo sich, bei

hinlänglicher Feuchtigkeit, Wurzeln entwickeln und Zweige treiben, zumal wenn sie gegen die brennenden Sonnenstrahlen geschützt sind. Gut ist es, vorher durch Einschnitte oder Unterbinden der Rinde Wülste hervorzubringen, da aus denen desto eher Wurzeln hervortreiben. Eine sichere Methode, Ableger zu machen, ist die, daß man Zweige von einem Gewächse niedersenkt und den untersten Theil mit Erde bedeckt. Wo dies nicht angeht, steckt man den Zweig durch einen Blumentopf und füllt denselben mit Erde, welche ebenfalls feucht erhalten wird. Hat der mit Erde bedeckte Theil Wurzeln getrieben, so trennt man ihn von dem Mutterstamm. 2) In der Buchdruckerkunst heißt **ablegen**: die Lettern eines bereits abgedruckten Satzes in die behörigen Fächer des Schriftkastens wieder hineinlegen, welches ein Geschäft des Setzers ist. 3) Ein Bienenstock wird **abgelegt**, wenn man von einem volkreichen Stock einen Theil der Waben, in denen sich aber Königin-Brut befinden muß, ausschneidet, viele Bienen dazu nimmt und in einen leeren Stock einsetzt.

Ableiter. 1) **Abzug, Abzugs-Graben**, ist ein solcher Graben, welcher das Wasser aus einem Fluß in einen andern, oder das Wasser aus einer Wiese, Sumpf, Morast u. a. abführt und diese Grundstücke dadurch trocken legt. Alle diese Anlagen müssen nach den Regeln der Wasserbaukunst und mit genauer Abwägung des Gefälles gemacht werden, wenn sie sollen ihren Zweck erfüllen und keinen vergeblichen Kostenaufwand verursachen. 2) Auch von einigen Lufterscheinungen wird dieses Wort gebraucht, s. Blitzleiter, Frostleiter, Hagelleiter. 3) Im uneigentlichen Sinne bedeutet Ableiter ein Verfahren, um unangenehme Zufälle minder empfindlich zu machen. So werden z. B. hef-

tige Ausbrüche eines Zornes durch unerwartetes Eintreten eines angenehmen Gegenstandes gehemmt oder vielleicht ganz verhütet. Von diesem Gegenstande sagt man dann, er sey ein Ableiter des Zornes gewesen.

Ablution, Abwaschung. 1) Bei dem katholischen Gottesdienst wird dem Priester nach der Communion Wein und Wasser über die Hände gegossen und diese dadurch gereinigt. 2) Aerzte nennen jede Reinigung der Oberfläche eines menschlichen Körpers durch Bäder, Waschungen und andere flüssige Mittel eine Ablution. 3) Den Muhamedanern ist es verstattet, wenn es an Wasser fehlen sollte, zu denen ihnen vor dem Gebet durch den Koran vorgeschriebenen Reinigungen des Kopfs, der Arme und Beine, Sand zu gebrauchen.

Abmarsch, Abmarschiren ist die Bewegung eines Heeres oder eines Theils desselben nach einem andern Orte, die vorwärts, rückwärts oder nach einer Seite hin vorgenommen wird. Eine große Heereslinie kann nicht lange Zeit eine Bewegung in einer geraden Linie machen, deshalb bildet man aus ihr mehrere kleine Abtheilungen und läßt diese durch Abschwenken, Flankenwendungen oder Rottenauflaufen die neuen Kolonnen bilden, welche nun die beabsichtigte Richtung einschlagen. Soll z. B. aus den Flügeln rückwärts marschirt werden, so läßt man rechts oder links in Zügen abschwenken, und den ersten und letzten Zug eine halbe Schwenkung machen, jenen wenn er rechts, diesen wenn er links ist. Alle übrigen Züge marschiren vorwärts, bis sie an die Stelle des ersten oder letzten Zuges kommen, von wo aus sie seiner Richtung durch Schwenkungen folgen.

Abmatten, Abmattung. Außer der eigentlichen Bedeutung dieses Worts, nach welcher es mit ermüden, müde machen

gleichbedeutend ist, wird dasselbe im Hüttenbau und bei Metallarbeiten uneigentlich gebraucht. Man sagt nämlich: die Kohlen sind abgemattet, wenn sie in ihrer Glühhitze nachlassen und in Staub zerfallen, weshalb der Kohlenstaub selbst abgemattetes Kohl genannt wird. Läßt man eine Vergoldung unpolirt, oder bestreicht man sie, wenn sie mittelst Wasserfarben aufgetragen ist, mit einer schwachen Zinnoberfarbe, so sagt man: die Vergoldung ist abgemattet.

Abmeierungsrecht ist jetzt nur noch in wenigen Gegenden Deutschlands im Gebrauch, wo nämlich das alte Lehnrecht in aller Strenge des Mittelalters sich erhalten hat. Nach diesem Rechte darf der adelige Gutsherr die auf dem Gute ansäßigen Bauern oder Meier willkührlich aus den Besitzungen vertreiben, und die Grundstücke entweder mit denen des Edelhofs vereinigen oder sie wieder an einen andern Meier geben, dem dann in der Folge ein gleiches Schicksal bevorsteht. Wie sehr dadurch die Volkssittigung und die Landescultur leidet, ist leicht einzusehen. Deshalb ist auch in den meisten deutschen Staaten dem adeligen Grundbesitzer dieses Recht genommen, und nur da noch in Gebrauch gelassen, wo man auf Bauerhöfen die Wirthe auf eine bestimmte oder unbestimmte Zeit ansetzt. In einigen andern Staaten, namentlich in Schottland und vorzüglich in Hochschottland, wird dieses Recht mit aller Strenge ausgeübt. Fällt es hier einem Gutsherrn ein, seine Heerden zu vergrößern und die Viehweiden oder Triften zu erweitern, so müssen die Landbewohner mit ihren Familien die Grundstücke verlassen, wenn auch schon der Vater, Großvater und Eltervater darauf gewohnt hätten. Um hier einige Schafe oder Kühe mehr zu ernähren, wer-

den Dörfer abgebröchen und menschliche Familien ins Elend oder in fremde Erdtheile gejagt.

Abmessen, Abmessung, Dimension. Die Stereometrie lehrt, daß jeder Körper nur drei Ausdehnungen: Länge, Breite und Dicke, hat. Um demnach seine Größe anzugeben, und seinen Inhalt auszumitteln, muß diese dreifache Ausdehnung genau ausgemessen und aus ihr jene Größe berechnet werden, welches bei regelmäßigen Körpern mit geraden Flächen, wie Würfel, Pyramide u. a., leicht zu bewirken ist. Größer sind die Schwierigkeiten bei krummen Flächen, z. B. Ellipsoide, Kugel, Kegel, und noch größer bei unregelmäßigen Körpern, zu denen der größte Theil der auf der Erdoberfläche befindlichen Körper gehört. Hier genügen die geometrischen Lehrsätze nicht, sondern man muß zu künstlichern Berechnungsarten seine Zuflucht nehmen. Eine der gewöhnlichsten ist, daß man erforscht, wie viel Wasser der Körper verdrängt, um hieraus seinen körperlichen Inhalt zu berechnen. — Flächen abzumessen ist minder schwierig, da man hier nur mit zwei Ausdehnungen, der Länge und Breite, zu thun hat. Auch hier erleichtern regelmäßige Flächen, wie Dreieck, Viereck, Rechteck u. s. w., sehr das Geschäft, und krummlinige oder gar unregelmäßige erschweren es. Das Abmessen der krummlinigen Flächen kann sehr oft nur durch Beihülfe der höhern Geometrie und Analysis möglich gemacht werden. Dasselbe gilt auch von dem Abmessen krummer Linien, z. B. der Radlinie, logarithmischen Linie u. a., wogegen bei dem Abmessen gerader Linien sowohl auf dem Felde als auf dem Papier geringe Vorkehrungen und Hülfsmittel erforderlich sind.

Abneigung. Nicht selten erregt ein Gegenstand ein Mißbehagen in uns, ohne daß wir davon die Ursache angeben können.

Gewöhnlich ist diese in den Kindheitsjahren zu suchen, wo ein gleicher oder ihm ähnlicher Gegenstand uns Unannehmlichkeiten verursacht hat. Die Erinnerung, oft sehr dunkel im Gedächtniß aufbewahrt, erregt in spätern Jahren ein widriges Gefühl, sobald wir eine solche Person oder dieselbe Sache wieder erblicken. Daraus wird es erklärbar, weshalb Männer von Einfluß zuweilen schätzenswerthe Menschen, von denen sie nie beleidigt wurden, nicht gern in ihrer Nähe sehen, oder sie gar zurückdrängen. Solche Menschen haben nähere oder entfernte Aehnlichkeit mit Personen, welche jenen Machthabern in den Jugendjahren Unannehmlichkeiten verursachten. — Eine heftige unwiderstehliche Abneigung wird Widerwillen genannt, und kann sich bis zum Ekel steigern. Sie ist bei den evangelischen Christen ein hinreichender Grund zur Ehescheidung, bei den katholischen Christen aber bewirkt sie höchstens eine Trennung vom Tisch und Bett.

Abnorm, fehlerhaft, von der Regel oder Norm der Natur abweichend, krankhaft. — Eben so bezeichnet man mit dem Ausdruck Abnormitäten regelwidrige, krankhafte Erscheinungen an lebenden Körpern (z. B. sechs Finger statt fünf) oder in der Thätigkeit des organischen Lebens (z. B. Verdorren eines Körpertheils).

Åbo (Obo), finnisch Turku (Markt), im russischen Gouvernement Finnland, war bis 1817 die Hauptstadt desselben, jetzt aber nur der Landeshauptmannschaft Åbo, 480 Geviertmeilen groß, mit 215,000 Einw. Die Stadt ist eine bedeutende Handelsstadt, der Sitz eines lutherischen Bisthums, das 1817 zum Erzbisthum erhoben ist, und des Justizhofs für Südfinnland. Sie liegt am Ausfluß des Aurajocki in den bothnischen Meerbusen,

dessen Mündung den Hafen der Stadt bildet, den ein Vorgebirge am bothnischen Meerbusen schützt. Die Stadt hat seit 1817 eine Wechsel-, Depositions- und Leihbank, 1100 Häuser, eine Citadelle, Domkirche, 102 Straßen, 12,500 Einwohner und Manufakturen und Fabriken in Zucker, Leder, Leinwand, Segeltuch, Stahl, Glas, grobem Landtuch, Baumwollenwaren u. s. w. Auf den hiesigen Werften baut man viele Schiffe und der Handel ist sehr ausgedehnt. Das von Gustav Adolf 1628 errichtete Gymnasium verwandelte die Königin Christina von Schweden in eine Universität, die vom Kaiser Alexander sehr reich ausgestattet wurde. Zu ihr gehörten eine Bibliothek von 30,000 Bänden, ein botanischer Garten, eine Sternwarte, ein anatomisches Theater und chemisches Laboratorium, eine Münz- und Mineraliensammlung, eine mechanische und ökonomische Modellsammlung, welche Schätze im Jahr. 1827 bei der großen Feuersbrunst verloren gingen. Noch befinden sich in Abo eine Gesellschaft der Wissenschaften, eine für die Physiographie, eine Bibelgesellschaft, eine finnländische Wechsel- und Leihbank u. a. — Am 17. Aug. 1743 schloß hier Schweden mit Rußland einen Frieden. Ersteres hatte auf Frankreichs Betrieb im Jahr 1741 mit Rußland einen Krieg angefangen, um dieses von der Theilnahme am österreichischen Erbfolgekriege abzuhalten, verlor aber die Schlacht bei Wilmanstrand, den 3. Sept. 1741, und durch die Fehler der Generale Löwenhaupt und Buddenbrog ganz Finnland. Die Kaiserin Elisabeth versprach, einen großen Theil ihrer Eroberungen zurückzugeben, wenn Schweden statt des Kronprinzen von Dänemark, den Prinzen Adolf Friedrich von Holstein-Gottorp, Bischof von Lübeck, zum schwedischen Thronfolger erwählen wollte. Dies geschah den 4. Juli 1743, und nun ward der Friede zu Abo unterzeichnet, in wel-

chem Schweden an Rußland die finnische Provinz Kymménegord, mit den Städten und Festungen Friedrichshamm, Wilmanstrand und Nyslot abtrat.

Abolition, Erlaß einer verwirkten Strafe für ein begangenes Verbrechen, nach Ausmittelung der Schuld, aber vor gefälltem Urtheil, so daß nun jedes weitere Verfahren eingestellt wird. Dies Regierungsrecht ist in mehreren Staaten verfassungsmäßig beschränkt, vorzüglich bei Anklagen der Landstände gegen Staatsdiener, z. B. in Würtemberg. In Baiern ist Abolition nach angefangener Untersuchung in allen Fällen verfassungswidrig. Noch gibt es eine Abolition der verlornen Ehre und des guten Rufs, welche mit Wiederherstellung derselben gleichbedeutend ist. Sie kann nur von dem Landesherrn ertheilt werden.

Abomeh, **Abomay**, **Bomeh**, Hauptstadt des Negerreichs Dahomeh oder Dahomy auf der Sklavenküste in der westafrikanischen Landschaft Guinea, ist, wie alle afrikanischen Negerstädte, schlecht und höchst unregelmäßig gebauet, aber volkreich, da hier 24,000 Menschen leben sollen. Der Dada oder Regent des Landes hat hier zwei Palläste, Gringam und Dahomeh, welche allein eine hohe Erdwand haben, die mit Menschenschädeln, meist von getödteten Sklaven, verziert sind; alle übrigen Häuser sind elende Hütten. Wegen der Lage der Stadt in einer sandigen Ebene wird das Wasser aus einem in der Nähe befindlichen Bache hierher gebracht und zum Verkauf herumgetragen. Der hiesige Handel ist bedeutend, zum großen Theil aber in den Händen nordafrikanischer Muhamedaner, welche sich deshalb hier aufhalten.

Abonnement, Verbindlichkeit zur Theilnahme an einer Sache oder Unternehmung auf eine bestimmte Zeit, und für einen bestimmten Preis, der gewöhnlich vorausbezahlt wird. Man

abonnirt sich z. B. auf eine Zeitschrift, auf einen Platz im Theater, im Concert u. a., gewöhnlich durch Vorausbezahlung und zu einem wohlfeilern Preise. Bei manchen Gelegenheiten, z. B. wenn die Einnahme für einen Schauspieler bestimmt ist, wird diese Verbindlichkeit für ungültig erklärt (Abonnement suspendu).

Aborigines, Autochthonen, werden die ältesten Bewohner eines Landes genannt, die sich hier zuerst niedergelassen haben, und über deren Ursprung (origo) und Herkunft in der Geschichte nichts gesagt wird. So nennen römische Geschichtschreiber die Völkerschaften Aboriginer, die vor der Ankunft der Trojaner in der Gegend des heutigen Roms gewohnt haben. Bei den Griechen wurden die Pelasger für ein solches Urvolk gehalten.

d'Aboville. In dem französischen Heere haben sich vier Personen dieses Namens ausgezeichnet. 1) Ritter Antoine Jülien, hat unter den beiden Königen Ludwig XIV. und XV. im Heere gedient und sich von der untersten Stufe bis zu den höchsten empor geschwungen. Im Jahr 1704 war er gemeiner Kanonier, zeichnete sich aber im spanischen Erbfolgekriege in den französischen Heeren in Italien, Spanien, Languedoc, am Rhein und später 1719 an der spanischen Grenze so aus, daß ihm 1720 der Ludwigs-Orden ertheilt wurde. 1729 erhielt er die Aufsicht über die Artillerieschule in La Fère. 1731 ward er erster Lieutenant, 1740 Brigadier und 1744 als Marschall mit einem Gehalt von 1500 Franken pensionirt. Allein schon im nächsten Jahre war er wieder in voller Thätigkeit und leitete die Belagerungen der Festungen Fournay, Ostende, Mastricht (1748) u. a. in den Niederlanden. Zur Belohnung ernannte ihn Ludwig XV. zum Generallieutenant des königlichen Heeres und 1759 zum Ge-

neral-Inspecteur der Artillerie, als welcher er in dem mit Friedrich dem Großen geführten siebenjährigen Kriege dem französischen Heere sehr nützlich ward. Er starb 1773 zu La Fère. 2) Marie François, Graf, geb. 1730 zu Brest, gest. 1817 als Generallieutenant und französischer Pair zu Paris. Er gehört zu denen, welche den Nordamerikanern im Kampf für Unabhängigkeit kräftigen Beistand leisteten. Erst 14 Jahr alt, hatte er bei der Artillerie seine militairische Laufbahn eröffnet, und sich in den Treffen bei Fontenoi 1745 und bei Lawfeld 1747 ausgezeichnet. Nach Nordamerika ging er 1780 als Chef der Artillerie und leitete die Belagerung und Eroberung der Festung Yorktown 1781. Wegen der bei dieser und bei andern Gelegenheiten geleisteten ausgezeichneten Verdienste ward er zum Brigadier ernannt und ihm der Cincinnatus-Orden ertheilt. In der französischen Revolution erhielt er 1792 die Würde eines Generallieutenants der Artillerie, zog sich aber bald von der Theilnahme an öffentlichen Geschäften zurück. Napoleon setzte ihn wieder in Thätigkeit, und ernannte ihn 1803 zum Vicepräsidenten des Senats und 1805 zum Commandanten der National-Garde. Nach der Wiederherstellung der königlichen Regierung ward er 1814 zum Pair von Frankreich und zum Commandeur des Ludwigs-Ordens erhoben. 3) Augustin Gabriel, Graf, geb. zu La Fère 1774, gest. zu Paris 1820 als Marschall, hat die französische Revolution durchlebt und ihr seine Auszeichnungen zu verdanken. Bei dem Anfange derselben 1789 war er Unterlieutenant der Artillerie, konnte aber lange Zeit nicht höher steigen. Erst im Jahr 1800 erhob ihn der erste Consul Bonaparte zum Bataillons-Chef und nach der Schlacht bei Marengo zum General-Director der Artillerie in Italien. Als solcher leistete er dem Kaiser Napoleon große Dienste, für

welche er 1807 zum Ritter der eisernen Krone gemacht wurde und 1810 das Commandeurkreuz der Ehrenlegion erhielt. In dem unglücklichen Kriege gegen Spanien war er 1813 Chef der Artillerie in diesem Königreich geworden. Nach der Wiedereinsetzung der Bourbonen gab ihm König Ludwig XVIII. im Jahr 1814 den Ludwigs-Orden und ertheilte ihm 1817 als Pair von Frankreich die Grafenwürde. 4) Augustin Marie, Baron und Marschall, geb. 1776 zu La Fère. Zu Anfange des französischen Revolutionskrieges im Jahr 1792 war er Unterlieutenant bei der Artillerie und stieg so allmählig aufwärts bis zur Stelle eines Obersten hinauf. Als solcher rettete seine Entschlossenheit im preußischen Kriege 1807 einen Artillerie-Park, der von Kosacken heftig angegriffen wurde. Zur Belohnung erhielt er vom Kaiser Napoleon das Offizierkreuz der Ehrenlegion. In der Schlacht bei Wagram 1809 nahm ihm eine Kanonenkugel den rechten Arm. Wegen seiner großen Verdienste ernannte ihn Napoleon noch auf dem Schlachtfelde zum Brigade-General. Nach der Thronentsagung des Kaisers 1814 begab sich d'Aboville nach der Artillerie-Schule in La Fère, deren Vorgesetzter er war, kehrte aber bald darauf nach Paris zurück, um das Geschützwesen zu leiten. Er erhielt das Commandeurkreuz der Ehrenlegion und des Ludwigs-Ordens.

Abplattung der Erde. Der Erdkörper bildet keine vollkommene Kugel, sondern sein Durchmesser zwischen den beiden Polen ist kürzer als der des Erdgleichers. Schon durch die Schwungkraft, eine Folge der Umdrehung um die Axe, wodurch die Schwerkraft in ihrer Wirkung gehemmt wird, müssen die Theile der Erde verschiedenartig gelagert werden. Um die Pole ist jene sehr gering, bis sie im Pole selbst ganz aufhört. Hier wirkt

also die Schwerkraft ungestört, und die Theile des Erdkörpers werden stärker nach dem Erdmittelpunkt hingezogen, als um den Erdgleicher, und bei der wahrscheinlich ursprünglich flüssigen Beschaffenheit mußten die Polargegenden sich mehr einsenken oder abplatten, die Aequatorialgegenden hingegen ringförmig aufschwellen. — Schon Newton war auf diesen Gedanken gekommen und hatte nach den darnach angestellten Berechnungen gefunden, daß die Erdaxe um den 230sten Theil des Durchmessers der Erde im Aequator kleiner sey wie dieser. Durch spätere Messungen der Mittagskreise, durch Beobachtungen der Länge des Penduls und der Ungleichheiten im Laufe des Mondes hat sich diese Berechnung der Wahrheit sehr nähernd bestätiget. Indeß vermochte man bis jetzt nicht die wahre Größe der Abplattung des Erdkörpers mit völliger Gewißheit auszumitteln. Bei den Gradmessungen, welche freilich nur kleine Theile der Erdoberfläche umspannen, und bei den darauf gebaueten Berechnungen, ging man von dem Grundsatz aus, daß zwar die Erde eine abgeplattete Gestalt habe oder ein Ellipsoïd bilde, aber dabei auf beiden Seiten des Gleichers gleichförmig gekrümmt sey, und daß die Meridiane zwar keine größten Kreise, aber doch eine auf beiden Seiten des Gleichers völlig gleiche und regelmäßige krumme Linie wären. Jetzt aber ist es wahrscheinlicher, daß der Erdkörper zwei ungleiche Hälften enthalte, von denen die südliche mehr und die nördliche weniger abgeplattet ist. Da Planeten in der Jugendzeit stets mit der einen Seite der Sonne zugekehrt sind, eben so, wie noch jetzt der Mond der Erde, so mußte schon die nördliche Erdhälfte, bei welcher dieses Statt fand, sich wegen der Anziehungskraft der Sonne anders gestalten, wie die entgegengesetzte südliche. Diese verschiedenartige Bildung der Erdoberfläche konnte auch dann nicht völlig verwischt werden,

als der älter und größer gewordene Erdkörper angefangen hatte, sich um seine Axe zu drehen, und so bildete sich dieser zu einem eiförmigen Körper, dessen Mittagskreise ungleich gekrümmt sind. Hieraus ist es leicht erklärbar, wie man bisher für die Abplattung der Erde sehr abweichende Zahlen durch Rechnungen findet. Newton berechnete hypothetisch $\frac{1}{230}$, Huygens $\frac{1}{278}$, Biot aus den Pendellängen auf der shetländischen Insel Unst und auf Fermentera zu $\frac{1}{304}$, der Engländer Sabine ebenfalls aus Pendellängen etwas über $\frac{1}{288}$, Laplace aus Gradmessungen, Pendellängen und den Ungleichheiten des Mondlaufes nahe an $\frac{1}{307}$. Aus den Gradmessungen und den darauf begründeten Berechnungen ergeben sich folgende Zahlen: aus der peruanischen im Erdgleicher $\frac{1}{314}$; aus der indischen, verglichen mit der lappländischen $\frac{1}{307}$; aus der italienischen des Boscowich $\frac{1}{324}$; aus der französischen des Delambre $\frac{1}{309}$; aus der englischen des Mudge $\frac{1}{319}$; aus der am Cap von Lacaille ausgeführten $\frac{1}{269}$; aus der nordamerikanischen des Masson $\frac{1}{445}$ u. a. Diese große Verschiedenheit in den Verhältnißzahlen der Erdaxe zum Durchmesser des Erdgleichers kann unmöglich aus Fehler bei den Messungen und in den Rechnungen allein entstehen, sondern müssen ihren Grund in der ungleichen Krümmung des Festlandes haben. Bei dem allmähligen Wachsthum und Erheben desselben in langen Zeiträumen sind im Innern des Erdkörpers ungleich wirkende Kräfte thätig gewesen, und haben Theile der festen Erdrinde in einigen Gegenden mehr, in andern weniger gehoben, und den Boden des Luftmeeres eben so ungleich gemacht, wie den des Wassermeeres. Erst durch die leichtern Hüllen, hier durch das Wasser, dort durch die gröbere Luft und die obern feinern elastischen Schichten, erhält der Erdkörper seine völlige Abrundung zu einem sich dem Ellipsoid nähern-

den Körper, dessen Axe wahrscheinlich nur um den 300ten Theil kleiner ist, als der seines Gleichers.

Abprallen. Schlägt ein Körper schräg auf einer Fläche auf, so wird er, wenn entweder beide oder einer von ihnen elastisch ist, unter demselben Winkel, dem Abprallungswinkel, wieder auf der entgegengesetzten Seite zurückgeworfen. Dieses thut z. B. eine Kugel auf dem Billard, die an der Bande anschlägt, eine Geschützkugel, welche auf die Erde schlägt, ein Lichtstrahl, der auf eine glatte Fläche fällt u. a.

Abprotzen einer Haubitze oder Kanone, ist, das Geschütz vom Protzwagen nehmen, indem man den Schwanz der Laffette von dem Vorderwagen oder Protzwagen abnimmt und zum Laden auf die Erde legt. Dieses geschieht sowohl beim Vorwärtsgehen als auf dem Rückzuge. Im erstern Fall hebt ein Soldat die Wagendeichsel in die Höhe, ein anderer löset die Protzkette auf, und vier Mann heben den Schwanz der Laffette vom Protzwagen ab, welcher dann zwei Schritt vorwärts fährt, schnell umwendet, und auf der rechten Seite des Geschützes zurückfährt. Dadurch kommt nun die Geschützmündung in die Richtung gegen den Feind. Auf dem Rückzuge hat das Geschütz schon diese Richtung, so daß sein Umdrehen wegfällt.

Abracadabra, Abrasadabra, jüdisch Abracalan, ein altes magisches Wort, und wahrscheinlich mit dem persischen Worte Abrasax oder Abras, dem Sonnengott Mithras, verwandt. Es wurde gebraucht, ein Fieber, vorzüglich ein hartnäckiges viertägiges Wechselfieber, zu vertreiben. Nach dem basilidischen Arzte Q. Serenus Sammonicus muß man dieses Wort auf einen vierseitigen Zettel so schreiben, daß ein magisches Dreieck entsteht, wel-

ches nach allen Seiten auf- und hinuntersteigend das Wort darstellt, nämlich:

a b r a c a d a b r a
a b r a c a d a b r
a b r a c a d a b
a b r a c a d a
a b r a c a d
a b r a c a
a b r a c
a b r a
a b r
a b
a

Das viereckige Stückchen Papier brach man nachher so zusammen, daß die Schrift inwendig bedeckt war, durchnähete es über das Kreuz mit weißem Zwirn, befestigte es an ein dünnes leinenes Band und hing dieses um den Hals, so daß es bis in die Herzgrube reichte. Hatte man es dann 9 Tage am Halse getragen, so ging man stillschweigend früh Morgens vor Sonnenaufgang an ein Wasser, welches nach Morgen floß, nahm das Zauberbriefchen vom Halse ab und warf es rücklings, ohne es jedoch aufmachen und lesen zu dürfen, ins Wasser. Jetzt wird dieses Mittel wenig gebraucht, das Wort selbst aber hat sich erhalten und bezeichnet: unverständliches Geschwätz, Worte ohne Sinn.

Abraham (Völkervater), Abram (erhabener Vater), der Stammvater der Juden, geb. zu Ur in Chaldäa, 1996 Jahr vor Chr. Geb., stammte von Sem, Noah's ältestem Sohn, in der achten Generation ab, ward in dem Hause seines Vaters Tharah vor der Abgötterei bewahrt, die in seiner Familie herrschte. Er-

wachsen zog er mit seinem Vater, der auf dem Zuge starb, seinem Weibe und seinem Brudersohn Loth nach Canaan, und ließ sich zu Haran in Mesopotamien nieder. Hier führte er ein Nomaden-Leben, wie andere Nomaden-Fürsten dieser Gegend, besuchte Sichem, Bethel und das Land Gerara, und kam auch einmal nach Aegypten. Häufige Streitigkeiten zwischen seinen und Loth's Knechten führten endlich zwischen Beiden eine Trennung herbei. Abraham blieb zu Mambreh, Loth aber ließ sich in Gomorra nieder. Als er einige Zeit nachher erfuhr, daß vier arabische Häuptlinge Gomorra überfallen und Loth mit seiner ganzen Familie und Habe weggeführt hatten, verfolgte sie Abraham mit seinen 318 Angehörigen, besiegte sie und befreite seinen Neffen. Gott hatte Abraham die Zukunft offenbart und ihm verheißen, daß aus seinen Nachkommen der Weltheiland hervorgehen sollte und diese Zusicherung durch die vorgeschriebene Beschneidung, als Symbol der religiösen Reinigkeit, besiegelt. Indessen schien das hohe Alter beider Gatten die Erfüllung dieser Versprechungen zweifelhaft zu machen, aber drei Engel, die abgesandt waren, Sodom und Gomorra für ihre Ruchlosigkeiten zu strafen, verkündigten Abraham, daß bei ihrer Rückkehr die neunzigjährige Sarah Mutter seyn würde. Diese Verheißung ward erfüllt, und Sarah gebar zu der von dem Engel angegebenen Zeit den Isaak. Als dieser das 25ste Jahr erreicht hatte, wurde Abrahams Vertrauen auf Gott auf eine neue Probe gesetzt. Der Greis erhielt den Befehl, den einzigen Sohn auf dem Berge Moria zu opfern und willig gehorchte er. Schon lag das Opfer auf dem Holzstoß, um den Todesstreich zu erhalten, da hemmte Gott den aufgehobenen Arm, und statt des Sohnes opferte Abraham einen Schafbock. Nach dem Tode Sarah's heirathete Abraham die Kethura, welche ihm noch sechs Kinder

gebar. Er selbst ward 175 Jahre alt, und an Sarah's Seite in einer Höhle des Feldes, das er zu seinem Grabe von der Familie Heth gekauft hatte, beerdigt. — Von ihm stammen die Juden und die Araber ab; jene von seinem Sohn Isaak, diese von dem mit der Aegypterin Hagar erzeugten Sohn Ismael. Die Nachkommen der Ketura haben sich unter andern Volksstämmen verloren. Abraham war ein großmüthiger und tapferer Häuptling; durch ihn hat sich die Anbetung des einzigen wahren Gottes erhalten, dessen Priester er war. Die Juden haben stets sein Grab und sein Andenken geehrt, aber ihre Rabbinen in seiner Geschichte die Wahrheit mit der Lüge vermischt. Auch im Koran wird seiner gedacht, und einige muhammedanische Schriftsteller behaupten, daß Abraham nach Mekka gereist sey, und den Tempel daselbst zu erbauen angefangen habe. — Noch muß hier erwähnt werden, daß man den Namen Abraham oder Abram in dem Worte Brama wieder finden will, dessen Frau in den indischen Sagen Saraswati oder Frau Sara genannt wird. Im Sanskrit wird auch die Erde Brahm oder Abrahm genannt. Nach den Sagen der Rabbinen soll Abraham sehr groß gewesen seyn. Sein Vater Tharah, ein Anhänger der Vielgötterei, wollte auch den Sohn zum Götzendienst zwingen, und führte ihn, da ihm dieses nicht gelang, zu Nimrod, damit dieser ihn bestrafen sollte. Dieser suchte ihn zu bereden, das Feuer anzubeten, wurde aber, da sein Bemühen vergeblich blieb, zuletzt so aufgebracht, daß er den Abraham in den Feuerofen werfen ließ, aus dem dieser aber unversehrt schritt. Nach denselben rabbinischen Sagen bauete er seinen 17 Söhnen von der Ketura eine eiserne Stadt mit so hohen Mauern, daß die Sonne nicht hineinscheinen konnte. Er gab ihnen deswegen ein mit Edelsteinen und Perlen besetztes Gefäß, welches das erforderliche Licht

um sich verbreitete. Auch Sara erleuchtete in Aegypten mit ihrem Glanze das Land. In diesen Sagen scheint eine Mythe der indischen Religion versteckt zu seyn. In der Religion des Schiwa ist Schiwa, der die einfache Urreligion veränderte und statt der unblutigen Opfer blutige einführte, das Alles zerstörende Feuer, sein Symbol das heilige Feuer und Ur (Geburtsort des Abraham) die Feuerstadt oder der Ort, wo das heilige Feuer des Schiwa verehrt wurde. Wahrscheinlich ist in jenen Sagen der Kampf der reinen Urreligion oder der Religion des Lichts (Ormuzd der alten Parsen) mit dem verdorbenen Schivaismus enthalten, und Bram die Sonne, Saraswati aber der Mond. Wir wissen, daß beide Religionen, die gröbere indische und die reinere des Lichts, bis nach Aegypten vorgedrungen sind, daß aber hier die letztere nur ein Eigenthum der Priesterkaste blieb, und nicht dem Volke, sondern nur den Geweiheten als Geheimniß gelehrt wurde.

Abraham a Sancta Clara, geb. den 4ten Jun. 1642 zu Krähenheimstetten unweit Möskirch in Schwaben, gest. am 1sten Dec. 1709 zu Wien, hieß eigentlich Ulrich Megerle; jenes war sein Klostername. Er trat zu Marienbrunn in Unteröstereich 1662 in den Orden der Barfüßer-Augustiner, studirte zu Wien in dem dortigen Kloster seines Ordens Philosophie und Theologie, kam dann als Prediger nach Kloster Taxa in Oberbaiern und wurde 1669 als kaiserl. Hofprediger nach Wien berufen. Hier machte ihn der Augustiner-Orden zum Prior und später zum Definitor der Provinz. Seine Predigten zeichnen sich durch Freimüthigkeit und treffenden Witz aus, und sind voll der seltsamsten Einfälle und Possen, welche zu dem Geist der damaligen Zeit paßten, ihm zahlreiche Zuhörer zuführten, und wegen ihrer großen Menschenkenntniß nicht ohne Wirkung blieben. Mit der kühnsten

Freimüthigkeit züchtigt er die Gebrechen seiner Zeit und steht in bunter, aber doch kräftiger Rede dem matten Mysticismus und der steifen Spitzfindikgeit der meisten Kanzelredner seiner Zeit einzig entgegen. Er hat mehrere Schriften hinterlassen, welche sich schon durch auffallende Titel auszeichnen und den darin herrschenden Ton andeuten, z. B. »Huy und Pfuy der Welt, oder von den Tugenden und Lastern«; »Heilsames Gemisch Gemasch«; »Abraham a Sancta Clara ganz neu ausgehecktes Narrennest oder curieuse Werkstatt mancherlei Narren und Närrinnen«; »Reim dich oder ich lies dich nicht«; »Gack, gack, gack ein Ei, sagt was die Kirchfahrt und Klostertaxa sey«; »der geistliche Kramerladen«; »Judas der Erzschelm« u. s. w.

Abrahamiten, 1) Ketzersecte im 9ten Jahrhundert, deren Anhänger die Gottheit Christi läugneten, den Namen von ihrem Lehrer Abraham aus Antiochien erhalten und sich in Syrien sehr ausgebreitet hatten. Nur mit Anstrengung konnte der Bischof Cyprian in Antiochien diese Ketzerei unterdrücken. 2) böhmische Deisten, in der pardubitzer Herrschaft in Böhmen, welche, dem Toleranzedict Josephs II. vertrauend, 1782 aus ihrer Dunkelheit hervortraten, zu der vom Juden Frank in Offenbach gestifteten Secte gehörten, und sich zu dem Glauben bekannten, den Abraham vor der Beschneidung gehabt haben soll. Außer der Lehre von dem einigen Gott und dem Vater Unser nahmen sie Nichts aus der Bibel an. Weil sie sich weder den Juden, noch einer christlichen Partei anschließen wollten, wurde ihr Gesuch um Religionsfreiheit abgewiesen, und der sonst aufgeklärte Kaiser Joseph ließ diese unbescholtenen Leute, die allen Bekehrungsversuchen widerstanden, 1783 aus ihrem Eigenthum vertreiben, gewaltsam nach verschiedenen Grenzorten in Ungarn, Siebenbürgen und Sla-

vonien bringen, die Männer unter die Grenzbataillons stecken und nun zum katholischen Glauben bringen. Nicht alle konnten bekehrt werden, sondern verschiedene derselben wurden Märtyrer ihres Deismus.

Abrahamson, 1) W. H. F., geboren 1744 zu Schleswig, gest. 1812 in Kopenhagen, hat sich vorzüglich durch seine Lehrgedichte bekannt gemacht. Er war Capitain bei der Artillerie, nachher Inspector der Akademie der Landcadetten in Kopenhagen und Ritter des Danebrog-Ordens. 2) Jacob Abramson, Abram oder Abraham, ein Jude, geb. 1722 im Herzogthum Mecklenburg-Schwerin, gest. 1800 als königl. preußischer Münzmeister und Stempelschneider in Berlin. Seinen Ruhm erwarb er sich vorzüglich durch Medaillen auf die vom Könige Friedrich II. im siebenjährigen Kriege erfochtenen Siege. Er hinterließ drei Söhne, welche ebenfalls in der väterlichen Kunst Geschicklichkeit bewiesen.

Abraham's Schooß 1) wird in den jüdischen und christlichen Religionen zuweilen der Aufenthalt der Seligen nach ihrem Tode genannt. 2) Bei Belagerungen der Festungen führt diesen Namen ein meist auf der Seite der Laufgräben in einiger Entfernung von den Batterien befindlicher Ort, wo man gegen die Kugeln der Festung gesichert ist, aber die Belagerungsarbeiten und die Wirkung der Batterien übersehen kann.

Abrantes, befestigte Stadt am rechten Ufer des Tejo, in der portugiesischen Provinz Estremadura, hat 1053 Häuser, 4 Kirchen, 4 Klöster, ein Armenhaus, 1 Hospital und 4900 Einwohner, welche sich mit Fluß-Schifffahrt und Handel beschäftigen. Hier ist die Niederlage der Waaren, die aus Lissabon nach Beira und Alentejo gehen. König Alfons V. erhob die Stadt und die

Umgegend zu einer Grafschaft und Johann V. im Jahr 1718 zu einem Marquisat. Ihre Lage an steilen Hügeln, welche dort einen Paß bilden, das zur Citadelle eingerichtete alte Schloß und die Schifffahrt auf dem Tejo geben ihr eine militairische Wichtigkeit. Im Jahr 1762 stand hier ein festes Lager der Portugiesen, das die Spanier nicht angriffen. 1808 endigte hier der höchst gefährliche und beschwerliche Marsch, den der französische General Junot mit seinem Heere längs des Tejo durch das waldige, bergige und unfruchtbare Beira machte. Junot ließ das Schloß und die Stadt in Vertheidigungsstand setzen, zog, trotz der Ermüdung der Truppen, auf das von 15,000 Portugiesen besetzte und von 350,000 Menschen bewohnte Lissabon und rückte kühn, nur von 1500 Grenadieren begleitet, in die Hauptstadt ein. Wegen dieser Keckheit erhob Napoleon den Junot, dessen späteren groben militairischen Fehlern ungeachtet, zum Herzog von Abrantes. In der Capitulation von Cintra wurde die Festung von Abrantes den Engländern übergeben und von ihnen noch mehr befestigt.

Abrac, Abrasac, Abraxas, Abraxas-Gemmen, zahlreich vorhandene, in Ringen und Amuletten gefaßte, geschnittene Steine, die einen menschlichen Rumpf mit dem Kopf eines Hahnes, menschlichen Armen und Schlangenfüßen darstellen; die rechte Hand hält eine Peitsche, die linke einen Kranz um einen wie ein Doppelkreuz gebildeten Zweig. Als Beischrift haben sie zu ihrer Unterscheidung öfters das Wort Abraxas oder Abrasax mit griechischen Lettern; doch scheinen diese spätern Ursprungs zu seyn. Gemmen der Art sind aus Aegypten, Asien und Spanien in großer Menge in die europäischen Sammlungen gekommen. Sie gehörten der christlich-gnostischen Secte der Basilidianer an, und wurden zur Belehrung über geheime Lehrsätze oder als Erkennungs-

zeichen, Amulete oder Talismane gebraucht. Das auf ihnen befindliche Bild enthält nach der Lehre des im zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung lebenden Basilides die fünf Grundeigenschaften der Gottheit, nämlich der Rumpf bedeutet den ungebornen ewigen Urvater, die Schlangenfüße die Erkenntniß und den Logos oder Verstand, der Hahnenkopf die Vorsicht, die Peitsche die Macht und der Kranz oder Kreis die Weisheit. Der Name Abraxas selbst ward von Grotefend für persisch oder pehlwisch erklärt, gehört aber keiner Sprache an. Bellermann glaubte ihn aus den beiden ägyptischen Wörtern Abrak und Sax zusammengesetzt und überträgt ihn: »das heilige Wort, der heilige Name.« Schon bei den Alten versuchte man, dem Namen durch Zusammenzählen der griechischen Buchstaben, als Zahlzeichen betrachtet, eine Bedeutung abzugewinnen, und brachte dann die Zahl 365 und den Namen Mithras heraus, welches Wort ebenfalls die Zahl 365 enthält. Basilides brauchte es, das höchste Urwesen zu bezeichnen, aus welchem 365 niedere Götter ausfließen, welche sich 365 Himmel bauen, wie die Sonne oder Mithras 365 Tage macht. Von den echten Abraxas-Steinen unterscheiden sich die Abraxoiden, oder Gemmen mit räthselhaften Zusammenstellungen, auffallenden Worten in sonderbaren Charakteren, wie Ablanathanalba ꝛc., selbst mit den Zeichen des Sabäismus, Sonne und Mond und andern Symbolen. Ihnen etwas ähnlich sind die Abraxaster mit heidnischen Bildern, welche den christlichen Secten nicht angehören.

Abrechnung. 1) Scontrirung, Rescontrirung, ital. Scontrare, Scontro, engl. Clearing, eine unter Kaufleuten sehr alte und gebräuchliche Art der Zahlung, daß nämlich entweder gegenseitige Posten einander ab- und zugeschrieben, oder

von dem Schuldner dem Gläubiger mit dessen Einwilligung Zahlungen überwiesen und so die Foderungen ausgeglichen werden. Auf diese Art werden eben so, wie im Verkehr mit Wechseln und Papiergeld, die baaren Geldsendungen erspart und Handels=Geschäfte sehr erleichtert. Weil es gemeiniglich auf der Börse vorgenommen wird, so erhält auch die deshalb stattfindende Versammlung der Kaufleute den Namen Scontro oder Riscontro. In London wird dieses Geschäft in dem Clearing=Hause vorgenommen und die hier durch Abrechnungen jährlich gemachten Zahlungen betragen an 14 Millionen Pf. Sterl. oder beinahe an 100 Millionen Thaler. Auch in Lyon auf den Vierteljahrsmessen, zu Kiew, Reval u. a. Handelsplätzen in Rußland und Polen werden auf diese Art bedeutende Geschäfte gemacht. 2) Compensation, ist in der Rechtswissenschaft die Aufhebung einer Schuld durch Abrechnung einer begründet gefundenen Gegenforderung. Nach römischen Gesetzen müssen beide Anfoderungen, welche compensirt werden sollen, von einerlei Art, rechtsgültig und zu gleicher Zeit klagbar geworden seyn. Sie ist noch anwendbar, wenn es schon bis zur Auspfändung gekommen ist, wo dann die Ausflucht der Abrechnung (exceptio compensationis) anzuwenden ist. In andern Prozessen werden sehr oft durch richterlichen Ausspruch die Kosten beider Parteien compensirt oder gegen einander in Abrechnung gebracht. In Injurienklagen können wechselseitige Beleidigungen in Hinsicht der persönlichen Genugthuung, aber nicht, was die öffentliche Strafe anbelangt, gegen einander abgerechnet werden.

Abreviatoren, s. Abbreviatoren.

Abricose, s. Aprikose.

Abrud=Banya, Groß-Schlatten, Altenburg, die vorzüglichste Bergstadt Siebenbürgens in der Karlsburger oder Unter=

weißenburger Gespannschaft, war schon zu den Zeiten der Römer vorhanden, wo sie den Namen Auraria magna, Groß-Auraria, führte, zum Unterschied von dem jetzigen Zalathna, damals Auraria. Die Stadt liegt am Fluß Ompoly, 5 Meilen von Weißenburg, und hat reiche Gold- und Silberwerke, und ein Oberbergamt. Ihre 2100 Einwohner sind Wallachen, Ungarn und zum kleinsten Theil Deutsche oder Sachsen, und der Religion nach Katholiken, Evangelische und Unitarier, von denen jede Partei eine eigene Kirche hat.

Abruzzo, die nördlichste Provinz des Königreichs Neapel, grenzt westlich und nördlich an den Kirchenstaat, östlich an das adriatische Meer, südlich an Apulien und Terra di Lavoro, ist 248 Geviertmeilen groß, mit 676,000 Einw. und wird in drei Landschaften, die beiden Abruzzo ulteriore und Abruzzo citeriore getheilt; jene bilden den nordwestlichen, dieses den östlichen Theil. Der Gebirgszug der Apenninen macht das Land sehr bergig, und erschwert, vorzüglich in Abruzzo ulteriore, durch hohe und steile Abhänge, die Verbindung im Innern. Die höchste Spitze der Apenninen ist der 8255 Fuß hohe Gran Sasso. Von den Landseen ist der Celano der größte. Die hier entspringenden Flüsse, der Tronto, Trontino, Acerno, Vibrata u. a., mit Ausnahme der Pescara und des Sangro, ähneln den Waldbächen, schwellen oft von Regengüssen plötzlich an und zerstören dann die Brücken. Das Klima der Abruzzen ist rauh, Schnee bedeckt die Gipfel der Berge vom October bis April, dichte Wälder krönen die Höhen, nur die Thäler sind fruchtbar, erzeugen aber, da die Einwohner mehr Hirten als Landbebauer sind, sich auch hier viele Moräste und Sümpfe befinden, nicht den erforderlichen Bedarf an Getreide, Mais, Hanf und Wein. Mandel-, Nuß- und andere

Obstbäume gedeihen überall, Oelbäume in den tiefern Gegenden nahe am Meer. Auch Safran, Reiß, Süßholz u. a. wird hier gebauet. Die schönsten Heerden von allen Gattungen Vieh weiden auf den Höhen und in den Thälern, und ihre Produkte machen den Hauptgegenstand der Ausfuhr aus. Die bedeutendsten Städte sind die Hauptstädte der drei Landschaften: Aquila, Terama und Civita di Chinti; außer ihnen noch die Festung Pescara und Sulmona. Die größte Wichtigkeit den Abruzzen besteht in ihrer militairischen Lage. Als ein strategisches Bollwerk 15 geograph. Meilen weit in den Kirchenstaat vorspringend, werden sie besonders dadurch bedeutend, daß in ihnen nur eine für ein Heer äußerst beschwerliche Straße in das Königreich und keine über das Gebirge weg vom Ufer des mittelländischen Meeres nach dem des adriatischen führt. Das Königreich Neapel kann daher, gut vertheidigt, nur auf zwei Straßen, nämlich auf der längs des mittelländischen Meeres und der pontinischen Sümpfe von Rom über Terracina und Capua nach Neapel, oder auf der längs des adriatischen Meeres von Ancona über Atri, Pescara u. s. w. ins Innere, angegriffen werden. Auf beiden Straßen wird die Seite des eindringenden Heeres so lange vom Gebirge aus bedroht, bis dieses genommen und hinlänglich besetzt ist. Der Besitz der Abruzzen ist zwar zum Angriff Neapels unumgänglich nothwendig; ihn zu erzwingen aber wegen der Gebirgswege und Schluchten sehr schwierig. Hätten die Neapolitaner kriegerischen Geist und errichteten Guerillas, so würden die Abruzzen bei jedem Angriff große Opfer kosten. Aber aus Mangel an Muth haben die zum Vertheidigungskrieg gut geeigneten Abruzzen von jeher wenig Nutzen gestiftet, und Neapel ward die Beute der Deutschen, Spanier oder Franzosen. Nur einmal, im Jahr 1798, erhoben sich die Bewoh-

ner der Abruzzen gegen die siegreich vorrückenden Franzosen, sie tödteten damals den General Hilarion=Point, nahmen den General Rusca gefangen und schadeten den Eroberern, besonders der Colonne des Generals Duhesme, bedeutend; allein aus Mangel an Unterstützung durch ein Heer halfen nur wenig solche augenblickliche Aufwallungen der Nachkommen der tapfern Samniten, Marsen und Sabiner, die zu den Zeiten der Römer diese Gebirge bewohnten. Dagegen wurden die großen Hoffnungen, die man in den Jahren 1815 und 1821 auf die Vertheidigung der Abruzzen setzte, nicht erfüllt; denn selbst die Pässe von Thermopylä haben keinen Werth, wenn die Vertheidiger keine Spartaner sind. — In diesen Gebirgsgegenden hausen fast immer Banditen, welche die Grenzen Neapels und des Kirchenstaats unsicher machen. Die meisten von ihnen sind im Gebirge wohnende Landleute, die Eigenthum und Familie haben, neben dem Feldbau aber auch das Räuberhandwerk treiben, sich in Gesellschaften vereinigen, den Reisenden, auch wohl nicht selten den Bewohnern des Flachlandes auflauern, sie morden und Häuser ausplündern.

Absalom (Friedensvater), der dritte Sohn des jüdischen Königs David, empörte sich gegen seinen Vater und vertrieb ihn aus der Residenz. Joab, der Feldherr Davids, schlug das Heer der Empörer und durchbohrte mit einem Spieß den Absalom, der auf der eiligsten Flucht mit seinen langen Haaren in einer Eiche hängen geblieben war. Absalom hatte sich schon bei seinen Lebzeiten ein Denkmal errichtet, welches noch zur Zeit des Geschichtschreibers Josephus vorhanden war. Die aber jetzt den Reisenden gezeigte Absaloms=Säule am Fuß des Oelbergs ist griechischer Bauart und muß deshalb spätern Ursprungs seyn.

Absalon, Axel, Hvide, Heidenbekehrer auf der Insel

Rügen, war 1128 geboren, erhielt im Jahr 1158 das Bisthum Rotschild und im Jahr 1178 die erzbischöfliche Würde zu Lund in Schonen, wo er auch im Jahr 1201 starb. Er war nicht allein ein sehr geschätzter Religionslehrer, sondern auch ein großer Staatsmann und Feldherr, der seinem Vaterlande große Dienste geleistet hat. So rettete er es durch einen großen Sieg, den er über Bogislav, den Herzog der Wenden, erfocht, welcher mit einer großen Flotte gekommen war und ein Heer gelandet hatte. Durch sein Bemühen ward ein in Schonen während der Regierung Knud VI. ausgebrochener gefährlicher Aufruhr unterdrückt. Er hat durch die Erbauung des Schlosses Axelhuus, das nachher den Namen Segelburg erhielt, Veranlassung zum Entstehen der jetzigen Hauptstadt Kopenhagen gegeben. Auch das Kloster Sora (jetzt Soröe) ist von ihm angelegt worden. — Diese vielen Verdienste um Dänemark haben ihm einen unvergänglichen Ruhm erworben; sein Schwert und Stab werden in der Kunstkammer zu Kopenhagen aufbewahrt.

Abscheulich nennt man Alles, was das moralische und sinnliche Gefühl im hohen Grade beleidigt und Widerwillen erregt. Handlungen demnach, welche nicht bloß das Recht verletzen, sondern dabei einen höchst ruchlosen Hang zu Lastern zeigen oder mit Grausamkeit, Heimtücke und Bosheit ausgeführt werden, erregen Abscheu. Im mindern Grade werden sie verachtet, im höchsten Grade aber erreichen sie das Gräßliche. Mithin liegen abscheuliche Handlungen zwischen dem Verächtlichen und Gräßlichen und können sich nach der einen oder der andern Seite mehr hinneigen. Auf ähnliche Art werden sinnliche Empfindungen bis zum Abscheulichen gesteigert. Was dem Geruch und Geschmack Ekel erweckt, dem Gefühl unangenehme Empfindungen verursacht, das Ohr be-

leidigt und dem Gesicht häßlich erscheint, erregt im höhern Grade Abscheu und erzeugt solchen Widerwillen, daß man auf jede Art sich von diesen unangenehmen Eindrücken zu befreien sucht.

Abschied. 1) Entlassung aus einem Amte oder Dienste, letzterer mag sowohl dem Staate als Privatpersonen geleistet seyn. Bekommt der entlassene Staatsdiener, Soldat oder Dienstbote ein schriftliches Zeugniß seiner Entlassung, so wird auch dieses der Abschied genannt. In einem solchen Abschiede wird dem Soldaten die Anzahl der Dienstjahre, dem Dienstboten aber sein Betragen während der Dienstzeit bescheinigt. 2) Bisweilen erhalten richterliche Bescheide in Sachen von geringem Belange den Namen Abschied. 3) Auch führt diesen Namen die Urkunde, welche eine berathende Versammlung am Ende ihrer Arbeiten ausstellt, wie Landtags=, Kreis=, Reichsabschiede. Es werden nämlich alle vom Regenten genehmigte Beschlüsse der Versammlung in ein Ganzes zusammengestellt und öffentlich bekannt gemacht. So hatte das deutsche Reich ehemals Reichsabschiede, von denen aber die ältesten verloren gegangen sind; die übriggebliebenen und die spätern seit Maximilian I. sind in Privatsammlungen abgedruckt worden. Da der Reichstag von 1663 bis 1806 beständig versammelt blieb, so konnte kein Reichsabschied mehr gemacht werden; die Reichsstände, besonders die Kurfürsten, verlangten zwar 1742 und 1745 einen Interimsabschied, allein auch dieser war nicht vom Kaiser zu erlangen. Das englische Parlament läßt am Schluß jeder Sitzungszeit alle vom König genehmigte Beschlüsse (acts) in ein Statut zusammenstellen, das demnach auch ein Abschied zu nennen wäre.

Abschnitt. 1) In der Geometrie wird der Theil der Fläche so genannt, welcher durch eine gerade Linie zwischen zwei Punkten des Umfanges abgeschnitten wird. So bildet jede Sehne

eines Kreises einen Kreisabschnitt. 2) In Festungswerken führt den Namen Abschnitt (Coupüre) eine zweite verschanzte Linie hinter dem Hauptwall; man legt sie an, um nach dem Verlust des Werks oder nach gelegter Bresche die Vertheidigung fortzusetzen. Gewöhnlich besteht ein solcher Abschnitt aus Wall und Graben, zuweilen bloß aus einer Brustwehr oder auch nur aus Pallisaden. Am gebräuchlichsten sind die besonderen Abschnitte im Gegensatz jener allgemeinen. Sie werden in angegriffenen Bastionen, in der Gestalt von Zangen, oder zweier halben Bollwerke mit einer Courtine, oder auch geradlinig, zwischen den Courtinenpunkten, angelegt. Auch in Ravelins und andern Außenwerken werden sie gebraucht. Bisweilen führt man sie schon im Frieden an solchen Stellen auf, wo ein Angriff zu befürchten ist, dann erhalten sie Futtermauern; die während der Belagerung aufgeworfenen, werden aus Erde gemacht. Geräumige Abschnitte nöthigen den Feind, Batterien gegen sie anzulegen, wodurch sie ihn mehrere Tage aufhalten; zu eng und zu zahlreich in einem Werke angebrachte aber hindern mehr, als sie nützen, und müssen, mit Bomben beworfen, bald geräumt werden. Statt der Abschnitte bedient man sich jetzt vortheilhafter der mit Schießscharten versehenen casemattirten Gebäude, oder auch der Montalembert'schen Thürme. Bisweilen werden in den Straßen belagerter Städte Abschnitte schnell aufgeworfen und hinter ihnen mit Benutzung der Häuser die Vertheidigung fortgesetzt. Z. B. zu Gerona und Saragossa in dem Kriege Spaniens gegen Napoleon.

Abschwören, Abjuration, durch einen abgelegten Eid etwas für ungültig erklären, oder auch, sich von Etwas lossagen, eidlich verzichten und verläugnen. 1) Vor Gerichten wird dadurch eine gemachte Anfoderung, eine vorgebrachte Urkunde für falsch er-

klärt, und eine gemachte Beschuldigung von dem Schwörenden abgewendet. Durch die vielen gerichtlichen Eide, selbst in unbedeutenden Sachen, verliert diese Handlung ihre Wichtigkeit und den feierlichen Eindruck auf das Gemüth des Schwörenden; sie wird vorzüglich von rohen, gefühllosen Menschen mit jedem andern gerichtlichen Geschäft verwechselt und sogar zum Gelderwerb gemißbraucht. In einigen Ländern, z. B. in Italien und England, sind Leute vorhanden, welche für eine bestimmte Geldsumme etwas abschwören, und dadurch dem Schuldigen Lossprache, dem Unschuldigen aber Verurtheilung verschaffen. Auch in Deutschland kommt falsches Abschwören vor, vorzüglich bei Ausmittelung der nur mit Schwierigkeit nachzuweisenden Vaterschaft eines unehelichen Kindes. Wer nicht sehr gewissenhaft ist, findet leicht scheinbare Gründe, um diese abzuschwören, ohne dabei innere Unruhe zu empfinden. Um einem solchen Uebel vorzubeugen, hat man in verschiedenen Ländern alle gerichtliche Untersuchungen zur Ausmittelung des Vaters eines unehelichen Kindes aufgegeben, und dadurch vielen falschen Abschwörungen vorgebeugt. — 2) Bei Religionswechsel verlangen einige Religionsparteien, daß das neu eintretende Mitglied die Irrthümer des alten väterlichen Glaubens abschwören muß. Namentlich geschieht dieses in der katholischen Kirche, der öffentlich der Vorwurf gemacht wird, daß sie dabei die Abjurationsformel zu weit ausdehne und durch den Neubekehrten nicht bloß Glaubensirrthümer, sondern auch alle Anhänger derselben, selbst Eltern und andere nächste Blutsverwandte, verdammen lasse. 3) In England muß ein Verbrecher, der in eine Kirche geflüchtet ist, nach abgelegtem Eingeständniß der That, vor der obersten Gerichtsperson den Abjurationseid ablegen, daß er binnen 40 Tagen das Land verlassen habe. Nachher tritt er in schlechter

Kleidung und mit einem hölzernen Kreuze in der Hand, die Wanderung an.

Abseigern nennt man in der Hüttenkunde, das Silber rein aus dem Kupfer scheiden oder seigern. In der Markscheidekunst heißt abseigern, die Tiefe eines Schachtes oder einer Grube, von der Oberfläche der Erde oder von einem Stollen und Schacht an gerechnet, auffinden. Es geschieht dieses mit einer 150 bis 200 Fuß langen Schnur (der **Abseigerschnur**), deren unteres Ende durch ein Gewicht behängt und die dadurch straff gespannt wird. Sobald letzteres unten auf den Boden stößt, bemerkt man oben an der Schnur den Punkt der Oberfläche, zieht die Schnur hinaus und findet durch angelegten Maßstab die Tiefe der Grube.

Absetzung. 1) **Entthronung, Dethronisation,** ist die gezwungene Entfernung eines Regenten von der Landesregierung, im Gegensatz der gewöhnlich freiwilligen Abdankung. Solche Absetzungen geschehen meist gewaltsam im Kriege oder durch Aufruhr, selten ruhig und ohne Nachtheil für das Land durch Zutritt der regierenden Familie. 2) **Cassation, Remotion,** findet bei Staatsdienern Statt, welche ihr Amt nicht gewissenhaft verwalten oder sich Untreue in Cassensachen oder sonst eines Verbrechens gegen den Regenten und den Staat schuldig gemacht haben. In gutgeordneten Reichen werden Absetzungen der angestellten Staatsdiener nicht willkührlich nach der Laune des Regenten und seiner nächsten Umgebungen vorgenommen, sondern es gehen ihnen genaue Untersuchungen, am sichersten durch die Gerichte und darauf begründete Urtheile, voraus (Cassationsprozeß). Wo aber Willkühr herrscht, können auch die redlichsten Menschen ihre Stellen verlieren, wenn sie sich nicht ungerechten Anfoderungen fügen wollen, oder wenn sie durch Verläumdung bei den Machthabern an=

geschwärzt werden. Eigentlich können nur solche Beamteten abgesetzt werden, die ihre Stellen auf Lebenszeit erhalten haben, nicht aber solche, welche nur vorläufig (provisorisch) oder auf unbestimmte Zeit angestellt sind. Diese letztern werden vom Dienst entlassen und haben kein Recht, sich über Willkühr oder Unrecht zu beklagen, weshalb hatten sie sich zu einem solchen unsichern Dienst hergegeben!

Absicht, Intention. Jeder, der mit Vernunft und Ueberlegung handelt, will durch seine Handlungen Etwas bezwecken, was ihn zur Thätigkeit bestimmt. Diese Selbstbestimmung zur Erreichung des Zwecks nennt man die Absicht und ist dasjenige, was der Handlung moralischen Werth gibt, nicht der Erfolg, der oft bei der besten Absicht unheilbringend seyn kann. Indessen vermag das menschliche Urtheil nicht in allen Fällen, diese Absicht, mithin die Moralität des Handelnden, bestimmt anzugeben; da öfters die Absicht völlig verschleiert und vom Handelnden nach dem Erfolg eine falsche Absicht vorgespiegelt wird. Letzteres geschieht nicht selten in der Politik, in welcher, vorzüglich in frühern Zeiten, eine von der wahren Absicht weit entfernte öffentlich bekannt gemacht wird. Auch Geschichtschreiber und Lebensbeschreiber verfallen, durch ihre Einbildung verführt, sehr oft in den Fehler, ihren Helden Absichten beizulegen, an welche diese nie gedacht hatten.

Absiden. Ehemals bezeichnete man mit diesem Worte das Gewölbe über dem Hochaltar, welches jetzt gewöhnlich den Namen: Chor oder hoher Chor, führt. Auch werden bisweilen die beiden Punkte in den Bahnen planetarischer Körper, wo diese der Sonne oder der Erde am nächsten sind oder am weitesten abstehen, Absiden, und die Linie zwischen beiden Punkten die Absidenlinie genannt (s. Apsiden).

Absinth, Wermuth. Zwei zur Gattung **Artemisia** gehörige Pflanzenarten mit holzigem Stiel und zusammengesetzten, auf einer Scheibe stehenden, röhrigen Blumen. 1) **Absinthium vulgaris**, Gemeiner Wermuth (**Artemisia Absinthium Linn.**), hat 2 bis 3 Fuß hohe, weißfilzige, holzige Stengel, auf der Unterfläche weißlich filzige, dreitheilige Blätter mit vielen Einschnitten, und traubenartig stehende, kugelrunde Blumen. Die Pflanze hat einen widerlich bittern Geruch und einen sehr bittern Geschmack, und wird häufig zur Heilung gebraucht, äußerlich zum Zertheilen der Geschwulst und innerlich als ein auflösendes und stärkendes Mittel. Das aus dem grünen oder trockenen Kraute destillirte ätherische Absinth-Oel (**Oleum absinthii**) ist grün oder braun und hat einen bitterlich brennenden, nachher kühlenden Geschmack. Liqueurfabrikanten gebrauchen den Wermuth zur Anfertigung eines sehr bittern Magen-Liqueurs, und der Landmann gegen kalte Fieber und die getrockneten Knospen im Branntwein gegen Koliken. 2) **Absinthium ponticum**, Römischer Wermuth (**Artemisia pontica Linn.**), wächst in Italien, Ungarn, der Schweiz und im südlichen Deutschland wild, und unterscheidet sich von dem vorigen dadurch, daß seine Blätter nur zweifach getheilt sind, seine kreisrunden Blumen mehr rispenartig stehen und einen nackten Fruchtboden haben; der Stengel ist entweder weißlich oder röthlich. Die Pflanze wird in der Heilkunde eben so gebraucht wie die vorige, nur ist ihre Wirkung schwächer, ihr Geschmack milder und ihr Geruch mehr aromatisch, als am ächten Wermuth.

Absolut, unbedingt, vollkommen, ohne Beschränkung, das ohne Beziehung und so ist, wie es ist. Es steht dem Relativen entgegen, das nur beziehungsweise und unter Bedingungen ist. Das Absolute ist demnach der allgemeinste Vernunftbegriff, der

allen übrigen zum Grunde liegt; er bezeichnet das Vollendete, Unbedingte, ewig Wahre, im Gegensatz der beschränkten menschlichen Erkenntniß. In der Anschauung der Vernunft stellt sich das Absolute als allgemeines Leben dar und bildet dann die Natur.

Absolution. 1) Freisprechung sowohl von den Ansprüchen des Klägers, als auch bei Verbrechen von der eingeleiteten Anklage oder Untersuchung. Sie ist vollständig, wenn der Angeklagte von aller Schuld freigesprochen wird; oder bloß vorläufig, wenn weder die Schuld noch die Unschuld klar ausgemittelt sind (s. Ab instantia absolviren). 2) Vergebung der Sünden, ist ebenfalls eine Freisprechung des Sünders von den seiner harrenden Kirchenstrafen und von der Verstoßung aus der Gemeinde. In den alten christlichen Kirchen wurde diese Absolution durch die Lehrer im Namen der Gemeine mit Anrufung Gottes den Büßenden öffentlich angekündigt. Seit dem 4ten Jahrhundert aber ließen die Bischöfe die Privatabsolution durch Priester ertheilen, welches die Meinung unter das Volk verbreitete, daß die Priester aus eigner Machtvollkommenheit, ohne Zustimmung der Gemeine, Sündenstrafen erlassen oder Absolution ertheilen könnten; doch bedienten sich diese bis in das 12. Jahrhundert nur der Formel: »Gott oder Christus absolvire dich!« welche noch jetzt in der griechischen Kirche üblich ist, auch in der katholischen Kirche mit der priesterlichen verbunden wird, indem nämlich der Priester noch hinzufügt: »und ich durch seine Macht absolvire dich.« Bei den evangelischen Christen ist die zu der Beichthandlung gehörige Absolution nur eine Zusage und Verkündung der göttlichen Sündenvergebung, welche dann erfolgen werde, wenn dem allgemeinen Sündenbekenntniß und der wahrhaften Reue wirkliche Besserung folge; denn nur Gott allein kann Sünden vergeben und von Sünden befreien,

den Priestern oder Lehrern kommt keine richterliche Gewalt über die Seelen der Christen zu. Bei den Katholiken findet auch eine Absolution der Verstorbenen (Absolutio defunctorum) Statt. So wird nämlich die Collecte und der Segen beim Leichnam oder an dessen Grabe genannt. Eine General-Absolution ertheilt der katholische Priester einem Sterbenden, wenn dieser keine Kräfte hat, alle seine Sünden zu beichten.

Absolutismus, Behauptung unbedingter Prädestination, oder Lehre, daß nach Gottes unabänderlichen Rathschlüssen, einige Menschen zur ewigen Verdammniß, andere zum ewigen Leben bestimmt sind. Gegen Ersteres helfen keine fromme Gesinnungen, keine gute Thaten; denn wäre durch sie eine Abänderung der ewigen Rathschlüsse Gottes möglich, so müßte die Allwissenheit sich geirrt haben, welches anzunehmen nicht möglich sey.

Absolutorium, Decharge, Liberatorium, **sententia absolutoria**, ist ein Urtheil oder Erklärung, wodurch Jemand, z. B. ein Cassenbeamter, Vormund, Güter-Verwalter u. a., von einem Anspruch, einer Verbindlichkeit oder Verantwortung losgesprochen wird. Ein solcher Entbindungsbrief, Erlaßurtheil, ist aber nur dann in öffentlichen Verhältnissen gültig, wenn er in gehöriger Form von der betreffenden Behörde nach gesetzlicher Prüfung ertheilt ist. Doch schützt ein Absolutorium des Regenten nicht immer gegen die Anfoderungen seines Nachfolgers.

Absonderung. 1) In der festen Rinde des Erdkörpers finden wir nicht selten die Gebirgsmassen in mehr oder weniger regelmäßige Stücke abgesondert, wodurch sie sich der Krystallisation nähern und auf sie hinweisen. Durch die schon bei der Bildung entstandene regelmäßige Gestalt unterscheiden sich Absonderungen von den spätern unregelmäßigen Zerklüftungen, und durch ihre ge-

ringere Ausdehnung und den krystallartigen Bau von den plattenförmigen Schichtungen, welche die ganze Gebirgsmasse durchsetzen. Zu ihrem Entstehen haben das Ansetzen neuer Theile der Masse, oder während der Bildung eingetretene Störungen, oder das Zusammenziehen des schon Gebildeten beim Festwerden, oder alles dieses zugleich gewirkt. So bilden sich die säulenartigen Zerspaltungen der Thon- und Lehmlager durch Zusammenziehen bei der Austrocknung; bei den Basaltsäulen aber ist dieses Zusammenziehen der Theile nicht die einzige Ursache ihrer Bildung gewesen, sondern hat nur die in der Masse schon vorhandene Neigung zur krystallinischen Gestalt befördert. Hinsichtlich der Gestalt unterscheidet man a) kugelige Absonderungen, z. B. im Granit, Porphyr, Basalt, von mehr oder weniger regelmäßiger Gestalt und meist mit concentrischen lockern Schalen um einen festen Kern; b) massige Absonderungen, unregelmäßig gestaltet, doch gewöhnlich in der Länge, Dicke und Höhe gleich groß; c) plattenartige Absonderungen, mit meist langen, auf der einen Seite dickern, auf der andern Seite dünnern Platten, welche in einerlei Richtung durch die Gebirgsmasse liegen, z. B. Porphyrschiefer; d) säulenartige Absonderungen bilden meist gerade, selten gebogene, 3-, 4-, 5-, 6- oder 7seitige Stücke, deren Länge weit die Dicke und Breite übertrifft. Am schönsten zeigt sie der Basalt, weniger deutlich der Porphyr und am undeutlichsten der Thon. — 2) Secretion. Organische Körper enthalten eine große Anzahl Gefäße, welche den aus den Umgebungen entnommenen Nahrungsstoff umwandeln, das für den Körper Brauchbare absondern und das Unbrauchbare ausstoßen. Insbesondere gibt man den Namen Absonderung der durch Organe des thierischen Körpers bewirkten Ausscheidung der Flüssigkeiten des Harns,

Schleims, Magensaftes, Fettes, der Galle u. a. aus dem Blute. Diese Organe sind die Nieren, Leber, Milz, Lunge, Gedärme, Drüsen, Schleimhäute, der Magen, das Zellgewebe, die Schweißlöcher u. m. a. Wird die Absonderung unterdrückt oder erschwert, so erkrankt der Körper, und hört sie und mit ihr die Ernährung völlig auf, so stirbt er ab. Aehnliche Absonderungen durch eigene, aber gewöhnlich einfacher gebaute Gefäße finden im Pflanzenkörper Statt. 3) Separation, ist in der Rechtssprache die Trennung einiger Theile von dem Ganzen, wie die hypothekarischen Gläubiger von den übrigen Schuldnern einer Concursmasse, das Eigenthum eines Gatten oder die nießbräuchlichen Grundstücke von der Erbschaftsmasse. Auch Eheleute, welche den gemeinschaftlichen Hausstand aufheben, sich aber nicht völlig scheiden, werden separirt oder abgesondert.

Absonderungsfläche. Die Oberfläche der abgesonderten Theile einer Gebirgsmasse (s. den vorhergehenden Artikel) ist selten glatt, meist uneben, rauh, oder gestreift und letztere entweder in die Länge oder in die Breite oder verschiedenartig gezeichnet (gemustert). Nicht immer ist diese Oberfläche gut erkennbar, sondern nur an solchen Stücken, welche beim Zerschlagen nach den eigenthümlichen Absonderungen leicht auseinander springen.

Absonderungs-Gefäße, s. Lymphe.

Absonderungsvermögen, s. Abstract.

Absonderungs-Werkzeuge sind diejenigen Theile eines Pflanzen- oder Thierkörpers, welche die Absonderung der Säfte verrichten (s. Absonderung 2).

Absorbentia, Einsaugmittel, Verzehrmittel, ziehen Feuchtigkeiten des Körpers an sich und ändern sie um; z. B. sie saugen die Säure im Magen ein und stumpfen sie ab.

Abspannung, Abgespanntheit, ein Zustand der Schwäche oder Nachlassen der Kräfte bei fortdauernder Gesundheit, ist entweder in dem Leben selbst begründet, oder wird durch große Anstrengung herbeigeführt. Das Leben bedarf eines in sich zurückkehrenden Umlaufs, der am Tage stärker, in der Nacht schwächer, im Frühling mehr nach Außen, im Winter im Innern bemerkbar ist. Ist die Lebenskraft einige Zeit sehr thätig gewesen, so ermattet sie und bedarf Ruhe, um sich wieder höher zu heben. Während einer solchen Abspannungsfrist ist die Thätigkeit geringer, die Freude minder lebhaft, die Gemüthsbewegung reizbarer, leicht ungerecht, selbst hart gegen Andere, die Absonderungen vermindern sich, die Verdauung ist träger, die Haut- und Lungenausdünstung geringer und letztere bisweilen übelriechend, die Haut rauh, trocken, das Auge matter, das Haar starrer, die Nägel haben weniger Glanz; dagegen wird der Schlaf erquickender, die Ausleerung reichlicher und die Ausdünstung vermehrt sich. Ein solcher Wechsel der Thätigkeit findet in jedem Monat einmal im Menschen Statt. Je ruhiger man die Krise abwartet und nicht gewaltsam die Natur in ihrem Walten stört, je schneller hört die Abspannung auf. Während derselben beschäftige man sich mit leichterer Arbeit und wähle leicht verdauliche Kost. Von dieser natürlichen Abspannung unterscheidet sich die Erschlaffung oder die Folge einer übertriebenen geistigen oder körperlichen Anstrengung der Kräfte. Gegen sie hilft am besten ein Wechsel in den Arbeiten; man lasse die erschöpften Kräfte ruhen und brauche die entgegengesetzten. Auf zu große Anstrengungen des Geistes, auf zu starkes Nachdenken, lasse man körperliche Anstrengung eintreten.

Abstammung des Menschengeschlechts. Stammt das gesammte Menschengeschlecht von einem einzigen Paare ab,

wie die mosaische Schöpfungsgeschichte erzählt, oder muß man eben so viele Stammpaare annehmen, als Hauptstämme des Menschengeschlechts vorhanden sind? Ueber diese Fragen hat man sich bis jetzt nicht vereinigen können. Alte Sagen können hier nicht entscheiden, da keine bis zum Ursprung des Menschengeschlechts hinaufreicht, das, wie die Oberfläche des von ihm bewohnten Erdkörpers, mancherlei Umwandelungen in und nach der Flutenzeit erlitten hat. Gewöhnlich wird in Uebereinstimmung mit der Bibel nur ein Elternpaar zu Stammeltern genommen, um bei diesen Untersuchungen ebenfalls zur Einheit zu gelangen, nach welcher der menschliche Verstand stets ringt. Die Anhänger dieser Lehre lassen dann mit Büffon Pflanzen, Thiere und Menschen unter verschiedenen Himmelsstrichen ausarten und ihre ursprünglichen Eigenschaften mehr oder weniger verändern, und jeder Unterschied in Farbe, im Haar und in Körpergestalt ist Wirkung des verschiedenen Klima's der Erdstriche. Kant leitet die Unterschiede der Menschenstämme von vorgebildeter (präfigurirten) natürlichen Keimen und Anlagen zu einer besondern Leibesbeschaffenheit ab, welche gelegentlich entwickelt oder zurückgehalten werden. Luft, Sonne, Wasser u. s. w. bringen dadurch Veränderungen des Körpers hervor, daß sie die Entwickelung eines einzelnen Keims veranlassen. Wäre diese Ansicht richtig, so müßte die Natur die vorgebildeten Keime entweder in das ganze Geschlecht gelegt haben, wo sie auf ihre Entwickelungsursachen warten, oder nur in eine einzelne Nation, je nachdem sie für dies oder jenes Klima bestimmt war. Im letztern Fall haben wir eben so viel ursprünglich verschiedene Stämme als Klimate; im ersteren aber ist es unerklärbar, weshalb sich jene Keime unter einerlei Einfluß äußerlich einwirkender Ursachen bei Menschen, die lange unter diesem

Einfluß gelebt haben, doch nicht entwickeln? Der Weiße bleibt in Afrika weiß und der Neger in Europa schwarz, und jeder zeugt, wenn er sich in seiner Gattung fortpflanzt, ihm gleiche Kinder. Dagegen entstehen nach der Behauptung des Engländers Home die Unterschiede in der Farbe, den Haaren, der Größe, Gesichtsbildung, Sprache, nicht durch das Klima, sondern sie sind Beweise, daß es verschiedene Arten von Menschen gebe, welche die Natur für verschiedene Gegenden bestimmt und diese ihnen ursprünglich angewiesen hat. Die Amerikaner behalten ihre Kupferfarbe, so verschieden auch das Klima dieses großen Erdtheils ist; die Bewohner Niederäthiopiens haben zwar die Sonne im Scheitelpunkt, sind aber von gelber Farbe; dagegen leben in dem gemäßigten Monomotapa Schwarze. Völker, in fremde Himmelsstriche verpflanzt, behalten ihre ursprüngliche Farbe; kein Beispiel ist vom Gegentheil vorhanden. Vier Geschlechtsfolgen der Neger blieben in Pensylvanien schwarz, und eine seit Jahrhunderten in Cochin lebende jüdische Gemeinde hat die europäische Farbe behalten. Mithin können Klima und Sonnenstrahlen eben so wenig wie andere Ursachen die verschiedenen Menschenstämme hervorgebracht, sondern diese müssen schon von der Natur abweichende Anlagen erhalten haben. — In den neuesten Zeiten hat man darauf aufmerksam gemacht, daß Hauptgebirgszüge auf die Gestaltung und Beschaffenheit der Pflanzen und Thiere einen mächtigen Einfluß haben, und die organischen Geschöpfe eben so, wie die feste Erdrinde selbst, in den mehrmaligen Bildungszeiten der Erdoberfläche jedesmal auf eine eigenthümliche Art abänderten. Raum und Zeit sind demnach die Hauptursachen der Abbeugungen organischer Gestaltungen. Untergegangene Arten unterscheiden sich von den jetzt lebenden, und diese wieder unter sich nach den Ge-

birgszügen. Die ausgestorbenen Eidechsenarten sind nicht die jetzigen Gavials des asiatischen Himmalaya-Gebirges, die Krokodile des afrikanischen Mond-Gebirges oder die Alligators der amerikanischen Anden. Aus jenen ältern Gestaltungen entwickelten sich im Lauf der Zeit die jetzigen, welche wieder nach räumlichen Entfernungen abweichend gebildet sind. Da der Mensch sich nur durch geistiges Leben über die Thiere erhebt, übrigens aber wie sie denselben äußern Einwirkungen des Erdplaneten unterworfen ist, so lassen sich hieraus die Verschiedenheiten der Menschenstämme erklären. Ob aber den jetzigen Stämmen ein Urstamm vorausgehe, wie dieser in Farbe und Gestalt so beschaffen gewesen sey, daß sich aus ihm die jetzigen Stämme entwickeln konnten, und wo er gewohnt habe, ist nicht mit Gewißheit anzugeben. Hat es einen solchen Urstamm, mithin auch ein erstes Elternpaar gegeben, so möchten wohl seine Hautfarbe sehr dunkel und sein Wohnsitz das untergegangene Südindien gewesen seyn.

Abstand, 1) die Entfernung zweier Punkte in einer geraden Linie von einander, deshalb auch uneigentlich, entgegengesetztes Betragen, Gesinnungen, Kenntnisse zweier Personen. 2) In der Sternkunde nennt man den Abstand eines Sterns vom Mittagspunkt den Bogen des Gleichers zwischen dem Mittagskreise und dem Punkte, in welchem der Abweichungskreis des Sternes den Gleicher schneidet; den Abstand der Nachtgleiche vom Mittage die Anzahl der Grade oder Stunden, welche der Frühlingspunkt von dem Augenblicke des wahren Mittags an zu durchlaufen hat, bis er in den Mittagskreis kommt, und den Abstand eines Sterns vom Scheitel, den Bogen eines Scheitelkreises, vom Scheitelpunkt an gerechnet, bis zu dem Orte des Sterns.

Abstandsgeld, diejenige Summe, welche einer der beiden

Contrahenten eines Vertrages an den andern zahlt, damit dieser in die Aufhebung des Vertrages willige. Soll z. B. der Pächter eines Grundstücks dieses früher liegen lassen, als es der abgeschlossene Vertrag bestimmt, so muß der Verpächter den Pächter wegen des Abtretens entschädigen oder ihm ein Abtrittsgeld zahlen.

Absteigende Linie (linea recta descendens), eine Reihe von Personen, welche von einem gemeinschaftlichen Stammvater abstammen oder von Vater auf Sohn, Enkel, Urenkel u. s. w. (Descendenten) absteigen; die entgegengesetzte Personenreihe von Vater auf Großvater u. s. w., oder die Ascendenten, bilden die aufsteigende Linie (linea recta adscendens).

Absteigung, Descension 1) eines Gestirns ist entweder gerade oder schief; die gerade bildet, wie bei der geraden Aufsteigung, der zwischen dem Frühlingspunkte und dem Abweichungskreise enthaltne Bogen des Aequators. Die schiefe Absteigung ist der Bogen des Aequators zwischen dem Frühlingspunkte und dem mit dem Gestirn zugleich untergehenden Aequatorpunkte. 2) Absteigung in den Festungsgraben. Sind die Belagerer einer Festung bis an den bedeckten Weg oder die äußere Abdachung gekommen und wollen nun in den Festungsgraben hinabsteigen, so wird ein 6 Fuß hoher und 5 Fuß breiter Gang ausgegraben, der sich mit der Oberfläche des Wassers im Festungsgraben, oder wenn dieser trocken ist, mit der Sohle desselben mündet. Der Gang erhält gegen das Wurfgeschütz eine Decke von Balken, Reiserfaschinen und Erde.

Abstoßen, Abstoßung, Abstoßungskraft, Fliehkraft, Repulsion. Alle Kräfte im großen Weltenraum und auf den sich in ihm bewegenden Körpern wirken polarisch. Er-

wacht eine Kraft zur Thätigkeit, so erweckt sie auch die ihr entgegengesetzte. Die Gravitation oder Anziehungskraft ist das Band, welches die Sonnensysteme zusammenhält, sie unter sich mit der Centralsonne, diese wieder mit ihren Verwandten und so fort die Hauptkörper der höhern Ordnungen im Weltenraume unter einander verbindet. So streben alle Himmelskörper dem ihnen angewiesenen Mittelpunkt zu, und sich selbst überlassen, würde das große Weltgebäude in sich zusammenfallen. Aber sobald die Anziehung thätig wird, wirkt ihr eine andere Kraft entgegen, welche die Körper von einander entfernt. Diese zweite Kraft ist die Abstoßungskraft, ihr Wirken die Abstoßung. Beide entgegengesetzte Kräfte, die Anziehung und Abstoßung, erhalten das Weltgebäude und verhüten, daß kein Himmelskörper auf den andern fallen kann. Je thätiger die eine Kraft wirkt, desto mehr erregt sie ihren Gegensatz bis zu dem Ausgleichungs-Punkt hin, wo Kraft und Gegenkraft gleich mächtig wirken und nun die Gegenkraft anfängt, das Uebergewicht zu erlangen und zur Hauptkraft zu werden. Aber auch die Abstoßungskraft findet endlich ihren Ausgleichungspunkt, wo dann wieder die Anziehung überwiegend wird. Am deutlichsten erscheint uns dieses wechselseitige Spiel der Kräfte an den Kometen. Die Anziehungskraft der Sonne wird in der Sonnennähe ausgeglichen und die Fliehkraft (Centrifugalkraft) beginnt, deren Vorwalten sich bis an das entgegengesetzte Ende der Kometenbahn tief in den Himmelsräumen erstreckt, wo sie die Herrschaft wieder der Anziehungskraft der Sonne überlassen muß. — Um diese Erscheinungen erklären zu wollen, nehmen Naturlehrer, welche die Körper aus unendlich vielen Theilchen (Atomen) zusammengesetzt sich denken, keine zurückstoßende Kräfte an, sondern erklären das Abstoßen für scheinbar, indem eine in ihren

Ursachen noch unbekannte allgemeine Anziehung die Theilchen der Körper verbindet und trennt.

Abstract ist 1) in der Mathematik Alles, was nur räumlich und rein, d. h. ohne allen physischen Inhalt, angenommen wird. Kommt letzterer hinzu, so entsteht die angewandte Mathematik. 2) In der Philosophie ist das Abstracte das den einzelnen Anschauungen Gemeinsame und der den einzelnen Erfahrungen zum Grunde liegende reine Begriff, und die Abstraction oder Begriffscheidung das Verfahren des Verstandes, die Vorstellungen von einzelnen Dingen für sich selbst zu betrachten, ihr Gemeinsames und Verschiedenes in Gedanken von einander abzusondern und eine einzelne Eigenschaft des Gegenstandes abgesondert zu untersuchen. Diese Eigenschaft des Verstandes nennt man das Abstractions- oder Absonderungsvermögen, das Verfahren selbst die Abstraction oder das Abstrahiren, und der dadurch entstandene Begriff, namentlich wenn er von einzelnen Erfahrungsgegenständen genommen ist, einen abstrahirten Begriff oder ein Abstractum. Die durch Erfahrung gegebene Sache, von welcher der Mensch abstrahirt, ist das Concretum, welches dem durch die Seele hervorgebrachten Abstractum zur Grundlage dient.

Abstracten, Klangbrettchen, Tonstäbe, werden in Orgelwerken die schmalen langen Stäbe von Holz genannt, welche an beiden Enden mit Draht befestigt sind und von der Tastatur nach dem Wellenbrette und von diesem wieder nach der Windlade reichen. Sie dienen dazu, um bei dem Niederdrücken einer Taste des Griffbretts das Ventil zu öffnen und den Wind in die Pfeife einströmen zu lassen.

Abstufung, in den schönen Künsten, der naturgemäße Uebergang vom Höhern zum Tiefern, und umgekehrt. Durch Ab-

stufung der Farben und Lichter wird es der Malerei möglich, auf einer Fläche Erhöhungen oder Vertiefungen auszudrücken, Entfernungen zu bezeichnen und das Luftgewölbe anzudeuten. Auch die Dichtkunst hat eine Abstufung der Gefühle und Leidenschaften, um damit ein nach den Gesetzen der geistigen Menschennatur richtig beobachtetes Steigen und Fallen derselben zu bezeichnen, und eine Abstufung der Charaktere hervorzubringen. Durch diese soll das schroffe Gegenüberstehen der Haupt-Charaktere gemildert, ermüdende Einförmigkeit vermieden und Uebergänge gebildet werden.

Absyrtos, Apsyrtos, Sohn des Königs Aketes in Kolchys und Bruder der Medea. Als diese mit dem Jason entflohen und das goldene Widderfell mitgenommen hatte, schickte ihn sein Vater nach und gab ihm eine bewaffnete Begleitung mit. Absyrtos holte die Flüchtlinge zuerst bei dem Könige Alkinous in Phäacien oder Corfu ein, der sie aber beschützte und ihn abwies. Auf der weitern Verfolgung traf er sie wieder auf einer der Diana geheiligten Insel im adriatischen Meere in dem Augenblick an, da Jason dieser Göttin ein Opfer brachte. Es kam zum Kampf, in welchem Absyrtos das Leben verlor. Seine Begleiter trauten sich nicht zum Vater zurückzukehren, sondern zerstreueten sich auf den Inseln Ossero und Cherso an der liburnischen Küste, welche nachher die Absyrtiden genannt wurden. Wahrscheinlich ist hieraus die Sage entstanden, daß Medea ihrem Bruder den Knaben Absyrtos mitgenommen, auf der Flucht getödtet, die Glieder auf Inseln zerstreuet und den Kopf auf einem hohen Felsen gestellt habe, um den sie verfolgenden Vater durch Aufsammeln dieser Stücke aufzuhalten.

Abt, Abbate, Abbé (hebräisch Ab, chaldäisch Abba, Vater), ward zuerst jeder alte Mönch, seit dem 5ten Jahrhundert

aber der Vorsteher eines Klosters, und in neuern Zeiten der Vorgesetzte einer Abtei der Benedictiner, Bernhardiner, Cistercienser, Prämonstratenser, Trappisten u. a. Mönchsorden, genannt. Er hat die Aufsicht über das Kloster, über die Beobachtung der Ordensregel und Verwaltung der Klostergüter. Ihm müssen die Mönche unbedingten Gehorsam (Obedienz) erweisen. Seit dem 6. Jahrhundert waren die Aebte stets Geistliche, und seit der 2ten Kirchenversammlung zu Nicäa, 787, zur Abnahme der Gelübde und Ertheilung der kleinern Weihen an ihre Mönche berechtigt, doch blieben sie im Wesentlichen der Gerichtsbarkeit ihrer Diöcesanbischöfe noch bis in das 11te Jahrhundert unterworfen. Mit den Reichthümern der Klöster aber wuchs das Ansehen der Aebte; mehrere erhielten bischöfliche Titel und Rechte (infulirte Aebte, Abbates mitrati, Abbates infulati); alle übrigen wurden Prälaten der Kirche, welche den Rang gleich nach den Bischöfen und das Stimmrecht auf Kirchenversammlungen haben. Gleiche Vorzüge und Rechte bekamen die im 6ten Jahrhundert entstandenen Aebtissinnen oder Vorsteherinnen der Nonnenklöster; nur durften sie höchst selten auf Synoden abstimmen, und das Ordiniren, die Verwaltung der Sacramente und anderer priesterlichen Amtshandlungen wurde ihnen im 9ten Jahrhundert gänzlich untersagt. Sie müssen sie angestellten Priestern überlassen. Schon im 8ten Jahrhundert waren einzelne Klöster in die Hände reicher Gutsbesitzer gerathen oder von den Karolingern als Belohnung für Treue und Kriegsdienst verschenkt worden, und im 10ten Jahrhundert befanden sich viele der ansehnlichsten Klöster in der römischen Kirche unter Laienäbten oder Abtgrafen (Abbates milites, Abbacomites), welche die Einkünfte solcher Pfründen bezogen, das Kloster beschützten und die geistliche Aufsicht durch regulirte Unteräbte,

Dekane oder Prioren besorgen ließen. Auch Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses erhielten Abteien als Tafelgüter, ja die reichsten behielt der Landesherr für sich. So war Hugo Capet Abt von St.-Denis bei Paris und St.-Martin zu Tours. Bisweilen gab man Nonnenklöster an Männer, und Mönchsklöster an vornehme Frauen, doch meist nur auf Lebenszeit. Sie führten den Namen Commendaturäbte (Abbates commendatarii), weil die Form der Schenkung eine Empfehlung der Klöster unter ihren Schutz war. Solche Aebte hatten weiter nichts Geistliches an sich, als die Tonsur. Durch die zu Anfange des 10ten Jahrhunderts stattgefundenen Verbesserungen des Klosterwesens wurden allmählig die Schenkungen der Klöster an Laien sehr eingeschränkt, und man sah nur selten noch einen kriegerischen Abt, der in Person Heeresfolge leistete. Dagegen mußten die unter königlichem Patronat stehenden Klöster die Vasallenpflicht im Kriege durch Beiträge an Geld und Leuten abtragen, und man führte Feldäbte ein, welche die Obern der Feldgeistlichkeit in den Lägern waren. Im Mittelalter gebrauchte man die Benennung Abt auch wohl zur Bezeichnung obrigkeitlicher Würden (so ward der Prätor zu Genua Abbas populi, Volksabt, genannt), oder gab sie den Vorstehern religiöser und lustiger Brüderschaften (z. B. Abbas cornardorum, stultorum, Narrenabt). Hatte der Abt eines Klosters der verbesserten Benedictiner ein neues Kloster gestiftet, das von ihm abhängig blieb, so ertheilte er die Aufsicht desselben einem Prior oder Proabbates, auch Coabbates genannt. — Bei der Weihe (Benediction) eines Abtes werden demselben, nach der Vorschrift Clemens VIII., Stab, Ring, Mütze und Handschuh überreicht. Bischöfliche Gewalt mit eigenen Diöcesen hatten nur wenige Aebte, z. B. in Deutschland zu Fulda und Corvei, zu Mon-

tecasino bei Neapel, zu Catanea und Montereal in Sicilien. Gefürstete Aebte waren vor der Secularisation nur in Deutschland vorhanden, z. B. zu Fulda, Kempten, St.-Emmeran in Regensburg; gefürstete Aebtissinnen zu Quedlinburg, Gandersheim, Herford, Ober- und Niedermünster und Regensburg. Sie gehörten zu den geistlichen Reichsfürsten und ihre Abteien wurden deshalb im Jahr 1803 in Fürstenthümer umgewandelt. Aebte werden entweder von den Capiteln der Klöster gewählt oder von dem Landesherrn als Patron ernannt; bei den unmittelbaren folgt dann die päpstliche, bei den mittelbaren die bischöfliche Bestätigung; verschiedene Abteien in Italien werden aber vom Papst, und in Frankreich vom Könige vermöge des Concordats von 1516 besetzt. Weltgeistliche, welche die Pfründen genießen, ohne die Ordensregeln zu beobachten, nennt man Secularäbte, und ihre Stellvertreter oder Vicarien in den Klöstern, so wie alle Aebte aus dem Mönchsstande, Regularäbte. Oft wählten jüngere Söhne vornehmer Familien den weltgeistlichen Stand, um Secularäbte zu werden und die Einkünfte einer Abtei zu beziehen, ohne sich dem strengen Mönchszwang zu unterwerfen (s. Abbé). Nach der Reformation durch Luther und Zwingli behielten die evangelischen Christen den Titel Abt und Aebtissin in einigen Ländern für die Aufseher solcher Stifter, welche nicht völlig eingezogen, sondern zur Versorgung geistlicher Personen verwendet wurden. So gibt es noch jetzt evangelische Theologen, welche den Abtstitel führen, mit welcher Würde die Landstandschaft verbunden zu seyn pflegt, z. B. im Würtembergischen, Hannöverischen.

Abtakeln, einem Schiff, das nicht gebraucht oder das ausgebessert werden soll, Geschütz, Tauwerk und die übrige Ausrü-

stung abnehmen und dieses Alles bis zur neuen Ausrüstung in den Magazinen aufbewahren.

Abtretung, Abtretungsrecht, Cession, die gerichtliche Uebertragung einer Gerechtsame oder Anfoderung an einen Andern, welcher nun völlig in die Rechte des Ersten tritt, und dessen Verlust tragen muß oder dessen Vortheile zu genießen hat. Im Seewesen kommt die Abtretung (Abandon) oder Ueberlassung öfters vor. So kann der Eigenthümer einer flüssigen Ladung diese an den Rheder für die Fracht überlassen, selbst in dem Fall, wenn die Flüssigkeit selbst nicht mehr vorhanden ist, sondern nur noch die leeren Gefäße derselben. Ein Schiffseigenthümer kann dem Schiffsgläubiger für die erborgte Geldsumme oder auch den Personen, denen die Ladung des Schiffs gehört und die Ansprüche zu machen berechtigt sind, das Schiff für diese Anfoderungen abtreten. Auch haben die Schiffsrheder und Eigenthümer der Ladung das Recht, bei erlittener Beschädigung die versicherten Sachen den Versicherern zu übergeben und von diesen die versicherten Geldsummen einzufordern.

Abtritt. 1) Entfernung aus dem Zimmer einer hohen Person oder einer öffentlichen Behörde, namentlich aus dem Sitzungszimmer eines Gerichtshofes. 2) **Absatz**, ein Ruheplatz auf Bühnen, in Schachten am Ende jeder Fahrt, auf einer Treppe und Landstraße, wo eine Steigung aufhört und eine andere anfängt u. s. w. 3) Heimliches Gemach. Die Anlage der Abtritte ist in baulicher und polizeilicher Hinsicht von Wichtigkeit, ob sie gleich bis jetzt mehr in großen Hauptstädten als in kleinen Landstädten oder auf dem Lande hinlänglich berücksichtigt wird. Durch unrichtige Anlagen kann wegen des sich verbreitenden Geruchs ein Haus unbewohnbar werden, oder es können sich leicht,

vorzüglich in Krankenhäusern, Lazarethen, ansteckende Krankheiten verbreiten, namentlich bösartige Ruhren, Nervenfieber u. a. Zur Verhinderung des unerträglichen Gestanks helfen gut angebrachte Luftzüge, und die in neuern Zeiten entstandenen geruchlosen Abtritte. Um aber die Fortpflanzung ansteckender Krankheiten zu vermeiden, ist, wegen Verbreitung der flüchtigen giftigen Gasarten, eine sorgfältige Absonderung der Unreinigkeiten eines Kranken nothwendiger, als die Vorsicht, mit ihm nicht in unmittelbare Berührung zu kommen. Aus demselben Grunde dürfen auch Abtritte nicht unmittelbar den Unrath in die durch einen Ort fließenden Bäche, Ströme und Kanäle, zumal oberhalb des Orts, fallen lassen. Für die Bewohner der unterhalb am Wasser liegenden Häuser ist es sehr ekelhaft, fließendes Wasser in den Wirthschaften gebrauchen zu müssen, welches die obern Bewohner des Orts verunreinigt haben. Gegen diese Art der Reinlichkeit wird noch sehr oft, selbst bei Anlagen öffentlicher Gebäude, gesündigt.

Abubeker, Abubekr (Vater der Jungfrau), eigentlich Abdallah-Ben-Othmann, mit dem Zunamen Al Taim (aus dem Stamm Taim) oder Al Koraischi (aus dem Geschlecht der Koraischiten), gest. 694, war der erste Khalif und der Nachfolger Muhameds, welcher dessen Tochter Aischa als Jungfrau geehelicht hatte. Zwar hatte Muhamed vor seinem Tode, im Jahr 632, seinen eigenen Schwiegersohn Ali zu seinem Nachfolger bestimmt, allein Abubeker wußte durch Beihülfe des Heeres und der vornehmsten Hofbedienten die Herrscherwürde sich zuzueignen. Er hat Muhameds Gesetze und Vorschriften gesammlet und in ein Ganzes vereinigt, aus welchem nachher der Koran gebildet ist. Anfänglich hatte er sein Hoflager zu Kufa am Euphrat in Irak,

nachher zu Bagdad, wo er auch, wahrscheinlich durch empfangenes Gift, gestorben ist.

Abudad, Vater der Brüste, allernährende Natur, wurde in der Religion der alten Parsen unter dem Bilde des Urstiers verehrt, der Hieroglyphe der gesammten organischen Natur. Auch in der altindischen Religion und der aus ihr und der parsischen Religion gebildeten Religionslehre der Aegypter ist die Kuh dasselbe Bild und als solches ein Gegenstand der Verehrung. Die alten Parsen nahmen zwei Grundstoffe oder Urkräfte an, Ormuzd den feinern Lichtstoff und Ariman den gröbern, finstern Stoff, die Finsterniß, welche beide in stetem Kampf gegen einander sich befinden. Ormuzd schuf den Urstier Abudad und legte in ihn die Keime aller organischen Wesen. Ariman, um das Entstehen dieser Gebilde zu verhindern, schickte zwei seiner Diener, Dews oder untergeordnete Kräfte, ab, welche den Urstier erschlagen mußten (in großen Erdumwälzungen wird alles Organische vernichtet); doch konnte dieses das Entstehen der organischen Welten nicht verhüten (nach großen Veränderungen der Erdoberfläche, des Finstern, entwickeln sich neue Pflanzen- und Thiergeschlechter, Kinder des Lichts). Aus der rechten Schulter des Abudads entstand der Urmensch Kaiomorts, aus der linken Gosch oder die Thierwelt, aus den Hörnern die Früchte, aus der Nase die Zwiebelarten, aus dem Blute die Weintrauben und aus dem Schweif das Getreide und die Bäume. Ormuzd Diener, die Izeds, brachten zwei Theile des Samens Abudad's auf den Mond, das übrige ließen sie auf der Erde. Jene beiden Theile wurden durch das Licht des Mondes geläutert und gereinigt, und nun konnte Ormuzd daraus zwei Stiere bilden, aus denen sich Landthiere, Fische und Vögel ent-

wickelten (Hieroglyphe, den Einfluß des Mondenlichts auf die thierische Welt des Erdplaneten zu bezeichnen).

Abu Hanifah, geb. 689 zu Kuja, gest. 767 im Gefängniß zu Bagdad. Er hat zuerst das mündliche Gesetz oder die Traditionen der Muhamedaner gesammlet, alles nach seiner Ansicht Fremdartige abgeschieden, und das so Gereinigte in ein zusammenhängendes Ganzes vereinigt. Von diesem Religionslehrer haben die Hanefiten den Namen erhalten.

Abukir, Bikir, Dorf in Niederägypten, an der Küste des mittelländischen Meeres, vier Stunden östlich von Alexandrien, war ehemals eine prächtige Stadt, Canopus, von der sich noch Trümmer erhalten haben; jetzt aber ist es ein elender Ort, in welchem an 100 arme Familien leben. Durch den französischen Feldzug in Aegypten ist Abukir wieder berühmt geworden. Der französische Admiral Brueys hatte hier in dem von einem Fort beschützten Meerbusen auf der daselbst befindlichen Rhede die große französische Flotte von 13 Linienschiffen und 4 Fregatten, welche Bonaparte mit dem 36,000 Mann starken Landheere bei Alexandrien ausgeschifft hatte, in einem Bogen nahe an einer kleinen Insel aufgestellt, ward aber am 1sten August 1798 von dem englischen Admiral Nelson mit vierzehn Linienschiffen angegriffen. Dieser ließ mit unglaublicher Verwegenheit die Hälfte seiner Flotte zwischen der Insel und der französischen Linie durchbrechen und an der Landseite hinuntersegeln, während die andere Hälfte sich auf ihre Fronte zog und einen Pistolenschuß weit davon vor Anker legte, so daß die französischen Schiffe sowohl von beiden Borden, als vom Spiegel her angegriffen wurden. Abends halb sieben Uhr mit Sonnenuntergang begann die Schlacht. Nach einer Stunde waren fünf französische Schiffe entmastet und genommen und der

französische Admiral Brueys durch eine Kanonenkugel getödtet. Sein Schiff, der Orient, mit 120 Kanonen, setzte das Feuer noch mit großer Lebhaftigkeit fort, bis es plötzlich vom Brand ergriffen ward und um zehn Uhr in die Luft flog. Nur 70 bis 80 Menschen von 1000 konnten gerettet werden. Die übrigen Schiffe vertheidigten sich bis zum Morgen, wo die Flotte vernichtet war. Nur zwei Linienschiffe und zwei Fregatten, unter Anführung des Contreadmirals Villeneuve, entkamen nach Malta und Corfu; neun Linienschiffe waren genommen, eins in die Luft geflogen, ein anderes nebst einer Fregatte von den Franzosen selbst verbrannt und eine Fregatte in den Grund gebohrt worden. So war Bonaparte's Verbindung mit Frankreich abgeschnitten, und eine neue Coalition, von kühnen Hoffnungen beseelt, bildete sich im folgenden Jahre gegen Frankreich. In diesem Jahr 1799 am 25sten Juni erfocht Bonaparte, nach dem unglücklichen Feldzuge in Syrien, einen vollständigen Sieg über ein 18,000 Mann starkes Heer, das von einer englisch-türkischen Flotte ausgeschifft war, das Fort Abukir erobert und sich auf der Halbinsel verschanzt hatte. Das türkische feste Lager ward erstürmt, 13,000 Türken wurden getödtet oder ertranken im Meere auf der Flucht nach den Schiffen, und 5000 drängten sich in das Fort bei Abukir zusammen, das sie nach acht Tagen aus Mangel an Lebensmitteln übergeben mußten. Zwei Monate später, am 22sten August, fuhr Bonaparte von hier aus Aegypten nach Frankreich zurück, und zwei Jahr später, am 9ten August 1801, schifften sich zu Abukir, zu Folge der Capitulation von Cairo, die Ueberreste des französischen Heeres, bis auf die Besatzung von Alexandrien, ein, welche Stadt der französische Obergeneral Abdallah Menou erst im September räumte.

Abulfeda, Ismael, Fürst von Hamah in Syrien, mit

dem Beinamen der siegreiche König, die Säule der Religion, geb. 1273 zu Damaskus, gest. 1333, war ein Sprößling der durch Saladin berühmten arabischen Familie der Ajubiten oder Ejubiten. In seiner Jugend erhielt er eine vortreffliche Erziehung und wissenschaftliche Bildung durch den Kadi in Hamah, Muhamed Ebn Basel, der im Jahr 1261 als Gesandter am Hofe Kaiser Friedrichs II. gewesen war und hier auf dessen Verlangen eine Logik geschrieben hatte. Als Jüngling zeichnete sich Abulfeda in verschiedenen Feldzügen gegen die Christen in Syrien und gegen die Mongolen durch Tapferkeit aus. Von seinem Oheim erbte er das Fürstenthum Hamah, kam aber wegen Streitigkeiten mit seinem Bruder erst nach einigen Jahren zum Besitz. Er war ein Fürst von ausgezeichneten Eigenschaften, der eben so sehr im Kriege durch Muth und Tapferkeit, als im Rathe durch Weisheit glänzte, weshalb er 1312 den Königstitel und 1319 die Sultanswürde erhielt. Unter schwierigen Regierungsgeschäften beschäftigte er sich eifrigst mit den Wissenschaften, versammelte die Gelehrten um sich, und wandte seine Macht und seinen Reichthum zur Erweiterung des menschlichen Wissens an. Er besaß gründliche Kenntnisse in der Geschichte, Rechtsgelehrsamkeit, Medicin, Botanik, Mathematik und Astronomie, und hat verschiedene schätzbare Werke hinterlassen, von denen seine Geschichte des Menschengeschlechts und seine Geographie unter dem Titel: »Die wahre Lage der Länder (Tabulae geographicae),« die berühmtesten sind. Es sind mehrere theilweise Bearbeitungen, Uebersetzungen und Ausgaben derselben vorhanden, namentlich von den Geschichtswerken: 1) »Annales moslemici arab. et lat. op. et stud. Reiskii,« 1789 — 94, 5 vol. 2) »De vita et rebus gestis Mohammedis. ed. Gagnier,« 1723, wozu Schultens ein Auctuarium geliefert hat.

Von seiner Geographie sind durch Grävius, Reiske, Muratori, Michaelis, Rink, Eichhorn, Rosenmüller, Paulus und Rommel einzelne Abtheilungen herausgegeben. Abulfeda's eigenhändige Handschrift ist in Leyden und die von der Geschichte des Menschengeschlechts in Paris. Auch von dem letzten Werke sind nur Bruchstücke übersetzt und herausgegeben worden.

Abundanz, Fülle, Ueberfluß (abundantia, copia, ubertas). Auf alten römischen Denkmälern erscheint die Abundantia 1) als ein schönes weibliches Wesen, mit einem mit Gold gestickten Gewande, den Kopf mit einem Blumenkranz umwunden, in der rechten Hand ein Horn mit Früchten, oder auf Münzen mit herausrollenden Geldstücken, und in der linken eine Aehrengarbe, aus welcher Aehren und Körner auf die Erde fallen. Bisweilen trägt sie in jedem der beiden Arme ein Horn mit Früchten oder Geld; — 2) sitzend und die Hände über ein mit Blumen, Früchten oder Geld angefülltes Körbchen ausgebreitet, zuweilen auch mit einem Mohnstengel in der einen Hand, welcher die tiefste Ruhe und den damit verbundenen Wohlstand anzeigen soll.

Abwaschung, s. Ablution.

Abwechselnd, **Abwechselung**, die Reihefolge verschiedener, aber ähnlicher Dinge oder Zustände einer Sache. So ist das abwechselnde Fieber, Wechselfieber, ein solches, bei welchem die Anfälle der Krankheit nach längern oder kürzern, meist geregelten Zwischenzeiten wiederkehren. In dem Feldbau wird mit dem Anbau der Früchte auf einem und demselben Stücke in auf einander folgenden Jahren abgewechselt, wodurch die Wechselwirthschaft oder der Fruchtwechsel entsteht. In den schönen Künsten ist Abwechselung höchst nothwendig, um ermüdende Einförmigkeit zu vermei-

den und Reiz hervorzubringen. Bei allen solchen Abwechselungen muß aber etwas Gemeinsames vorhanden seyn, durch welche die Einheit wieder hergestellt wird. Ohne dasselbe würde nicht Abwechselung, sondern ein völlig Entgegengesetztes, der Contrast entstehen. Auf gleiche Weise ist in dem Leben des Menschen, in physischer und moralischer Hinsicht, Abwechselung erforderlich, um das höchste Wohlbehagen zu erlangen. Zu große einförmige Thätigkeit des Geistes und des Körpers erschlafft beide. Wir bedürfen des Wechsels, um Erschöpfung des Gedächtnisses, Verstandes oder der Einbildungskraft zu verhüten. Genuß und Entbehrung sind Bedürfnisse jedes Menschen; doch müssen beide in richtigem Verhältniß stehen und von gehöriger Dauer seyn. Immerwährende Abwechselung steigert nur auf kurze Zeit den Lebensgenuß, schwächt die Aufmerksamkeit und die Urtheilskraft. Wer sich in Arbeit, Erholung und Genuß an keine Regeln bindet, der erhält einen schwächlichen Körper und eine launenhafte Seele.

Abweichung, die allmählige oder schnelle Entfernung von der anfänglich bestimmten Richtung. So wird ein Schiff durch Meeresströmungen etwas von seiner geraden Bahn abgelenkt, durch Stürme aber gewaltsam abgeworfen. Ein versichertes Schiff darf nur unter dringenden Umständen, wie Stürme, erlittene Beschädigung, Sterblichkeit der Mannschaft, Gefahr der Wegnahme u. a., von der Richtung seines Weges abweichen. Andere Arten der Abweichungen sind folgende: 1) Bei der Magnetnadel findet eine regelmäßige Abweichung (Declination) in der Richtung nach Norden Statt. Die Nadel weicht in einer Reihe von Jahren immer mehr nach Westen aus, bis sie den weitesten Punkt erreicht hat, dann kehrt sie um und weicht allmählig eben so langsam nach Osten ab, bis sie auch hier wieder an den weitesten Punkt der

Abweichung von der Mittagslinie gekommen ist. Diese Erscheinung trifft man nicht überall auf der Erdoberfläche an, vielmehr gibt es Striche, wo gar keine Abweichung stattfindet (magnetische Axe); die letztere wird aber größer, je weiter man sich von jenen Oertern entfernt. Für diese Abweichungslinien der Magnetnadel oder magnetischen Meridiane hat man eigene Karten (Abweichungskarten) entworfen, um die Oerter zu übersehen, an welchen zu derselben Zeit einerlei Abweichungen der Magnetnadel angetroffen werden. Die jedesmalige Größe der Abweichung zeigt der Abweichungscompaß an. Wird dessen magnetische Axe genau in den Mittagskreis des Orts der Beobachtung gestellt, so zeigt die Magnetnadel an einem Gradbogen die Größe der östlichen oder westlichen Abweichung. 2) Abweichung der Gestirne, astronomische Declination, ist die Entfernung eines Sternes vom Aequator, und wird an einem durch den Ort des Sterns auf den Aequator senkrecht gestellten größten Kreis gemessen. Sie ist nördlich, wenn der Stern nach dem Nordpol des Himmels, und südlich, wenn er zwischen dem Aequator und dem mittäglichen Pole steht. So ist die Abweichung der Sonne in den beiden Wendepunkten des Winters und Sommers 23½ Grad südlich und nördlich, zur Zeit der Tag- und Nachtgleichen aber ist gar keine Abweichung vorhanden. — 3) Lichtstrahlen erleiden mehrfache Abweichungen von der geraden Richtung. Zu ihnen gehört die dioptrische Abweichung. Werden nämlich Lichtstrahlen durch eine Linse oder Glas mit einer oder zwei erhöheten Oberflächen gebrochen, so zerspalten sie in verschiedene Farbenstrahlen, welche sich nicht wieder in einem Punkt vereinigen, sondern eine farbige Fläche bilden. Durch solche farbige Ränder werden die Fernröhre sehr undeutlich und für genaue Beobachtung unbrauchbar. Anfänglich

suchte man die Undeutlichkeit des Bildes dadurch zu vermindern, daß man den Rand des Glases mit einer undurchsichtigen Masse bedeckte und nur in der Mitte desselben den Lichtstrahlen einen Durchgang durch die Apertur verstattete. Lange Zeit behalf man sich mit dieser unvollkommenen Abhülfe, bis der Engländer Dollond entdeckte, daß man durch Zusammensetzung von Gläsern mit verschiedener Brechbarkeit die Abweichung der Farbenstrahlen aufheben und farbenlose Bilder darstellen könne (achromatische Fernröhre). — 4) Die katoptrische Abweichung der Lichtstrahlen gibt ebenfalls ein undeutliches Bild, weil die aus einem Hohlspiegel mit kugelichter Oberfläche (sphärischem Hohlspiegel) zurückgeworfenen Strahlen sich nicht in einem Punkt vereinigen, sondern, wie die in Glaslinsen gebrochenen Strahlen, ein farbiges Bild erzeugen; doch ist hier die Abweichung der Strahlen um $7\frac{1}{2}$ Mal geringer, als bei den Linsen. Paraboliſche Spiegel sind zwar frei von einer solchen Strahlen-Abweichung, erfordern aber große Aufmerksamkeit beim Schleifen, um ihnen die vollkommene parabolische Gestalt zu geben. 5) s. Abirrung.

Abwesend. Nicht nur der sich von seinem Wohnort Entfernte, sondern auch der zum Handeln Unfähige, z. B. Gefangene, Geisteskranke, auch wohl der nicht in demselben Obergerichtsbezirke Wohnhafte, werden in den Rechten Abwesende genannt. Sie sind in den römischen Gesetzen gegen Nachtheile, vorzüglich gegen versäumte Fristen, durch die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand (restitutio in integrum) gesichert, zumal wenn die Ursache der Abwesenheit pflichtmäßig, wenigstens nicht pflichtwidrig war. Wer sich aber vorsätzlich oder aus einem tadelhaften Grunde entfernt, kann auf diese Begünstigung der Gesetze keinen Anspruch machen, und derjenige, welcher vom Staate zur Abwesenheit wegen

unerlaubter Handlungen genöthigt wird, wie bei der Landesverweisung, kann es nur dann, wenn seine Entfernung ihn zugleich an der Bestellung eines Bevollmächtigten hinderte. — Haben Abwesende lange Zeit von ihrem Aufenthalt, Leben oder Tod keine Nachricht gegeben, so nennt man sie Verschollene. Ihnen werden von den Gerichten Verwalter des Vermögens (Curator absentis) bestellt. Ein solcher Verschollener, der 20 Jahr abwesend ist oder der das Alter von 70 Jahren erreicht hat, kann durch eine öffentliche Aufforderung, daß der Abwesende oder dessen Erben sich melden sollen, für todt erklärt werden. Ob aber die Erbfolge nach dem Zeitpunkt der Todeserklärung (ex nunc), oder dem Zeitpunkt des Verschwindens (ex tunc) zu ordnen sey, ist eine streitige Rechtsfrage, welche gewöhnlich für das erste entschieden wird. Sollte ja ein solcher Todtgeglaubter in der Folge erscheinen, so erhält er von seinen Erben das Vererbte zurück, so viel nämlich noch davon vorhanden ist.

Abyla, Sierra Ximiera, Sierra de las Monas (Affenberg), ein Berg an der Meerenge von Gibraltar in der marokkanischen Provinz Abab, gehört zum Atlas-Gebirge und hat wahrscheinlich in frühern Zeiten, bevor das mittelländische Meer mit dem atlantischen in Verbindung stand und sich die Straße von Gibraltar gebildet hatte, mit dem gegenüberliegenden Berge Calpe oder dem Felsen von Gibraltar zusammengehängt. An dem Fuß des letztern liegt die Stadt Gibraltar. Beide Berge führten bei den Griechen und Römern den Namen: Säulen des Herkules, weil dieser soll auf seinem Zuge nach Spanien und einer Insel des atlantischen Meeres den Berg zerrissen haben, um das mittelländische Meer mit dem atlantischen in Verbindung zu bringen, eine Sage, welche auf eine uralte Naturerscheinung hinweiset.

Abyssinien, s. Habesch.

Abzehrung, Abmagerung, nennt man den krankhaften Zustand, in welchem der menschliche Körper die Kräfte und das Fleisch allmählig verliert, zum Gerippe wird und endlich abstirbt. Diese Krankheit ist gewöhnlich Folge einer gestörten Verdauung, die durch Verschleimung, Verstopfung der Gefäße, Lähmungen, große Ausleerungen, auch wohl durch das Alter herbeigeführt wird. S. Atrophie.

Abzugsgeld, Abfahrtsgeld, Abschoß, Nachsteuer, Detraction (gabella emigrationis, detractus, census detractionis), eine alte Abgabe, welche von dem Vermögen auswandernder Glieder einer Gemeinde oder des Staats oder von auswärtigen Erben erhoben wird. Ursprünglich war sie nur auf kleine Bezirke und Städte beschränkt, dehnte sich aber mit der Zeit auf ganze Länder aus, und wurde hierdurch ein Recht der Landeshoheit. Ihre Größe bestimmten alte Gewohnheiten und abgeschlossene Verträge. In Deutschland herrschte sie fast überall; in Frankreich vertrat ihre Stelle das noch härtere droit d'aubaine, mit welchem sie zuweilen verwechselt wurde; in England hat man sie nie gekannt. Einzelne Länder und Städte haben diese drückende Abgabe, welche in den meisten Orten zehn vom Hundert betrug, früh gegen einander aufgehoben, und Kur-Braunschweig machte schon 1737 den Antrag auf allgemeine Aufhebung; aber vergeblich. Später suchte der Großherzog Carl Friedrich von Baden die Abschaffung durch Verträge einzuführen. Endlich wurde von dem Wiener Congreß, in dem 18. Art. der deutschen Bundesacte vom 8ten Juni 1815, eine allgemeine Aufhebung zwischen den Bundesstaaten verabredet, und nachdem man auch die Berechtigungen der Gemeinden und Gutsherrschaften dieser Bestimmung unterworfen

hatte, eine allgemeine Freizügigkeit zwischen den deutschen Staaten durch das Bundesgesetz vom 23. Jun. 1817 beschlossen. In dieser Aufhebung des Abzugsgeldes sind aber nicht solche Abgaben einbegriffen, welche von Erbschaften im Lande selbst erhoben werden, als Collateralsteuern, Stempelgebühren, Zölle u. a., wohl aber Abzüge zur Tilgung der Gemeindeschulden. Gegen fremde Länder besteht die Abzugsberechtigung fort, wenn nicht dieserhalb besondere Verträge abgeschlossen werden. So haben in neuern Zeiten Rußland und Polen mit vielen Staaten Verträge über Aufhebung des Abschoßrechtes abgeschlossen.

Abzugsgräben, Abzugsröhren, werden vielfältig gebraucht, um fließendes oder stehendes Wasser abzuleiten. Stehet dieses still, wie in Seen und Teichen, oder fließt es ruhig, wie in Flüssen mit geringem Gefälle, so sind in den meisten Fällen einfache Gräben hinreichend. Ein solcher Graben muß hinlängliches Gefälle und gehörige Breite und Tiefe haben, um das Wasser ruhig, ohne Beschädigung seiner Uferwände abzuführen, höchstens wird sein Eingang mit hölzernen Bollwerken, mit Faschinen oder, doch selten, mit Steinwänden gegen Einrisse des sich eindrängenden Wassers gesichert. Soll aber überflüssiges Wasser aus reißenden Strömen mit gefährlichen Eisgängen oder durch Sturmfluten emporgetriebenes Meerwasser abgeleitet werden, dann sind künstliche, oft sehr kostspielige Vorrichtungen, wie Schleusen, Ueberfälle, Wehre und andere Werke der Wasserbaukunst erforderlich. In dem Festungsbau werden Abzugsgräben mit und ohne Schleusen, Ueberfälle und Wehre gebraucht, um künstliche Ueberschwemmungen zu bewirken, die Gräben mit Wasser zu füllen oder dieses wieder abzuleiten. Nicht immer kann man das Wasser in Gräben fortleiten, sondern man muß sich dazu der Abzugsröhren be-

dienen. Vorzüglich werden sie bei Fangdämmen gebraucht, um das hinter ihnen aufgestauete Wasser ohne Nachtheil der Dämme auf die entgegengesetzte niedrige Seite zu leiten. Solche Röhren werden aus starken Brettern gemacht, zwischen hölzernen Rahmen in dem Damm auf einem Gerüste von Balken und Pfählen gelegt und auf allen Seiten mit einer zwei Fuß dicken Thonschicht umgeben. Den Eingang und den Ausgang der Röhre verschließt man durch ein Schutzbrett, das mittelst eines einfachen Hebels leicht aufzuziehen ist. Zum leichtern und sichern Abfluß des Wassers wird das Ende der Abzugröhre bis auf 7 Fuß erweitert und mit einem Vorboden von Faschinenwerk versehen.

Acacia, s. Akazie.

Acajou, **Kaju**, Elephantenläuse, sind die Früchte des 20 Fuß hohen, in Indien und Brasilien wachsenden Nierenbaums (Anacardium occidentale Linn.). Aus der kleinen fünfblättrigen gelbröthlichen Blume mit fünftheiligem fleischigem Kelch, 10 Staubfäden, 9 Staubbeuteln und einem Staubgang kommt eine birnen= oder pflaumenförmige Frucht oder vielmehr ein Fruchtboden, deren Fleisch einen weinartigen Geschmack hat, und einen herben Saft enthält, welcher ein gutes Mittel gegen die Wassersucht ist, auch ein angenehmes geistiges Getränk liefert. Die eigentliche Frucht ist eine zweischalige Nuß in einem faserigen Gewebe, mit einem Kern, welcher im frischen Zustande einen öligen, scharfen, blasenziehenden Saft enthält, aber mit Wasser ausgelaugt, schmackhaft und nährend ist. Die platten, braunen Nüsse kommen häufig nach Europa, die nierenförmigen aus Indien, die herzförmigen aus Brasilien. Mehr geschätzt ist das Holz des Nierenbaums, das unter dem Namen: weißes Mahagonyholz, in Blöcken nach Europa gebracht und hier zu feinen Tischlerarbeiten

gebraucht wird. Es nimmt einen hohen Glanz an, und ist schön gemasert oder gewässert.

Acapulco, Stadt im amerikanischen Freistaat Mexico, am stillen Meere, in einer sumpfigen, ungesunden Gegend, am Fuß eines Gebirges, ist schlecht gebauet, hat 4000 Einwohner, die Citadelle Diego und südöstlich einen großen geräumigen Hafen. Ehe sich Mexico von Spanien unabhängig machte, kam hier jährlich eine große Gallione mit vielen Waaren aus Manila auf den Philippinischen Inseln in Ostasien an und kehrte wieder dahin zurück, wodurch Acapulco sehr viel Leben erhielt und großen Handelsverkehr trieb. Schwer beladene Schiffe können dicht an den kahlen, unfruchtbaren Granitfelsen vor Anker liegen, welche die Rhede und den Hafen umgeben. In der Einfahrt liegt die Insel Roqueta oder Grifo, die einen westlichen Canal von 700 bis 800 Fuß Breite und einen östlichen von 1 bis 1½ engl. Meile mit 27 bis 33 Faden Tiefe bildet. Die gewöhnliche Hitze ist am Tage 86 bis 90° Fahrenheit, in der Nacht bis 3 Uhr Morgens 78° und von da bis zum Aufgang der Sonne 64 bis 62°. Von den weißen Felsen prallen die Sonnenstrahlen auf die Stadt zurück. Um ihr etwas Kühlung zu verschaffen, ließ die spanische Regierung von Osten her durch die Felsen einen hohen Weg sprengen, aber sie verabsäumte, den Morast im Osten der Stadt, höchst gelegen zu Zuckerpflanzungen, trocken zu legen. Bis zur höchsten Dürre ist hier stehendes Sumpfgewässer, das durch faulende zurückgebliebene Thierkörper die Luft verpestet und das gelbe Fieber erzeugt. Dieses ist am meisten den hierher aus höher belegenen Gegenden wegen des Handels gekommenen Fremden, besonders jungen Europäern, lebensgefährlich.

Acatholici, **Akatholiken**, nichtkatholische Christen,

nennt man alle diejenigen, welche nicht zur katholischen Kirche gehören, vorzüglich die Evangelischen oder die Anhänger der augsburgischen und helvetischen Confessionen, weil diese Namen in katholischen Ländern mehr verhaßt sind.

Accent, Hebung und Senkung der Töne, Betonung. Musik und Sprache nehmen, um Empfindungen auszudrücken, eine bald schnelle, bald langsame Bewegung an und sind einem Zeitmaß unterworfen, durch welches Längen und Kürzen entstehen, welche aber von dem Accente verschieden sind. Dieser wird durch Hebung und Senkung der Töne hervorgebracht, welche die Empfindungen in ihren verschiedenen Beziehungen und Abstufungen darstellen, Haupt- und Nebensachen richtig unterscheiden, das Minderwichtige dem Wichtigen unterordnen und das Bedeutende stets gehörig herausheben. Dadurch entsteht eine Folge von Tönen oder eine Art des musikalischen Satzes, der einen bestimmten Sinn in sich schließt, und auf die Bedeutung und Wichtigkeit einzelner Töne in ihrem Zusammenhange besondere Rücksicht nimmt. Es gibt demnach grammatische oder Wort-Accente, und oratorische oder Redekunst-Accente. Zu den erstern gehören der geschärfte oder steigende Accent (acutus), der schwere oder sinkende (gravis) und der gedehnte (circumflexus). Der gedehnte Accent ruhet auf einer für sich schon langen Sylbe; der schwere zeigt Mangel an Betonung an, und nur der geschärfte kann einem gedehnten Tone Auszeichnung geben oder nehmen, weshalb er auch vorzugsweise den Namen Accent erhält. Der grammatische oder Wortaccent ruhet auf einer Sylbe von natürlicher Länge, und in der deutschen Sprache fällt er in Wörtern mit Vor-, Nach-, Ableitungs- oder Beugungssylben allemal auf die Stammsylbe. Die hebräische und griechische Sprache haben in neuern Zeiten eigene

Zeichen für die Accente erhalten; die hebräische zwischen dem 6ten und 8ten Jahrhundert, gleichzeitig mit den Zeichen für die Selbstlauter. Hier stehen die Tonzeichen unter oder über dem ersten Consonanten der betonten Sylbe, und dienen zugleich als Interpunctionszeichen. Die altgriechische Sprache kannte als lebende Sprache keine Tonzeichen; diese wurden erst später in Alexandrien von dem Grammatiker Aristophanes aus Byzanz eingeführt; nämlich den Gravis (̀) auf einer betonten Sylbe, den Acutus (́) für die Betonung einer der drei letzten Sylben und den Circumflex (῀) oder die Vereinigung der beiden ersten auf einer aus zwei Selbstlautern entstandenen Sylbe. Dieselben Tonzeichen hat auch die französische Sprache. — Der oratorische oder im höhern Grade der pathetische Accent soll dem Vortrag Klarheit und Deutlichkeit geben; er hebt deshalb in der Rede das bedeutendste Wort und in dem Worte selbst die bedeutendste Sylbe heraus. Ohne sich um die Quantität des Worts sehr zu bekümmern, verweilt er mit Nachdruck bei dem Bedeutenden, und eilt, um diesen Nachdruck desto mehr zu verstärken, an dem auch sonst Betonten, doch jetzt Unbedeutenden schnell vorüber. Wort- und Redeaccent können demnach zusammenfallen oder getrennt werden. Fällt der letztere mit einer langen Sylbe zusammen, so hebt er diese Sylbe noch mehr und gibt ihr außer der Dehnung auch Höhe. Zwar macht er eine unveränderliche lange Sylbe nicht zur kurzen, raubt ihr aber doch, wenn sie unmittelbar auf die Accentsylbe folgt, etwas von der Länge; so daß er eigenmächtig verhältnißmäßige Kürzen und Längen bildet. Auf unveränderliche Kürzen aber kann er nie fallen. — Diese Regeln der Accentuation sind nicht allein für den Verskünstler, sondern auch für den Declamator und Schauspieler von größter Wichtigkeit. Auf ähnliche Art hat auch die

Tonkunst Accente und eine Accentuation in dem Herausheben der Noten bei dem Vortrage eines Musikstückes. Ein gebildeter und geschmackvoller Tonkünstler accentuirt wie der Redekünstler, indem er die guten Noten zu Anfange eines Takts oder Talttheiles durch einen geringen Druck vor den schlechten Noten heraushebt (grammatischer Accent), dabei aber alle Noten, welche vorzüglich den Ausdruck des Musikstückes bezeichnen, mögen sie zu den guten oder schlechten gehören, einen auffallenden Nachdruck gibt. Durch letzteres erkennt man den geschmackvollen Künstler, dessen innere Empfindung ihn lehrt, welche Töne hauptsächlich den Charakter des Musikstückes bezeichnen, ob derselbe z. B. klagend, trauernd, oder fröhlich, heiter, launenhaft sey. Ein und derselbe Ton muß unter gleichen Verbindungen bald sehr gehoben, bald wieder rasch übergangen werden, nachdem es der Ausdruck verlangt (oratorischer Accent). Völlig verschieden von diesen musikalischen Accenten ist der liturgische Accent (Accentus ecclesiastici), der bei dem Absingen der Einsetzworte des heiligen Abendmahls oder der Episteln und Evangelien angewendet wird. In der römischen Kirche sind dafür feste Regeln gegeben, auch für jede Art des Accents eigenthümliche Benennungen eingeführt worden. Bei dem Accentus acutus werden einige Sylben vor der letzten um drei Töne tiefer, die letzte aber wieder in der angenommenen Tonart gesungen. Bei dem Acc. finalis fällt die Stimme am Schluß des Satzes in den vorletzten Sylben stufenweise in den Tönen abwärts, bis sie in der letzten mit der Quarte schließt. Acc. gravis ist, wenn die letzte Sylbe um eine Quarte tiefer; Acc. immutabilis, wenn sie weder tiefer noch höher; Acc. interrogativus, wenn sie einen Ton; Acc. medius, wenn sie zwei Töne höher gesungen wird. Bleibt die letzte Sylbe in derselben Tonart,

einige vorhergehende Sylben aber werden um einen Ton höher abgesungen, so entsteht Acc. moderatus. Wie diese verschiedenen Accente in jedem Fall anzuwenden sind, dazu ertheilt die Liturgik bestimmte Regeln, welche aber hier nicht aufgeführt werden können. Aehnliche Accente haben die Juden bei dem Absingen der Gesetzabschnitte in der Synagoge, und sie müssen, als die ältern, für die ursprünglichen gehalten werden, nach welchen sich die christlichen gebildet haben.

Accentuirt. Es gibt accentuirte Verse und accentuirte Sprachen. In beiden haben alle Sylben gleichen Werth, keine erhält eine logische oder oratorische Betonung, sondern nur denjenigen Accent, welchen das Versmaß verlangt. Hier werden deshalb die Sylben nur gezählt, z. B. in Versen der italienischen und französischen Sprache; nicht abgewogen, wie es die lateinische, griechische und deutsche Sprache thun. In jenen kann demnach der Accent eben so gut auf eine Nebensylbe wie auf die Hauptsylbe fallen. Dieses scheint zwar dem Dichter eine größere Freiheit zu verschaffen, raubt ihm aber alle malerische Schönheiten des Ausdrucks, die öfters einen matten Gedanken verdecken.

Acceptans, Acceptant, Acceptation. 1) In Frankreich erhalten diejenigen Geistlichen diesen Namen, welche die päpstliche Bulle Unigenitus annehmen, und nicht, wie die Opposanten, die Freiheiten der gallikanischen Kirche vertheidigen. 2) Wer einen auf ihn ausgestellten Wechsel annimmt (acceptirt) und ihn zur Verfallzeit zu bezahlen verspricht (Acceptation), oder wer ihn auch nur aus Gefälligkeit gegen den Aussteller annimmt, ohne der Bezogene zu seyn, ist ein Acceptant. Die auf einen Kaufmann ausgestellten Wechsel werden in das Acceptationsbuch eingetragen, und bei der Tratte bemerkt, ob sie angenommen, acceptirt

sind oder ob dagegen protestirt wird. 3) Auch findet eine Acceptation bei zugesicherten Schenkungen dadurch Statt, daß man ausdrücklich erklärt, diese mit allen darauf haftenden Lasten und Verpflichtungen annehmen zu wollen. 4) Alte Scholastiker unterschieden in der Genugthuungslehre Christi die acceptatio gratuita oder daß sich Gott mit der von Christo geleisteten Genugthuung begnüge, nicht um ihrer Zulänglichkeit willen, sondern aus göttlichem Erbarmen, und die satisfactio superabundans oder die überschwenglich von Christo geleistete Genugthuung. Jene behaupteten die Scotisten und Arminianer; diese die Thomisten und ältern Vertheidiger des augsburgischen Glaubensbekenntnisses.

Accession. 1) Zuwachs oder Erweiterung (accessio), welche eine Sache durch äußere Ursachen, entweder durch Hinzufügen neuer Bestandtheile, oder durch nähere Bestimmung der Hauptsache, erhält. Eine solche Accession ist demnach natürlich (accessio naturalis), wenn sie Naturkräfte bewirkt haben, wie beim Anfluß durch Wasser, oder zufällig (acc. fortuita). Haben sie menschliche Kräfte allein bewirkt, so kann sie durch Fleiß erworben (acc. industrialis), oder durch Kunst hervorgebracht (acc. artificialis) seyn. Ein durch die Natur und durch Menschenkräfte gemeinschaftlich entstandener Zuwachs wird accessio mixta genannt. Alle diese Arten der Erweiterungen werden durch Accessionsverträge näher bestimmt und geordnet. 2) Die Bestimmung einer Verjährungsfrist erhält dadurch eine Erweiterung (acc. possessionis), wenn man dem Zeitraum des Besitzes eines Eigenthümers noch die Zeit hinzurechnet, wo die Verjährung schon bei dem vorhergehenden Eigenthümer angefangen hat. Eine solche Erweiterung ist öfters von sehr großem Einfluß. 3) Zubehör (accessiones) bilden alle die Vortheile, welche mit dem Eigenthum einer

Sache verknüpft sind. Findet z. B. eine Eigenthumsklage Statt, so ist nicht allein von der Hauptsache, sondern auch von allen mit dem Besitz verbundenen Vortheilen die Rede.

Accessist ist bei den Landesbehörden ein solcher Arbeiter, welcher die Zusicherung erhalten hat, eine der zunächst erledigten Stellen zu erhalten. Sehr oft ist mit einer solchen Zusicherung auch schon der Genuß eines geringen Gehalts verbunden.

Accessit, der zweite Preis bei Preisaufgaben, welcher der nach der gekrönten Preisschrift für die beste Beantwortung erklärten Abhandlung ertheilt wird.

Acciajuoli, eine alte adelige Familie in Florenz, aus welcher verschiedene Personen sich sehr rühmlich ausgezeichnet haben. Die merkwürdigsten von ihnen sind: 1) Donat, geb. 1428 zu Florenz, gest. 1473 zu Mailand, ein großer Gelehrter und Philosoph. Er hat Uebersetzungen aus dem Plutarch, eine Lebensgeschichte Carls des Großen und mehrere geschichtliche Werke hinterlassen. 2) Nicolaus, gest. 1365 zu Neapel, ein tapferer General im Heere des Königs Robert und dessen Enkels Ludwig von Tarent, dem er zur Erlangung der neapolitanischen Königswürde sehr behülflich war. 3) Philipp, Maltheserritter, geb. 1717, gest. 1790 in Rom; ein guter Dichter und Mathematiker, hat verschiedene Seereisen nach Asien, Afrika und Amerika gemacht und ward zuletzt Director des Schauspielwesens in Rom. 4) Zenobio, geb. 1461 in Florenz, gest. 27sten Juli 1519 in Rom, war mit Lorenz von Medici verwandt, der ihn mit seinem Sohn Peter Franz gemeinschaftlich in den Wissenschaften unterrichten ließ. Nach dem Tode des Herzogs Lorenz ward er im Jahr 1494 Dominikaner-Mönch, erlernte die hebräische Sprache und übersetzte verschiedene griechische Werke aus der St. Markus-Bibliothek in Florenz in

die lateinische Sprache, z. B. einige Bücher des Eusebius. Papst Leo X. machte ihn 1518 zum Bibliothekar der vatikanischen Büchersammlung, welche er ordnete und nach der Engelsburg brachte. Er war ein guter lateinischer Dichter, und hat unter andern Gedichten auch eine sapphische Ode auf den Papst Leo X. gedichtet.

Accidenz, 1) Zufälliges, durch Zufall Hervorgebrachtes, keine wesentliche Eigenschaft, daher Accidentalien, Zufälligkeiten oder zufällige Eigenheiten eines Rechtsstreites, welche auf den Hauptgang keinen Einfluß haben; Accidentien, Accidentia, zufällige, nicht genau vorher zu bestimmende Einnahmen, im Gegensatz des festen Gehalts. 2) Bei den Philosophen steht dieses Wort der Substanz, dem bloßen Wesen, entgegen, und bezeichnet die Art und Weise des Seyns einer Substanz oder die zufälligen Eigenschaften des Wesens, im Gegensatz der wesentlichen. Eine solche Entgegensetzung beruhet nur auf Abstraction und ist in der Wirklichkeit nicht abgesondert vorhanden.

Accise, Licent, Eise, Impost, Aufschlag, Consumtionssteuer, ist eine indirecte Steuer, welche auf den Verbrauch der Waaren, besonders der Lebensmittel, gelegt ist. Sie ist entweder eine allgemeine, Universalaccise, welche sich auf alle Gegenstände des Verbrauchs erstreckt, oder eine besondere, Particularaccise, welche nur von einigen Gegenständen des Verbrauchs entrichtet wird. Die letzte war schon hin und wieder in Deutschland im 15ten Jahrhundert bekannt. So ward sie in Sachsen auf dem Landtage zu Leipzig 1438 unter dem Namen Ziese eingeführt und auf dem Landtage zu Grimma 1440 vermehrt. Ihre vollkommene Ausbildung zur Universalaccise erhielt sie in Frankreich, und ward hierauf in Holland bald nach Entstehen der Republik, in den brandenburgischen Staaten 1635, unter dem Kurfürsten Friedrich Wil-

helm dem Großen, in England 1643 unter dem langen Parlament, und so nach und nach in mehrern andern Ländern eingeführt. In Beziehung auf die Gegenstände der Besteuerung theilt man die Accise in Landaccise und in Generalaccise oder General-Consumtionsaccise; jene wird von den auf dem platten Lande verbrauchten einheimischen und fremden Waaren, diese von allen in das Reich eingebrachten rohen und veredelten Waaren erhoben. Durch die Generalaccise ist man zwar im Stande, einige Industriezweige des Landes zu heben, indem der Eingang dieser Art Waaren sehr zu erschweren ist; aber man geräth auch leicht in die Gefahr, den Handel, das Lebensprinzip der Staaten, zu stören, und das Reich zu vereinzeln. — Die Erhebung dieser Art der Steuern ist in der Regel mit großen Kosten verknüpft und verzehrt 10 bis 20 vom Hundert der Brutto-Einnahme. Um die für das Land sehr drückenden Ausgaben zu ersparen, könnte man den Betrag der reinen Einkünfte auf die Ortschaften vertheilen, und es diesen überlassen, die Erhebung für ihre Rechnung zu besorgen.

Acclamation, Zuruf. Schon bei den Griechen herrschte in mehrern Staaten der Gebrauch, die obrigkeitlichen Personen durch Aufheben der Hände und allgemeinen Freuderuf zu erwählen. Ihnen folgten die Römer, wenn das Heer einen neuen Imperator sich gab. Dieser Gebrauch hat sich theilweise bis in unsere Zeiten erhalten, und wird noch bei einigen Wahlen gebraucht. Bei Krönungen und Huldigungen der jetzigen Regenten ist zwar keine Volkswahl mehr gestattet, aber dem Volke ist doch der Zuruf geblieben, der sich jetzt in ein Lebehoch (Vivat) umgewandelt hat. Auch in Reichsversammlungen werden Gesetze und Vorschläge, welche augenscheinlich sehr wohlthätig und heilbringend für

den Staat sind, durch allgemeinen Zuruf ohne alle weitere Berathung und Abstimmung angenommen. — In den frühern Zeiten der Christenheit bis auf die Zeiten des heiligen Bernhard herab, gab man in den Kirchen den Predigern Beifall durch Händeklatschen und Acclamation zu erkennen, was aber zu vielen Mißbräuchen und Störungen Veranlassung gab und deshalb gänzlich abgeschafft wurde. In unsern Zeiten empfängt man auf diese Art beliebte Schauspieler und Tonkünstler oder gibt ihnen dadurch den Beifall für ausgezeichnete Leistungen zu erkennen. Doch ist auch diese Freiheit des großen Haufens, wegen des bisweilen damit verknüpften Mißbrauchs, an mehrern Orten sehr beschränkt oder ganz abgeschafft.

Acclimation, Acclimatisirung. Jeder bedeutende Erdstrich hat eigenthümliche Pflanzen und Thiere, oder wenigstens sind sie nach der Beschaffenheit seines Luftkreises und seines Bodens eingerichtet. Selbst der Mensch kann diesem mächtigen Einfluß nicht widerstehen, auch er muß, wenn er sein Vaterland verläßt und einen entfernten Wohnort erwählt, sich an die physischen Eigenthümlichkeiten desselben gewöhnen (acclimatisiren). Hier findet er neue Pflanzen und neue Thiere, welche nicht immer den Mangel der vaterländischen ersetzen. Er wird deshalb die letzten nachkommen lassen und sie allmählig an die neuen Umgebungen gewöhnen. Auf gleiche Art bringt er auch von seinen Reisen aus entfernten Gegenden Pflanzen und Thiere, welche ihm Nutzen oder Vergnügen versprechen, mit ins Vaterland und sucht sie hier einheimisch zu machen. Leichter geht dieses von Statten, wenn sie aus dem gemäßigten Erdstrich in den heißen, als umgekehrt aus diesem in den gemäßigten oder gar kalten versetzt werden. Durch eine solche Acclimatisirung haben wir jetzt eine große An=

zahl von Thieren und Pflanzen um uns versammlet, welche fremden Himmelsstrichen angehören, uns aber unentbehrlich geworden sind, und noch täglich wird ihre Zahl, vorzüglich aus dem Pflanzenreich, vermehrt, so daß jetzt schon die Erdoberfläche hinsichtlich der organischen Welten ein von frühern Zeiten sehr verschiedenes Ansehen erhalten hat. Da diese Verpflanzungen stets zunehmen, so müssen die Festländer nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden völlig umgestaltet erscheinen.

Accommodation, Anpassung, Einrichtung, schonende Berücksichtigung der Zeit und des Orts, Nachgeben, Herablassung. Man gebraucht das Wort vorzüglich in dreierlei Bedeutung: 1) in Ansehung des geselligen Umgangs, wenn Jemand sein Verhalten nach den Wünschen oder Launen eines Andern einrichtet; 2) in Ansehung des Unterrichts, wenn Jemand in seiner Lehre sich zu den Ansichten oder der Fassungskraft eines Andern herabläßt; 3) in Ansehung der Auslegung, wenn Jemand den Sinn einer Schrift so erklärt, wie er es nach seinen eigenen Ansichten für richtig hält oder wie es ihm vortheilhaft ist. Bei der Erklärung des neuen Testaments nehmen viele Theologen eine negative und eine positive Accommodation an. Nach der erstern haben Jesus und die Apostel nicht immer ihre Meinung über gewisse Dinge gerade herausgesagt, sondern, um Anstoß zu vermeiden, Einiges verschwiegen, Anderes so vorgetragen, wie sie glaubten, daß es ihren rohen, oder doch vorurtheilsvollen Zeitgenossen am verständlichsten seyn würde. Dieses ist die negative Accommodation Jesu und der Apostel. Andere hingegen behaupten, daß Jesus und die Apostel nicht nur Irrthümer der damaligen Zeit hätten hingehen lassen, sondern sie sogar als Wahrheiten vorgetragen und folglich scheinbar gebilligt. Wer eine solche positive Accommodation annimmt, der

erklärt viele Aussprüche Jesu und der Apostel in einem andern Sinne, als es der bloße Wortverstand mit sich bringt, indem mit den damals gangbaren Ausdrücken neue Lehren verknüpft wären. Bei einer solchen Accommodation kann der Ausleger leicht zu weit gehen und die Worte der heiligen Schrift in seine eigenthümlichen Ansichten umwandeln, oder die Aussprüche jener Männer und überhaupt die heilige Schrift seiner eignen Denkart accommodiren. Indessen ist diese positive Accommodation von den meisten Kirchenvätern angenommen worden; nur Augustin hat sie, als Jesu unwürdig, verworfen.

Accompagnement, s. Begleitung.

Accord, Uebereinstimmung, Eintracht, Einklang, Zusammenklang. 1) In der Musik bezeichnet das Wort eine in den natürlichen Tonverhältnissen gegründete Verbindung gleichzeitig klingender Töne. Durch Verbindung solcher Töne in Accordenfolgen oder in Reihen von Accorden entspringt die Harmonie der Musik, bei welcher die Accorde ein doppeltes Verhalten zeigen. A) Einige erwecken das Gefühl der Befriedigung, sind selbstständige Wohlklänge und werden consonirende Accorde oder Consonanzen genannt. Nimmt man einen Ton als Grundton oder Tonika an, so müssen die andern mit ihm angenehm zusammenstimmen. Die einfachste Consonanz ist eine Verbindung von zwei Tönen, der Zweiklang, und wird durch das Intervall der Terz mit dem Grundton gebildet. Kommt noch eine Terz hinzu, so entsteht der Hauptaccord, tonischer Dreiklang, Tonika, harmonischer Dreiklang, oder voller consonirender Accord. Diese neu hinzugekommene Terz, oder der fünfte Ton vom Grundton, nennt man die reine Quinte, auch Dominante, wobei die Terz zum Mittelton oder Mediante wird. Nach Beschaffenheit der ersten Terz, oder des Mitteltons,

ist auch der Dreiklang groß, oder hart, Dur, z. B. c, e, g, oder klein, weich, Moll, z. B. c, es, g. Von dem letztern ist der verminderte, falsche, oder dissonirende Dreiklang, welcher durch Grundton, kleine Terz und kleine Quinte, c, es, ges, gebildet wird, und der gemäßigte, aus zwei großen Terzen, c, e, gis, zu unterscheiden. Durch Umsetzung der diese Dreiklänge bildenden Töne in eine höhere oder niedere Octave, welches man die Veränderung der Lage, Verlegung der Intervalle nennt, entstehen die übrigen consonirenden Accorde, bei denen die Intervallen von dem Grundton aufwärts gezählt werden. a) Den Sextaccord, bei welchem der Grundton eine Octave höher liegt, die Terz also den Grundton bildet und die Quinte zur Terz und der erhöhete Grundton zur Sexte wird, z. B. e, g, c, bezeichnet man durch 6. b) Bei dem Quartsextaccord wird der Grundton und die Terz in eine höhere Octave gelegt, so daß nun die Quinte Grundton, der ursprüngliche Grundton die Quarte und die erhöhete Terz die Sexte ist. Er erhält das Zeichen: $\frac{6}{4}$. B) Dissonirende Accorde, nicht zusammenstimmende oder mißtönende Tonklänge, enthalten wesentliche oder zufällige Dissonanzen und entstehen, wenn man dem Dreiklang eine Terz hinzusetzt, die folglich die Septime zum Grundton bildet. Der Septimenaccord besteht aus Grundton, Terz, Quinte und Septime, ist vierstimmig und muß als Dissonanz aufgelöset werden. Der gewöhnlichste Septimenaccord wird aus dem harten Dreiklang mit kleiner Septime gebildet, z. B. c, e, g, b, von denen sich die Septime abwärts in a und die Terz aufwärts in f auflöset. Er wird Hauptseptimenaccord oder der wesentliche Septimenaccord genannt und durch 7 bezeichnet. Verändert man die Lage der Intervallen auf ähnliche Weise wie bei den Dreiklängen, so entsteht der Quintsextaccord $\frac{6}{5}$,

bestehend aus der kleinen Terz, kleinen Quinte und großen Sext: e, g, b, c; der Terzquartaccord $\frac{4}{3}$ g, b, c, e, in welchem die Septime und der Grundton des Hauptseptimenaccords zur Terz und Quart wird. Durch weitere Versetzung entsteht der Secundenaccord b, c, e, g, mit 2 bezeichnet, in welchem die Septime und der Grundton das Intervall einer Secunde bilden. Außer diesen Septimenaccorden gibt es noch einige Nebenseptimenharmonien, nämlich: der Septimenaccord aus dem weichen Dreiklang mit kleiner Septime, c, es, g, b; der Septimenaccord aus dem verminderten Dreiklang mit kleiner Septime, c, es, ges, b, und der Septimenaccord mit hartem Dreiklang und großer Septime, c, e, g, h. Aus allen diesen Nebenseptimenharmonien lassen sich wieder durch Versetzungen Quintsexten=, Terzquarten= und Secundenaccorde bilden. Auf diese neun Grundaccorde, nämlich zwei Zweiklänge, drei Dreiklänge und vier Septimenaccorde, kann man jede Harmonie, auch die verwickeltste, zurückführen. Zwar ist noch ein Fünfklang oder Nonenaccord vorhanden, in welchem dem Septimenaccord abermals eine große oder kleine Terz oder vom Grundtone die None aufgesetzt wird; gewöhnlich aber läßt man, wegen des widrigen Zusammenstoßens der Sekunden, den Grundton weg, und verwechselt die Töne auf obige Weise. Dadurch entstehen eigenthümliche Modificationen des Vierklangs, z. B. der enharmonische Vierklang c, es, ges, a; cis, e, g, b. — Die Intervallen liegen entweder in dem Umfange einer Octave, oder in verschiedenen und entfernten Octaven, wodurch die enge und weite oder zerstreute Harmonie gebildet wird. Bei der letztern bleiben dann zwischen den Oberstimmen einige Tonstufen unausgefüllt. Nur die Stammaccorde entstehen durch Terzen über einander gestellt; die durch Umkehrung derselben abgeleiteten abstammen=

den Accorde aber aus Intervallen, welche vermischt über einander liegen. Man hat mehrere Systeme der Accorde, z. B. von Tartini, Rameau, Kirnberger, Gottfried Weber, welche die Accorde aus den Grundtönen des Basses oder aus den obern Tönen der Hauptstimme, oder auf andere Art entwickelt. Ihre Kenntniß ist den Generalbaßspielern und den Accompagnisten sehr nothwendig, um durch richtige Folge der Accorde die Harmonie im Zusammenhang darzustellen, und dem Sänger die Angabe des reinen Tons zu erleichtern. 2) In der Malerei nennt man Accord die Uebereinstimmung, Verschmelzung, Zusammenstimmung der Farben, welche durch Mittelfarben und eine gefällige Abwechslung derselben entsteht, und dem Harten, Grellen, Contrastirenden entgegengesetzt ist. 3) Accord, accordiren, in Concurssachen, ist die Uebereinkunft der Gläubiger mit dem Schuldner, sich Zahlungen in Fristen oder auch Theilzahlungen gefallen zu lassen, s. Falliment.

Accouchement und Accoucheur, s. Geburtshülfe.

Accreditiren, beglaubigen, Zutrauen verschaffen. Staaten ertheilen den an einen fremden Staat abgesendeten Botschaftern Beglaubigungsschreiben, oder accreditiren sie. Solche Abgesandte nennt man accreditirte Minister. Auf gleiche Art verschafft der Kaufmann einem Reisenden, einem Handlungshause oder einer Unternehmung Credit, wenn er die Auszahlung bestimmter oder unbestimmter Summen durch einen Banquier oder ein Handlungshaus einleitet, oder den Reisenden accreditirt. Auch accreditirt man einen Commissionair, dem man Auftrag zu Einkäufen ertheilt, für den Betrag derselben bei irgend einem Wechselhause oder Handlungshause.

Accum (Friedrich), stammt aus den westphälischen Provinzen des Königreichs Preußen, kam um das Jahr 1803 nach Lon-

don, hielt dort Vorlesungen über Chemie und Experimentalphysik, verband sich mit dem deutschen Kunsthändler Rudolph Ackermann in London, zur allgemeinen Gasbeleuchtung und war auch als Schriftsteller zur Verbreitung chemischer Kenntnisse sehr thätig. Sein in Ackermanns Verlage erschienenes Werk über die Gasbeleuchtung: »A practical treatise on gas-light« erlebte vier Auflagen und ist auch in die deutsche Sprache durch den Bergrath Lampadius in Freiberg mit Zusätzen (Weimar 1819) übertragen worden. Es hat zur schnellen Verbreitung der Gasbeleuchtung in London und in allen großen Städten Englands sehr viel beigetragen. Auch gab er ein Lehrbuch der praktischen Chemie heraus, das in England sehr geschätzt wird. Er kam in den Verdacht, in der Royal Institution, deren Bibliothek und Lesezimmer zum Theil seiner Fürsorge anvertraut war, Kupferstiche, Charten und einzelne Aufsätze, zum großen Nachtheil der Werke, ausgeschnitten und an sich genommen zu haben. Doch konnte ihm vor den Gerichten nichts bewiesen werden. Um dieser Beschuldigung willen verließ er England und lebt jetzt in Berlin, wo er als Professor der Chemie seine frühere Thätigkeit fortsetzt.

Accusation ist jede Anklage oder Beschuldigung, sie mag vor Gericht oder im Privatleben erhoben werden. Bei den Gerichten wird das Wort Accusatio vorzugsweise in doppelten Fällen gebraucht, entweder wenn ein Vormund wegen nachlässiger Verwaltung des Vermögens seiner Mündel (accusatio suspecti) oder wenn Jemand wegen Ungehorsam gegen die Obrigkeit (accusatio contumaciae) verklagt wird. Bei dem Accusationsproceß tritt der beschädigte Theil oder der Staat als Ankläger auf; im Inquisitionsproceß hingegen untersucht der Richter

von Amtswegen die verdächtigen oder strafbaren Handlungen, versieht demnach zugleich das Amt des Anklägers.

Acerbi, Giuseppe, geb. zu Castel-Gofredo unweit Mantua, in welcher Stadt er seinen Jugendunterricht erhielt, auch die englische Sprache erlernte. Als die Franzosen die Lombardei 1798 besetzten, begab er sich mit Belloti aus Brescia nach Deutschland, und bereisete im folgenden Jahre 1799 Dänemark, Schweden und Finnland. In Tornea traf er den Obersten Skiöldebrand, einen geübten Landschaftsmaler, an, mit dem er das Nordcap besuchte. Er ist der erste Italiener, der bis dahin gekommen ist. In England gab er im Jahr 1802 eine Beschreibung dieser nordischen Reise in 3 Theilen heraus, in welcher er bei Lappland des schwedischen Missionars Canut Leem genaue Berichte gut benutzt hat. Anfänglich glaubte man in England und Frankreich, der Name Acerbi sey nur von dem Verfasser angenommen, für den man in England einen Thomson, und in Frankreich einen St. Morrys hielt. Später ward die Reisebeschreibung in Paris unter den Augen des Verfassers von Petit-Radel übersetzt (»Voyage au Cap-Nord, par la Suède, la Finlande et la Laponie, traduction d'après l'original anglais revue sous les yeux de l'auteur par Joseph Vallée«, Paris 1804, 3 Bde.). Zwar hat der Verfasser die Uebersetzung an mehrern Stellen berichtigt, aber bei weitem nicht alle Fehler ausgemerzt, welche man ihm in den öffentlichen Beurtheilungen, vorzüglich vom verstorbenen Rühs, nachgewiesen hatte. Nach der Entthronung Napoleons gab Acerbi in Mailand die Zeitschrift »Biblioteca italiana« heraus, welche durch geistvolle Kritiken größere Regsamkeit unter den Schriftstellern Italiens hervorbrachte. Vorzüglich bestritt er die Ansprüche der veralteten Academia Crusca, und das angemaßte Vorrecht der

florentiner Mundart. Wegen der Ernennung Acerbi's zum österreichischen Generalconsul in Aegypten im Jahr 1826 mußte er die Redaction der Zeitschrift abgeben.

Achäer, ein alter griechischer Volksstamm, der seinen Namen von Achäus, dem Enkel Hellen's und dem Sohn des Xuthus und der Kreüsa oder nach Andern des Jupiters und der Pythia, erhalten haben soll, wohnte anfänglich in Thessalien, wurde aber hier verdrängt und zog nach dem Peloponnes, wo er sich in Lacedämon, Argos und Messenien ausbreitete, deren Einwohner nun Achäer genannt wurden. Bei der Belagerung Troja's waren die Achäer unter den belagernden griechischen Völkerschaften die zahlreichsten und vornehmsten, weshalb auch Homer den Namen Achäer als Gesammtnamen für alle griechische Stämme braucht. Achtzig Jahr nach Eroberung dieser Stadt begaben sie sich, von den Doriern gedrängt, nach der Nordküste des Peloponnes, vertrieben hier die Jonier, gaben diesem Lande den Name Achaja, und errichteten eine Republik, die besonders nachher durch den achäischen Bund berühmt wurde. Zuerst schlossen ihn nur 2 Städte, Patra und Dymä, zu Behauptung ihrer Sicherheit und Unabhängigkeit, nachdem er aber durch die makedonischen Könige wieder getrennt gewesen war, erneuerten ihn alle übrige Städte Achaja's, auch Athen, Megara u. a., mit Ausnahme Sparta's. — Nachdem im Jahr 197 vor Chr. G. die Römer das makedonische Reich besiegt und erobert hatten, gerieth der achäische Bund in große Gefahr, welche aber damals noch durch die Heerführer (Strategen) Philopomen und Lykortas abgewendet wurde. Was die Römer nicht durch Gewalt erreichen konnten, suchten sie durch List zu erlangen, indem sie durch Bestechungen Uneinigkeiten und Spaltungen herbeiführten und für sich einen Anhang zu verschaffen wußten. Endlich entstand der achäi-

sche Krieg, der dem Bunde ein Ende machte. Damals waren die Römer mit dem dritten punischen Kriege und mit einem gefährlichen Aufstande in Makedonien beschäftigt; sie suchten deshalb die Streitigkeiten zwischen dem mit ihnen verbundenen Sparta und dem achäischen Bunde beizulegen, doch vergeblich, ihre Gesandten wurden in Corinth, dem Hauptbundesort, gemißhandelt. Um diesen Schimpf zu rächen, brach der römische Feldherr Metellius im Jahr 147 v. Chr. G. in Achaja ein, und eroberte Nordgriechenland. Sein Nachfolger Mummius erfocht einen neuen Sieg, zerstörte die Stadt Corinth in demselben Jahre, da Carthago verwüstet wurde, und machte so dem achäischen Bunde und der Freiheit Griechenlands ein Ende. Nachher ward Achaja eine römische Provinz. Jetzt gehört es zu Livadien, s. d. Wort.

Achard. 1) Anton, geb. 1696 zu Genf, gest. 1772 zu Berlin. Wegen seiner Kanzelgaben wurde er 1724 als Prediger an der Werderschen Kirche in Berlin, 1738 als königl. preußischer Oberconsistorialrath angestellt, und 1743 zum Mitglied in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Er war nicht nur ein guter Kanzelredner, sondern auch ein Philosoph, und hat eine Vertheidigung der menschlichen Freiheit gegen Spinoza, Bayle u. a., und mehrere Predigten herausgegeben. 2) Sein Sohn Franz Carl, geb. zu Berlin den 28sten April 1754, gest. zu Kunern den 20sten April 1821, ein geachteter Naturforscher und Chemiker, war Director der physikalischen Classe der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Er hat die Verfertigung des Zuckers aus Runkelrüben entdeckt und sie im Jahr 1800 zuerst bekannt gemacht. Sie erregte große Aufmerksamkeit, ward auch von dem französischen Institut schon im Juli 1800 als äußerst wichtig für die Nationalindustrie anerkannt. Um die Erzeugung des Run=

kelrüben=Zuckers mehr im Großen zu betreiben, schenkte ihm sein König Friedrich Wilhelm III. das Landgut Kunern, ein Dorf im schlesischen Regierungsbezirk Breslau, wo die von ihm angelegte Zuckerfabrik zur Zeit der Continentalsperre bedeutende Geschäfte machte. Achard errichtete hier 1812 ein Lehrinstitut für diese Art der Zuckergewinnung, das von Ausländern besucht wurde. Nachher ist seine Methode der Zuckerbereitung sehr verbessert und in Frankreich und Deutschland erweitert worden. In den jetzigen Zeiten aber gehen die angelegten Fabriken bei den niedrigen Preisen des Zuckers aus Zuckerrohr allmählig ein, zumal da letzterer mehr Süßigkeit hat. Außer seinen Schriften über die Runkelrüben=Zuckerfabrikation hat er verschiedene physikalische und landwirthschaftliche Abhandlungen herausgegeben.

Achat, Agat, ein Halbedelstein mit verschiedenen, einfachen und gemischten Farben, der eine feine Politur annimmt. Er gehört zu den Kieselbildungen und ist eine Zusammensetzung aus mehrern Abänderungen des Quarzes. Seine Hauptmasse ist Chalcedon, in welchem Carneol, Hornstein, Feuerstein, Jaspis, Amethist, Quarz eingemengt sind, woraus die verschiedenen Farben und Namen desselben entstehen. Den milchweißen und wenig durchsichtigen nennt man Chalcedon, den rothen, Carneol, den bleichrothen mit Streifen, Sarder oder Sardonix. Hat er einen weißen Grund und rothe Streifen, so erhält er den Namen St. Stephansstein oder Bandachat; besteht er aus verschiedenen gefärbten Lagen und Schichten, die unter einander verwebt sind, Onyx; herrscht der Jaspis vor, Jaspachat; sind Achatstücke durch eine Amethystmasse wieder zusammengewachsen; so nennt man ihn Trümmerachat. Der Achat wird in Gängen, in derben Partien, oder als Mandeln und in kugeligen Massen in andern Gebirgs=

arten angetroffen. Meist sind die Kugeln mit Grünerde überzogen, und im Innern durch dünne Schichten schalig zusammengesetzt. Nach der Gestalt dieser Schichten entstehen verschiedenartige Zeichnungen, welche die Namen Festungsachate, Moosachate, Landschaftsachate, Röhrenachate, Sternachate, Wolkenachate erhalten. Der schönste kommt aus Indien und Sicilien; auch findet man ihn von allen Farben in Böhmen, Sachsen, Hessen, Franken, auf dem Harz, am Rhein, in Rußland u. a. O. Es gibt mehrere achatisirte Versteinerungen, vorzüglich von Holzstücken und Pflanzenstengeln. Den Namen hat der Achat von dem Flusse Achates auf der Insel Sicilien, an dessen Ufern er soll zuerst gefunden seyn. Er wird zu mancherlei Geräthschaften, zu Petschaften und Ringen und zu Mosaikarbeiten verarbeitet. Je seltener die Farben und je reiner die Zeichnungen sind, desto mehr wird er geschätzt.

Acheloos, Achelous. 1) Aspropotamos, jetzt Sionapro, der Grenzfluß zwischen Aetolien und Akarnanien, entspringt auf dem Pindus, strömt durch die Ursitze der Hellenen um Dodona und fällt in den Meerbusen von Baliabadra des adriatischen Meeres oder in das jonische Meer. Die Ufer dieses Flusses waren die einzige Gegend von Griechenland und Europa, wo ehemals Löwen sich aufhielten. 2) Flußgott, Sohn der Erde, Gäa, und der Sonne, Helios, oder des Meeres, Okeanos, nach dem Hesiod aber ein Sohn des Okeanos und der Thetis. Er kämpfte mit Herkules um die Dejanira, welche ihr Vater Oeneus dem Sieger versprochen hatte, ward von ihm besiegt, verwandelte sich in eine fürchterliche Schlange, dann in einen Stier, den Herkules aufhob und auf die Erde warf. Dabei verlor Acheloos ein Horn und floh beschämt in die Wellen seines Flusses. Aus dem abgebroche-

nen Horne machten die Nymphen das Horn des Ueberflusses. Wahrscheinlich soll durch diese Mythe die Eindämmung des Flusses bezeichnet werden, der oft aus seinem Ufer trat, das Land überschwemmte und die Grenze zwischen Aetolien und Akarnanien streitig machte. Oeneus (Getreide- und Weinbau) ließ den Fluß durch Dämme einengen und das überflüssige Wasser durch schlängelnde Abzugsgräben ableiten, so ward der versumpften Gegend hohe Fruchtbarkeit verschafft. — Acheloos war der Vater der Sirenen.

Achenwall, Gottfried, Sohn eines Kaufmanns, geb. zu Elbing in Preußen den 20. October 1719, gest. den 1. Mai 1772 in Göttingen, studirte in Jena, Halle und Leipzig, hielt 1746 in Marburg Vorlesungen über Geschichte, Naturrecht, Völkerrecht, und zuletzt über Statistik. Er ist der Schöpfer dieser neuen Wissenschaft, und hat ihr auch den Namen Statistik gegeben. 1748 begab er sich nach Göttingen, wo er einige Jahre später zum Professor der Philosophie und der Rechte ernannt wurde. Diese Lehrstelle verwaltete er bis an seinen Tod. Er hat verschiedene Reisen in die Schweiz, Frankreich, Holland und England gemacht, und dadurch seine Kenntnisse sehr erweitert. Seine hinterlassenen Schriften, über die Geschichte der europäischen Staaten, über Staatsrecht, Staatswirthschaft u. a., haben, wegen ihrer geistreichen, freimüthigen Schreibart, mehrere Auflagen erlebt, die er jederzeit mit angestrengtem Fleiß verbesserte. So sind von der »Staatsverfassung der europäischen Reiche« sieben Auflagen erschienen. In der Geschichte war er weniger freimüthig gegen Hannover und gegen große Staaten, als gegen die kleinern, deren Fehler er, wie Schlözer, sein bester Schüler und Nachfolger auf der Universität, schonungslos aufdeckte. Auch seine Gattin, Sophia Eleonora, geb. Walther, mit der er sich 1752 verehelichte, war eine gelehrte

Frau. Ihre Gedichte sind 1750 ohne ihr Vorwissen im Druck erschienen, und haben die Aufnahme der Dichterin in den deutschen Gesellschaften zu Jena, Helmstedt und Göttingen veranlaßt. Auch war sie Mitarbeiterin an den Meisterstücken moralischer Abhandlungen englischer und deutscher Schriftsteller, und hat vorzüglich in die dritte Sammlung, Göttingen 1753, lehrreiche Aufsätze eingerückt.

Acheron. 1) Nach alten Sagen der Griechen war Acheron ein Sohn der Sonne (Helios) und der Erde (Gäa) oder nach Andern der Demeter, und auf der Insel Kreta in einer finstern Grotte geboren. Deshalb scheuete er auch das Licht und versorgte in dem Kriege der groben finstern Erdgeister (Titanen) mit den himmlischen Lichtgöttern die erstern mit Wasser. Zur Strafe ward er in einen schlammigen Fluß der Unterwelt mit bitterm Wasser verwandelt, über welchen Charon die Seelen der Verstorbenen in einem Kahn fuhr, und dafür ein Fährgeld bekam, weshalb man den Todten eine kleine Scheidemünze (Obolus) unter die Zunge steckte. Aber nur die Schatten solcher Leichname, welche auf dieser Welt ein Begräbniß oder wenigstens etwas Erde auf den Körper erhielten, wurden sogleich über den Fluß gefahren, und hatten nicht nöthig, ein ganzes Jahrhundert am Ufer herumzuirren. 2) Den Namen Acheron führten ehemals fünf verschiedene Flüsse: Der jetzige Velichi in Epirus in der türkischen Provinz Rumeli, Sandschakschaft Janina, strömt durch den See Acherusa, verliert sich unter den Felsen des cassiopeischen Gebirgs in den Schlund der Avernus, kömmt bei Vellestri wieder zu Tage und fällt bei Prevesa in das jonische Meer. Von den andern kleinen Flüssen mit dem Namen Acheron war der eine, der sich in den Alpheus ergoß, in Elis, ein anderer in Groß-Griechenland und

der dritte bei Heraklea in Bithynien. In der Nähe des zuletzt genannten lag die Höhle Acherusis oder Acherusia, durch welche Herkules den Höllenhund Cerberus brachte. — Auch in Aegypten, in der Nähe von Memphis, hieß ein Nilarm Acheron, in dessen Nähe der See Acherusia lag; über diesen führten die Aegypter die Todten, um sie auf einer Insel im See oder am andern Ufer in den geräumigen Todtenhöhlen in ausgehauenen Felsengrüften beizusetzen, oder wenn sie der Todtenrichter verdammt hatte, in das Wasser zu stürzen. Der Fährmann hieß Charon, und erhielt für seine Mühe ein kleines Geldstück.

Achillea. 1) Bei den alten Griechen führten diesen Namen eine Insel unweit Samos im ägäischen Meere, und eine andere im schwarzen Meere an der Mündung des Borysthenes oder Dnepr. Auf der letzten lassen Einige den Achilles begraben seyn. 2) **Achill-Inseln, Achill-Islands,** werden jetzt zwei zur irländischen Grafschaft Mayo gehörige gebirgige Inseln vor der Clewbai genannt. 3) **Achillenkraut, Achillee, Garbe.** Eine zur natürlichen Familie der Corymbiferen und zu der Linneischen Klasse der Syngenesisten gehörige Pflanzengattung mit zusammengesetzten strahligen Blumen in Dolden, eirundem, schuppigem Kelch, erhöhetem, spreuartigem Fruchtboden, lanzettförmigen Spreublättern und eirunden Samenkörnern ohne Samenkrone. Zu dieser Gattung gehören mehr als 50 Arten, welche sämmtlich ausdauernd sind, und nach den Blättern, ob diese ungetheilt, oder fiederartig zerschnitten, einfach oder doppelt gefiedert sind, in Familien vertheilt werden. Verschiedene derselben wachsen in Deutschland wild, öfters sehr zahlreich, wie die gemeine Schafgarbe (Achillea millefolium) mit fußhohem haarigem Stengel, doppelt gefiederten Blätter, weißen, hochgelben, dunkelgelben oder rothen fünfstrahligen Blumen;

Edelgarbe (Ach. nobilis) mit $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß hohem, filzigem, eckigem Stengel, kleinen, zusammengedrängt stehenden, weißen oder rothen Blumen, deren fünf Strahlen herzförmig zerspalten sind; der wilde Bertram (Ach. Ptarmica), mit $1\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß hohem Stengel, ungetheilten, glatten, sägeartig ausgeränderten, halbumfassenden Blättern und großen, weißen, 10= bis 15strahligen Blumen (eine Abart mit gefüllten Blumen in unsern Gärten); die wohlriechende Garbe (A. odorata) mit einige Zoll hohen, eckigen, filzigen Stengeln, abwechselnd stehenden, doppelgefiederten, haarigen Blättern und kleinen weißlichen Blumen in einer dichten, ästigen Doldentraube. Die Pflanze hat einen dem Kampher ähnlichen Geruch und einen bitterlich gewürzhaften, etwas zusammenziehenden Geschmack, und wird innerlich als ein stärkendes, krampflinderndes, schweiß= und blähungtreibendes Mittel gegen Brustbeschwerden, Koliken, Blutflüsse, Erschlaffungen, äußerlich aber als ein gutes, Wunden und Geschwüre reinigendes und heilendes Mittel, auch zu stärkenden Bädern gebraucht. Dieselben Eigenschaften besitzen auch, nur minder stark, die zuerst genannten Arten, von denen der wilde Bertram, getrocknet und zerrieben, als Reizmittel dem Kräuter=Schnupftabak beigemengt wird. Von den in Gärten gezogenen zeichnen sich vorzüglich aus: A. speciosa, 4—6 Fuß hoch, mit 3—4 Zoll langen, ungetheilten, filzigen Blättern und weißen Blumen in langen Rispen; A. moschata, mit weißen Blumen, kammförmig gefiederten, punktirten Blättern von Moschus=Geruch; A. magna, mit doppelt gefiederten Blättern und großen goldgelben Blumen; A. nana, sehr niedrig, mit doppelt gefiederten untern Blättern und weißen Blumen in Dolden; A. decolorans, mit anfänglich weißen, nachher blaßgelben Blümchen in Dolden und ungetheilten Blättern, und A. tanacetifolia, 2 bis 3 Zoll hoch,

mit doppelt gefiederten Blättern, und zuerst purpurrothen, hernach weißen Blumen in ausgebreiteten Dolden. Alle diese Pflanzen kommen aus dem südlichen Europa, sind nicht zärtlich, und bedürfen in strengen Wintern nur einer Laubbedeckung. Dagegen stammt **A. Santolina** mit ästigem, einen Fuß hohem Stengel, dreifach zerschnittenen, filzigen Blättern und gelben Blumen aus dem Orient; **A. aegyptiaca** mit strauchartigen, verzweigten Stengeln, 6 Zoll langen, filzigen, gefiederten Blättern und kugelrunden, gelben Blumen in dichten Enddolden, aus Aegypten und den Gegenden um das kaspische Meer, und **A. tomentosa**, ein Strauch, ein Fuß hoch, mit doppelt gefiederten, weißfilzigen Blättern, weißen wolligen Zweigen und goldgelben Blumen in zusammengesetzten Dolden, aus der Tartarei und Südeuropa. Diese drei Achillenarten müssen den Winter hindurch in einem frostfreien Zimmer aufbewahrt werden.

Achilles, der Pelide und in der Jugend Ligyron genannt, war der Enkel des Aeakus und Sohn des Peleus, Königs der Myrmidonen in Thessalien, und der göttlichen Thetis, einer Tochter des Nereus, welche den Sohn in das Wasser des Styx getaucht und dadurch den Körper bis auf die Ferse, an welcher sie ihn hielt, unverwundbar gemacht hatte. Peleus gab ihm den Centaur Cheiron zum Lehrer und den Phönix zum Erzieher, der aus ihm einen kraftvollen Knaben bildete. Nach dem Ausbruch des trojanischen Krieges prophezeiete Calchas, der Seher, daß ohne Achilles Troja nicht erobert, dieser zwar vor Troja sich unsterblichen Ruhm erwerben, aber auch seinen Tod daselbst finden, dagegen ein langes Leben genießen würde, wenn er zu Hause bliebe. Deshalb brachte Thetis den neunjährigen Knaben, in Mädchenkleidern und unter dem Namen Pyrrha, an den Hof des Königs von Skyros, Lykomedes, wo er mit dessen Töchtern erzogen wurde. Die Griechen

forschten lange vergeblich nach seinem Aufenthalt, bis der schlaue Odysseus ihn dadurch entdeckte, daß er als Handelsmann mit Putzwaaren und Waffen kam. Die Töchter des Königs griffen nach jenen, Achilles aber nach den Waffen. Leicht war es, den feurigen, ruhmbegierigen Jüngling zur Theilnahme am Zuge gegen Troja zu bereden. Seine Mutter ließ ihm deshalb vom Vulkan (Hephästos) Waffen machen, und so ausgerüstet zog der schöne Jüngling, unter Leitung seines Erziehers, des greisen Phönix, mit 50 Schiffen der Myrmidonen, Achäer und Hellenen vor Troja. Er zerstörte 12 Städte mit der Flotte, und 11 zu Lande, und schickte viele Beute in sein Vaterland zurück. Nach neun Jahren entzweite er sich mit Agamemnon, dem erwählten Oberanführer der Griechen, der ihm seine schöne Gefangene, die Briseïs, Tochter des Brises und Gemahlin des Königs Mynes von Lyrnessus, genommen hatte, als Ersatz für die Chryseïs, die Tochter des Chryses, eines Priesters des Apoll. Letztere war bei der Verlosung der Beute auf seinen Antheil gefallen, hatte sie aber dem Vater zurückgeben müssen, um den Apoll zu versöhnen, der wegen seines Priesters, des greisen Chryses, Flehen, die Griechen mit einer fürchterlichen Pest verfolgte. — Nicht die Bedrängniß der Griechen, nicht Agamemnon's Versprechungen, beugten des Aeakiden Zorn; doch erlaubte er zuletzt seinem Freunde Patroklos, in die Schlacht zu gehen, gab ihm seine Krieger mit und bekleidete ihn mit seinen vom Vulkan erhaltenen Waffen. Patroklus fiel durch Hektor's Arm; jetzt, den Tod des Freundes zu rächen, zog Achilles wieder in den Kampf. Seine Mutter Thetis brachte ihm neue köstliche, vom Vulkan angefertigte Waffen, von denen der Schild besonders kunstreich gebildet war. Er versöhnte sich mit Agamemnon, nahm von ihm die angebotenen Geschenke an,

bestieg den mit den Pferden Xanthos und Balios bespannten Streitwagen, und eilte, von Athene mit Nektar und Ambrosia gestärkt, in das Treffen. Die Trojaner flohen, stürzten sich, von Achilles verfolgt, zum Theil in den Fluß Xanthus, und ihre Leichname stauten das Wasser des Flusses aus den Ufern. Die übrigen Trojaner eilten in die Stadt, nur Hektor allein blieb vor dem skäischen Thore stehen, aber auch er muß weichen, und von Achilles verfolgt, rannte er dreimal um die Stadt, bis es endlich zum Kampfe kommt, in welchem er, von der Lanze durchbohrt, fällt. Achilles schleifte den Leichnam des Helden um die Stadt, und lieferte ihn endlich dem bittenden Priamus, Vater des Hektor, gegen ein Lösegeld aus. — Von Liebe zu Polyxena, des Priamus Tochter, entbrannt, erbat und erhielt er dieselbe zur Gattin. Als er sich aber in den Tempel Apollos begab, um seine Verbindung zu feiern, erlegte ihn Paris, der ihn mit einem Pfeil in der Ferse verwundete. Um seinen Leichnam entstand ein blutiger Kampf. Im Lager der Griechen ward sein Tod 17 Tage lang beweint, dann der Leichnam feierlich verbrannt, seine und des Freundes Patroklos Asche in eine Urne gethan und auf einem Vorgebirge auf der trojanischen Küste ein herrliches Grabmal errichtet. Seine Waffen erhielt Odysseus. Er wurde als Halbgott verehrt, und zu seinem Andenken in Sparta, Elis u. a. O., Feste und Spiele gefeiert.

Achilles Sehne, tendo Achillis, ist unter allen Sehnen des menschlichen Körpers die stärkste, und hat von dem im vorhergehenden Artikel aufgeführten Achilles den Namen erhalten, der nur an diesem Theil seines Körpers verwundbar war. Sie ist an dem rauhen hintern Fortsatz des Fersenbeins befestigt, steigt nach der Wade in die Höhe, wird hier flacher und breiter und

läuft in die beiden Zwillingsmuskeln der Wade und in den Wadenmuskel aus. Durch sie wird es dem Menschen möglich, von dem Boden aufwärts zu springen.

Achilles Tatius, Astronom und griechischer Romandichter, geb. zu Alexandria, wo er Lehrer der Redekunst war, lebte wahrscheinlich zu Ende des 3ten oder zu Anfang des 4ten Jahrhunderts. Er ging im späten Alter zur christlichen Religion über und soll die Würde eines Bischofs erhalten haben. Außer einer nur im Auszuge erhaltenen Schrift über die Sphäre, haben wir von ihm eine romantische Erzählung in acht Büchern: »Die Liebe des Klitophon und der Leucippe,« in Inhalt und Einkleidung nicht ohne Verdienst und reich an rednerischen Schönheiten, aber auch verwebt mit vielen sophistischen Spitzfindigkeiten und schmuzigen, schlüpfrigen Stellen, welche nicht immer durch den Zweck zu entschuldigen sind. Es soll nämlich gelehrt werden, die Begierden zu mäßigen, da den unbesonnenen Leidenschaften Strafe, der Keuschheit aber Lohn folgen. Der Roman ist auch in die deutsche Sprache übertragen worden, Leipzig 1802.

Achlat, Chalat, Ichlat, Stadt im Paschalik Wan in der asiatischen Türkei, liegt am nördlichen Ufer des Sees Wan und am Fuße des hohen Gebirges Siban, war in frühern Zeiten die Residenz der armenischen Könige. Später schenkte sie der Sultan Dschelair den Ahnen des ersten türkischen Kaisers Osman. Um das Jahr 1400 verwüstete der mongolische Eroberer Timur (Tamerlan) die Stadt, welche Sultan Selim I. wieder herstellte. Soliman II. ließ hier ein großes Schloß bauen, das 1562 beendigt wurde, aus 350 Häusern besteht und jetzt zur Wohnung eines Sandschaks gebraucht wird. Damals war die Stadt sehr groß, enthielt über tausend Moscheen, Schulen und Bäder, und ward

von mehr als 200,000 Familien bewohnt. Von dieser großen Herrlichkeit haben sich noch die Gräber der Ahnen der Osmanen und weite Ruinen erhalten. Die jetzigen, nicht zahlreichen Bewohner sind arm und treiben Fischfang auf dem See und einigen Handel mit eingesalzenen Fischen.

Achmet, Ahmed. 1) Achmet I., Muhamed's III. Sohn, geb. 1589, gest. 1617, der 14te türkische Sultan, kam, 14 Jahr alt, als Nachfolger seines Vaters, zur Regierung, und hat mehrere Kriege mit Persien und Ungarn geführt. Gegen das erste Land war er nicht sehr glücklich, und konnte nur mit Mühe die alten Grenzen behaupten. Mit größerm Glück setzte er den von seinem Vater gegen Kaiser Rudolph II. in Ungarn geführten Krieg fort, welcher durch den Frieden zu Situarok 1606 beendigt wurde. 2) Achmet II., gest. 1695, Sohn Ibrahims, wurde nach dem Tode seines Bruders Soleiman III. von den Janitscharen zum Sultan ausgerufen und hat eine unruhige Regierung gehabt. Im Innern des Reichs mußte er viele Empörungen unterdrücken, und gegen Außen den schon von seinen Brüdern Muhamed IV. und Soleiman geführten Krieg gegen Oesterreich, Rußland, Polen und Venedig fortsetzen. 3) Achmed III., Sohn Muhameds IV., geb. 1673, gest. 1736 im Gefängniß, kam 1703 nach der durch die Janitscharen erzwungenen Abdankung seines Bruders Mustapha II. auf den Thron. Er unterdrückte die innern Unruhen und nahm 1709 den schwedischen König Carl XII. nach der Schlacht bei Poltawa gastfrei auf. Von diesem wurde er verleitet, gegen den russischen Czar Peter I. einen Krieg anzufangen, welcher glücklich geführt wurde. Peter I. ward nämlich mit seinem Heere am Pruth eingeschlossen, und konnte sich nur durch die Klugheit seiner nachmaligen Gattin Catharina, durch den Geiz des Groß-

vezirs und durch den Verlust der Festung Asow retten. — Den Venezianern nahm Achmet im Jahr 1715 den Rest ihrer Besitzungen auf der Insel Candia und auf der Halbinsel Morea ab, unterdrückte auch die Unruhen in den südlichen Landschaften und auf den Inseln des Archipels. Mit eben der Leichtigkeit hoffte er auch dem deutschen Kaiser Carl VI. das Königreich Ungarn abzunehmen. Allein dieser hatte einen kräftigen Heerführer, den Prinzen Eugen, welcher die Heere zweier Großvezire völlig besiegte, und von dem dritten Großvezier den Frieden zu Passarowitz 1718 erzwang. Durch denselben verlor Achmet das Banat, Servien mit der Festung Belgrad und einen Theil von Bosnien und der Wallachei. Aber nicht gegen das Ausland allein, auch in der Verwaltung des Reichs im Innern zeichnet sich des Sultans Regierung durch Thätigkeit aus. Künste und Wissenschaften erhielten Unterstützung, die erste türkische Buchdruckerei und eine Büchersammlung wurden 1727 errichtet, die Gerechtigkeitspflege, Polizei und Steuererhebung verbessert und von Mißbräuchen gereinigt, große Bauten ausgeführt. Aber alles dieses, die vielen kostspieligen öffentlichen Feierlichkeiten und die Kriege veranlaßten einen großen Aufwand von Geld, zu welchem die bisherigen Einnahmen des Staates nicht hinreichten. Wie gewöhnlich schuf man neue Auflagen, welche immer drückender wurden und Unzufriedenheit im Lande erweckten. Diese erzeugte zuletzt offene Empörung in dem Kriege mit Persien, den Achmet zur Benutzung der dortigen Unruhen angefangen, und sich deshalb mit Rußland vereinigt hatte. So lange das Glück den Sultan begünstigte, sich ihm die 3 Provinzen Selmas, Somachit und Abchasi freiwillig unterwarfen, und der Schach Eschref im Jahr 1727 zum Frieden und zur Abtretung von Tebris und acht andern Städten gezwungen wurde,

wagten die Unzufriedenen nicht, öffentlich ihren Mißmuth zu erkennen zu geben. Als aber Schach Nadir den Frieden nicht anerkannte, das türkische Heer besiegte und die verlornen Städte wieder eroberte, da brach in Constantinopel Empörung aus, die Großen des Reichs wurden enthauptet, Mahmud I., Sohn des Mustapha, Achmets Bruder, aus dem Gefängniß geholt, und Achmet in dasselbe Gefängniß im Jahr 1726 eingesperrt, in welchem er noch 9 Jahre gelebt hat.

Achmin, Stadt in Oberägypten, am östlichen Ufer des Nils, in einer feuchten Gegend, Residenz eines abhängigen arabischen Emirs, hat 18,000 Einwohner, mehrere Moscheen, ein großes coptisches Kloster, eine schöne coptische Kirche, ein katholisches Hospital. Da sich hier die Nilschiffe auf der Fahrt von Cairo nach den ersten Wasserfällen und zurück mit Lebensmitteln versehen, so findet ein nicht unbedeutender Handelsverkehr, vorzüglich mit Weizen, Datteln, Fischen, Statt. Auch verfertigen die Einwohner grobe baumwollene Zeuge und Töpfergeschirr.

Achromatisch, achromatische Gläser, farbenlose Gläser. Der weiße Lichtstrahl ist nicht einfach, sondern aus farbigen Strahlen mit ungleicher Brechbarkeit zusammengesetzt, in welche er bei seinem Durchgange durch einen durchsichtigen Körper mit nicht gleichlaufenden Flächen, wie erhöhete oder vertiefte Linsengläser, zerspalten wird. Deshalb umkleiden alle ältere Fernröhre den Gegenstand mit farbigen Rändern, wodurch sein Umriß sehr undeutlich wird (s. Abweichung, dioptrische). Ehemals glaubte man, daß dagegen keine andere Abhülfe, als möglichste Verkleinerung der Oeffnung (Apertur), vorhanden sey, auch Newton war derselben Meinung, aber Euler zeigte schon im Jahr 1747, daß es möglich seyn müsse, diesen Farbenzerspalt durch Glaszusam-

mensetzungen sehr zu vermindern, auch wohl ganz aufzuheben. Der Gedanke blieb einige Zeit unbeachtet, weil kein Künstler vorhanden war, der ihn anzuwenden verstand. Endlich erfand der Engländer John Dollond (gest. 1761) völlig farbenlose Fernröhre, indem er das Augenglas aus Crownglas (hellem, mit Pottasche verfertigtem Krystallglas) und Flintglas (mit Bleikalk versetztem Kieselglase) zusammensetzte. Nun fielen die verdeckenden Ringe weg, und durch weite Oeffnungen zeigten die Fernröhre Vergrößerungen, die man bis dahin für unmöglich gehalten hatte. Sein Sohn Peter Dollond, nach ihm Ramsden und andere englische Künstler, haben diese Erfindung sehr vervollkommnet. In Deutschland zeichnete sich vorzüglich Reichenbach in München aus. Nach vielen Versuchen, völlig reines Flintglas von ungewöhnlicher Größe zu bereiten, gelang es ihm, achromatische Fernröhre mit Objectivgläsern von einem Fuß im Durchmesser anzufertigen, was die ausgezeichnetesten Künstler in England nicht vermochten.

Achse. Werden Achse und Axe unterschieden, so bedeutet jenes Wort die Welle, an der ein Rad befestigt ist, Axe aber die Mittellinie einer krummen Fläche oder eines gekrümmten Körpers (s. Axe). 1) In der Statik und Mechanik gehört das Rad an der Achse (**Axis in peritrochio**) zu den einfachen Bewegungs-Maschinen, welche nach den Gesetzen des Hebels berechnet werden. Gewöhnlich wirkt die Kraft an dem Umfang des senkrecht auf der Achse befestigten Rades, die Last aber an der Oberfläche dieser Welle, und Kraft und Last stehen hier zu einander im umgekehrten Verhältniß der Halbmesser des Rades und der Achse. Je größer demnach das Rad im Verhältniß zur Welle ist, um desto weniger Kraft wird erfordert, eine an der Welle angebrachte Last zu bewegen. Da aber damit die Zeit in demselben Verhältniß

steht, so muß die Kraft einen eben so viel größern Weg durchlaufen, als sie gegen die Last geringer ist. Ein an dem Rade angebrachtes Seil wird sich deshalb 4 Fuß lang abwickeln, wenn die viermal schwerere Last an der Welle nur einen Fuß hoch gehoben wird. — 2) Im bürgerlichen Leben nennt man gewöhnlich Achse die Welle der Wagenräder oder den Theil eines Fuhrwerks oder Geschützes, auf dem die andern Theile desselben ruhen und an dem die Räder befestigt sind. Die Achsen sind entweder von Holz oder von Eisen; jene werden, zur bessern Dauerhaftigkeit, mit eisernen Ringen beschlagen; die eisernen sind an den Schenkeln rund abgedreht und polirt, an der Mittelachse aber nur gefeilt. Eiserne Achsen sind an schweren Fahrzeugen, z. B. Geschützen, Munitionswagen u. a., zweckmäßiger, und nur in sehr strenger Kälte zerbrechlicher als hölzerne, dafür aber dauerhafter und mindern die Reibung. Während des Feldzuges 1814 waren bei dem preußischen Heere alte hölzerne, französische eiserne und englische Achsen mit hölzerner Mittelachse und Achsschenkeln von Eisen gebraucht. Nach Beendigung desselben fand sich, daß eine eiserne gebrochen war, wenn 100 hölzerne und 33 englische zu Grunde gingen! Eiserne Achsen ersparen, die erste Anschaffung abgerechnet, Kosten, sind nicht viel schwerer als hölzerne, und bleiben auf Jahrhunderte hinaus dauerhaft, während die hölzernen wurmstichig werden, weshalb man sie auch bei der französischen und preußischen Artillerie allgemein eingeführt hat. An Achsen mit beweglichen Schenkeln, oder den Theilen, an welchen die Räder gesteckt werden, eine englische Erfindung, sind diese Schenkel von der Mittelachse getrennt, und durch eiserne Bolzen befestigt. Solche Achsen sind jetzt in England allgemein gebräuchlich, weil sie das Lenken der Wagen erleichtern und das Unterkriechen der Räder unnöthig machen.

Acht. 1) Die Zahl 8 kann, weil sie der Würfel der ersten geraden Zahl 2 und das Doppelte des Quadrats derselben ist, sehr gut zu Theilungen gebraucht werden, und gehört deshalb zu den vollkommenen Zahlen, welche alte Volksstämme als heilig annahmen. So hatten die Aegypter acht Götter ersten Ranges. Bei den Griechen hatte die Zahl 8 mit der Zahl 3 gleichen Rang. Die ersten Christen gaben den Taufsteinen u. a. Geräthschaften und Gebäuden eine achtseitige Gestalt, die sich auch im liegenden Kreuz wieder findet. 2) In der deutschen Sprache ist das Wort Acht mit Aufmerksamkeit und Achtung gleichbedeutend. 3) Achtserklärung, proscriptio, bannum, Bann, die Erklärung der Gesetze gegen ungehorsam ausbleibende Parteien, daß sie des Schutzes der Gesetze verlustig wären. In ältern Zeiten, auch jetzt noch in England, wird die Acht in rein bürgerlichen Rechtssachen gebraucht (bannum contumaciae); in Deutschland aber ist sie, als bloß bürgerliches Zwangsmittel, längst aufgegeben und nur das Achtsverfahren gegen flüchtige und abwesende Verbrecher beibehalten worden, vorzüglich in der Reichsacht gegen die, welche sich an Kaiser und Reich, durch Landfriedensbruch oder Auflehnung, vergangen hatten. Der Achtsprozeß (processus bannitorius) hob mit einer öffentlichen, gewöhnlich dreimaligen Vorladung des Angeklagten an, sich zur Verantwortung zu stellen, bei Strafe, für geständig und überführt geachtet zu werden. Blieb er aus, so wurde die erste einfache Acht (Unteracht) gegen ihn erkannt. Er galt nun für einen vermeintlichen Verbrecher, hatte im Bezirk des erkennenden Gerichts keinen Schutz, wurde im Betretungsfall sogleich verhaftet und konnte zur Tortur gebracht werden. Binnen Jahr und Tag mußte er seine Straflosigkeit ausführen und sich von der Acht lösen; nach Ablauf dieser Frist wurde auf neuen

Antrag des Anklägers die zweite vollständige Acht (Aberacht, Oberacht, bannum reiteratum, re-bannum) gegen ihn ausgesprochen, nach welcher er in gänzliche Schutz- und Rechtlosigkeit verfiel, vogelfrei wurde, auch von Jedem umgebracht werden konnte. Die Folgen derselben waren Eröffnung der Lehen und Auflösung der Ehe. Wer einem Geächteten (Aechter) Aufenthalt und Schutz gab, fiel selbst in die Acht (Unteracht), wie dies dem Herzog Johann Friedrich von Sachsen 1566 geschah, weil er sich des geächteten Wilhelms von Grumbach annahm. Von der Landacht, welche sich nicht über den Gerichtskreis der Landgerichte hinaus erstreckte, unterschied sich die Reichsacht (bannum imperii), deren Folgen sich über das ganze deutsche Reich ausdehnten. In sie verfielen mächtige Fürsten und Große des Reichs, wie 976 Herzog Heinrich von Baiern, 1180 Herzog Heinrich der Löwe von Sachsen und Baiern, 1208 Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, 1547 Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, 1619 Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, 1706 die Kurfürsten von Baiern und Köln und der Herzog von Mantua. Noch 1758 wollte man die Achtserklärung gegen König Friedrich II. von Preußen als Kurfürsten von Brandenburg aussprechen, was aber die evangelischen Reichsstände verhinderten. Solche Achtserklärungen konnten nicht vom Kaiser allein, sondern mußten von einem Gerichte aus Standesgenossen des Angeklagten ausgesprochen werden. Carl V. hatte zwar 1519 in der Wahlcapitulation versprochen, keine Achtserklärung ohne vorhergegangenen Prozeß und dann nur mit Zustimmung der Reichsstände vorzunehmen, indessen verhängte er doch die Acht über den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, den Landgrafen Philipp von Hessen u. A., ohne gesetzliche Form. Dasselbe geschahe auch von Kaiser Ferdinand II. 1619 gegen Kurfürst Frie-

drich V. von der Pfalz, Markgraf Johann Georg von Brandenburg, Fürst Christian von Anhalt u. A. Deshalb wurde im westphälischen Frieden und nachher in den Wahlcapitulationen seit 1711, bei Achtserklärungen bestimmt, daß sie nur auf dem Reichstage erkannt werden sollten. Von diesen Achtserklärungen weicht die päpstliche etwas ab, indem sie nicht immer den Gebannten aus aller Gemeinschaft mit den Gläubigen (Großer Bann, Anathema), sondern dann nur vom Gebrauch der Sacramente ausschließt (kleiner Bann, Excommunication).

Achtbrüderthaler sind weimarische, in den Jahren 1607 — 1625 geprägte Thaler. Sie haben entweder auf der einen Seite acht Bildnisse der unmündigen Söhne des Herzogs Johannes, oder auf jeder Seite vier Bildnisse derselben. Auch sind solche Thaler vorhanden, welche kein Bildniß haben, sondern nur in der Umschrift sagen, daß sie von den acht Brüdern gemeinschaftlich geprägt wären. Diese letzten Thaler werden von Sammlern nicht sehr geachtet, desto mehr aber die erstern. Mit diesen Thalern müssen die achtköpfigen Thaler nicht verwechselt werden, welche Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha um das Jahr 1727 schlagen ließ. Sie haben auf der einen Seite das Bild des Vaters und auf der andern die Bildnisse seiner sieben Söhne.

Achtel, der achte Theil jeder Maßeinheit. Vorzüglich wird die Benennung gebraucht: 1) in der Tonkunst. Hier bezeichnet Achtelnote (latein. fusa, ital. croma, französ. croche) den achten Theil einer ganzen Taktnote oder einer Semibrevis, und Achtelpause das Schweigen während derselben Dauer. 2) In den Bergwerken wird der Gewinn, den ein von einer Gesellschaft Bergleuten bebauetes Gruben-Revier jährlich abwirft, in 4 Schich-

ten oder 128 Kuxe getheilt, unter deren Eigenthümer der aus dem Bergwerk erhaltene Gewinn, die Ausbeute, oder die etwa entstandenen Mehrkosten, die Zubuße, vertheilt werden. Acht solcher Kuxe nennt man ein Achtel. 3) Achtelkarthaune und Achtelschlange waren ehemals gebräuchliche Feldgeschützstücke, von denen das erste 28 bis 29 Kaliber Länge hatte und 5 bis 6 Pfund schwere Kugeln, die Achtelschlange aber, von sehr langer, dünner Gestalt, ein= bis dreipfündige Kugeln schoß. 4) Achtelkreis, s. Octant. 5) Achtelthaler, halbe Ortsthaler werden die in einigen Gegenden, z. B. im Kurfürstenthum Hessen, üblichen Dreigroschenstücke genannt.

Achu Galap nennen die Mongolen das erste Weltalter, in welchem die Menschen 80,000 Jahr alt, und dann als Burchane unmittelbar in den Himmel versetzt wurden. Sie hatten eine riesige Größe, und aus ihnen strömte ein helles Licht, das die Gegenden um sie erleuchtete. Aber die Menschen wurden zuletzt übermüthig; sie bereiteten sich eine süße Speise, Schima, die sie den Göttern völlig gleich machen sollte. Nach diesem Sündenfall nahmen allmählig die Kräfte, Lebensdauer und die Heiligkeit im Lebenswandel ab; sie erreichten nur ein Alter von 40=, dann 30=, dann 20=, dann 10tausend Jahren u. s. w., die Riesengestalt schrumpfte zusammen, sie konnten sich nicht mehr zum Himmel erheben, ihr Licht erbleichte und erlosch zuletzt gänzlich, so daß sie so lange in Finsterniß wandelten, bis Sonne und Mond erschaffen wurden. Nachdem sie ihre süße Schima verzehrt hatten, lebten sie von weicher röthlicher Erde oder Erdbutter, und nachher von Schilfgras. Als auch dieses nicht mehr hinreichend vorhanden war, erfanden sie den Ackerbau, vertheilten sich in Staaten mit Oberhäuptern oder Chans. In diesem Zeitraum verbrei=

teten sich immer mehr die Laster, die Leibesgestalt sank zur jetzigen Größe, die Dauer des Lebensalters bis unter 100 Jahre hinab (s. Ad). Diese Abnahme wird so lange fortdauern, bis die Menschen nur noch zwei Fuß hoch sind und 10 Jahr leben, dann wandelt sich die Erde um und es folgt ein neues Zeitalter der allmähligen Wiedererhebung.

Aciden, Säuren; Acidum, Saueres, sind mit Sauerstoff vollkommen gesättigte Körper, z. B. Schwefelsäure, Salpetersäure, Kochsalzsäure u. a. Durch diese vollkommene Sättigung unterscheiden sich die Säuren von den nicht vollkommen gesättigten oder Halbsäuren, wie die metallischen Kalke, und von den beinahe hinlänglich gesättigten, oder dem Sauren, dem Phosphorsauren, Essigsauren u. s. w. Ist aber der Sauerstoff vorherrschend, so entstehen übersaure Säuren, z. B. übersaure Kochsalzsäure. Mit den Aciden oder eigentlichen Säuren vereinigen sich wieder andere Grundstoffe, binden die Säure und erzeugen Alkalien. Diesen Zustand nennt man Acidität, Sauerheit, im Gegensatz der Alkalität, und überhaupt im Gegensatz der Basicität. Ein Körper besitzt demnach acide Eigenschaften, wenn er Basen zu neutralisiren vermag.

Acker. 1) Ackerfeld, Ackerland, eine zur Erziehung von Getreide und anderer Früchte für das Bedürfniß der Menschen oder Thiere bestimmte Fläche Land (s. Ackerbau). 2) Ackermaß, ein durch Gesetze oder Herkommen bestimmtes Flächenmaß, das höchst verschieden ist, und dann die Namen Juchart, Morgen, Strich u. s. w. erhält. Im Königreich Sachsen hält der Acker 2 Morgen oder 300 □R., die Ruthe zu 15 Fuß 2 Zoll dresdener Maß = 52,416 pariser □F. Im Großherzogthum Sachsen hat der weimarische Acker 140 □R. zu 16 rheinl. Fuß = 33,442 pariser □F. und in eben dem Staate der jenaische Acker 210

□R. zu 16 rheinl. Fuß = 52,598 □F. In England werden die Ländereien ebenfalls nach Acres gemessen. Man hat daselbst dreierlei Arten Acres: Der Reichs-Acre enthält 4840 Geviert-Yards (1 Imperial Standard Yard = 3 Fuß); der neuere schottische Acre (modern Scotts-Acre) ist 54760 Geviertfuß groß und 1089 dieser Geviertacker sind so groß als 1369 der englischen Acres; und der altschottische Acre von 55,353½ Geviertfuß; 3025 dieser Acres sind 3844 englischen gleich.

Ackerbau, Landbau, Feldbau, Feldwirthschaft, ist derjenige Theil der Landwirthschaft, welcher den Acker durch die Kunst in den Stand setzt, die größtmöglichste Menge landwirthschaftlicher Pflanzen in der besten Art hervorzubringen. Dieses kann nur geschehen, wenn man hinlängliche Kenntniß des Bodens, seiner Bearbeitung und der auf ihm wachsenden Pflanzen hat. Pflanzenkunde, Mineralogie, Chemie, Physik und Mathematik, vorzüglich Geometrie, Mechanik, Hydraulik, sind die Hülfswissenschaften, aus denen die erforderlichen Vorkenntnisse geschöpft werden, um sie mit vieljährigen Erfahrungen zu verbinden, und so die Ackerbauwissenschaft zu begründen. In derselben werden wissenschaftlich die Bestandtheile des Bodens, ihre Mischungen und Veränderungen (Bodenkunde, Agronomie), die Bearbeitung desselben und Besetzung mit den für Bodenart und Erdgegend passendsten Pflanzen (Bestellungskunde, Agricultur) kennen gelehrt, um so jeder Bodenart den höchsten Ertrag abzugewinnen. Da der Ackerbau auf Erfahrungen beruhet und viele Handgriffe und mechanische Fertigkeiten voraussetzt, so kann ihm leicht zu viele Theorie nachtheilig werden. Macht der empirische Ackerbauer, der sein Geschäft nur nach Herkommen und Gewohnheit betreibt, schon Mißgriffe, so kann sich ihrer der reine Theoretiker gar nicht

erwehren, sondern muß die Zahl derer vergrößern, welche durch zu viele Versuche verarmen und von dem praktischen Landmann verlacht werden. Auf der andern Seite aber können ohne hinlängliche Theorie keine große, durchgreifende Verbesserungen in einer Landwirthschaft unternommen, nicht dem Boden der höchste Ertrag abgewonnen werden; wenigstens wird hier wieder der Empyriker nachtheilige Mißgriffe machen, verschiedene Schwierigkeiten gar nicht besiegen können, oder sich gleich anfänglich durch sie zurückschrecken lassen. Beide, der theoretische und praktische Ackerbau, gewähren verbunden die sicherste Grundlage nicht nur des Glücks der Familien, sondern der wahren, nicht scheinbaren und leicht vergänglichen Wohlfahrt großer Reiche. So lange Volksstämme ein Nomadenleben führen, sich von Viehzucht, Jagd und Fischerei ernähren, erreichen sie keine hohe Stufe der Sittigung. Diese ist nur bei Völkerschaften mit bleibenden Wohnsitzen und mit Erziehung der Sämereien von Gräsern oder dem Ackerbau anzutreffen. Deshalb verehrten alte Volksstämme Männer, welche im Ackerbau neue Erfindungen machten oder ihn einführten, göttlich, z. B. die Aegypter den Osiris, die Sicilianer die Ceres, die Römer den Saturn ꝛc. In Aegypten ward der Ackerbau am meisten geschätzt, und der Feldbauer bildete den ersten Stand des Volks. So lange diese Auszeichnung dauerte, war das Land reich, jetzt aber, da den Ackerbauer daselbst Verachtung drückt, ist der Ertrag sehr hinabgekommen. In dem uralten, volkreichen, chinesischen Staate, wo der Beherrscher jährlich einmal selbst den Pflug in die Hand nimmt, ist jedes Fleckchen Land angebauet und eine übergroße Menschenzahl wird ernährt. Staaten aber, deren Beherrscher sich in Pallästen einsperren, nur den Großen des Reichs sichtbar sind, enthalten Wüsten und Einöden, und die geringe Menschenzahl lebt in

bitterer Armuth, z. B. Persien, die Türkei. — Beim Ackerbau ist ein guter Boden das erste Erforderniß. Hat derselbe noch nicht Getreidearten getragen, sondern befindet sich noch in seinem natürlichen Zustande, so nennt man ihn roh oder wild. Ein solcher Boden muß erst urbar gemacht werden; dieses geschieht durch Wegräumen der Bäume, Sträucher und anderer Pflanzen, mittelst Roden oder Abbrennen, durch Wegschaffen oder Versenken großer Steine, durch Entwässerung und Trockenlegung der Sümpfe und Moräste. Minder kostspielig ist das Aufbrechen der Grasflächen durch Ackerwerkzeuge, wie Pflug, Hacken u. a. Nicht selten muß ein neuer Acker geebnet oder die schroffen Anhöhen verflächt und die tiefen Stellen ausgefüllt werden. Ein solcher Acker oder Neubruch erhält durch wiederholtes Anwenden der Ackergeräthe eine gleichtiefe und wohlgemengte Krume. Die Pflanzen sind Kinder des Lichts und der Luft, sie vertragen keine Roherde oder Erdreich, welches von der Luft nicht durchdrungen ist. Nachdem nun ein Neubruch mehr oder weniger Roherde hat, verlangt er deshalb auch mehr oder weniger Bearbeitung und Zeit, um zur Tragbarkeit zu gelangen. Ein schon längst urbar gemachter Acker bedarf, um stets fruchtbar zu bleiben, eine immerwährende Bestellung durch mechanische Bearbeitung desselben, um seine Ackerkrume in steter Berührung mit Licht und Luft zu bringen, und daraus Stoffe zu entnehmen. Dieses geschieht nicht nur durch solche Pflanzen, welche dem Acker wenig Kraft entziehen, vielmehr sich ihre meisten Nahrungstheile aus der Atmosphäre holen, sondern auch, wenn dem Acker künstlich solche Stoffe zugeführt werden, welche die angebauten Pflanzen zu ihrer Nahrung ihm entzogen haben. Solche Düngemittel verschafft man sich nur durch kostspielige Voranstalten, wie Futtergewinn, darauf begründete Viehhaltung, Auffahren des

Viehdüngers, Pferchung, Bereitung eines Composts, Anwendung des Mergels, Kalkes, Gypses, Moors oder Schlammes. Jede Pflanzenart entzieht dem Acker nur solche Stoffe, die sie nöthig braucht, läßt ihm aber alle übrigen, welche wieder andern Pflanzen zur Nahrung dienen. Deshalb ist zur Erhaltung der Triebkraft des Ackers die Reihenfolge der Pflanzen oder die Rotation von großem Nutzen. Durch sie werden folgende Ackerbausysteme begründet: 1) Die Dreifelderwirthschaft. Sie hat einen dreijährigen Turnus: a) Brache, b) Wintergetreide und c) Sommergetreide, oder einen Wechsel von 6, 9 oder 12 Jahren. Bei der dreijährigen gibt der Acker jedes dritte Jahr keine Ernte, weshalb man da, wo der Hutzwang nicht entgegensteht, im Brachjahre ebenfalls andere Pflanzen außer dem Getreide anbaut, oder den Acker im 3ten, 6ten oder 9ten Jahr besömmert. Solche Brachfrüchte, Besömmerungsfrüchte, sind: Kartoffeln, Rüben- und Kohlarten, Tabak, Lein, Erbsen, Wicken, Linsen, Buchweizen, Spark. Diese Verbesserung des Dreifelderwirthschaftssystems ist jetzt in Deutschland mit der Einführung der Stallfütterung sehr gewöhnlich, und man unterscheidet deshalb die Dreifelderwirthschaft mit reiner Brache von der mit besömmerter Brache. — 2) Das Wechselwirthschaftssystem hat einen Turnus von mindestens 4 Jahren. Nach derselben wird nicht zweimal Getreide unmittelbar auf einander gebaut, sondern eine minder zehrende Pflanzenart dazwischen geschoben, z. B. Raps, Wintergetreide, behackte Früchte, Gerste, Erbsen, Wintergetreide; oder behackte Früchte, Gerste, Klee, Hafer, Erbsen, Weizen, Wicken, Roggen. Diese Wirthschaftsart ist durch die Engländer sehr vervollkommnet, und in Deutschland durch Thaer, in der Schweiz durch Fellenberg ausgebildet und verbreitet worden. Es verstattet die leichtesten Abänderungen, beför-

dert den Anbau der Fabrik- und Handelspflanzen, beschäftigt viele Menschen und begünstigt die Viehzucht, setzt aber völlig freies Eigenthum voraus. 3) Die Koppelwirthschaft oder Schlagwirthschaft, weil man dabei die Felder in Koppeln oder Schläge abtheilt. Dieses System scheint in den ältesten Zeiten in Deutschland allgemein üblich gewesen zu seyn, hat sich im nördlichen Deutschland, z. B. in Holstein, bis jetzt erhalten und ward von dem Landdrost v. der Lühe in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf dessen Gütern in Mecklenburg eingeführt. Anfänglich fand es hier heftigen Widerspruch, ward aber bald allgemein nachgeahmt, so daß es gegenwärtig unter mancherlei Abänderungen in ganz Mecklenburg und einigen benachbarten Ländern vorherrschend ist, weshalb man es auch nicht selten die mecklenburger Wirthschaft nennt. Nach derselben wird das Land in eine Anzahl (z. B. 7, 10, 12, 18) Schläge, Koppeln oder Felder abgetheilt, von denen man etwa die Hälfte einige Jahre zu Graswuchse, Viehweide und Heuernten liegen läßt, dann aufbricht und einige Jahre mit Getreide besamt. Dieser Wechsel rückt in jedem Jahre nur einen Schlag weiter, bis alle Schläge ihn erlitten haben. 4) Die freie Wirthschaft verstattet jedem Eigenthümer, die Feldgrundstücke so zu benutzen, wie er es für seinen Vortheil am zuträglichsten findet. Bei völlig freiem Eigenthume ist sie die vernünftigste Bewirthschaftungsart, und auf fruchtbarem Boden, zumal in der Nähe großer Städte, die ergiebigste (s. Landwirthschaft). — Vortheilhafter ist es, die Ackerfläche in große breite Stücke (**Ackerbeete**, Breiten) abzutheilen, weil man dadurch die vielen ausgestrichenen Endfurchen von keinem oder nur geringem Ertrage erspart. Lange schmale Ackerbeete vermindern den Bodenertrag, und eine Breite von 30 Morgen, in lange schmale Stücke von 5

Morgen Größe getheilt, verliert wenigstens $\frac{1}{2}$ Morgen in Endfurchen. In dieser Hinsicht ist das Zusammenlegen kleiner Stücke in große Ackerflächen sehr vortheilhaft. Dagegen haben nicht zu schmale Ackerbeete den Vortheil, daß, wenn der Unterboden schnell wechselt, eine jeder Art desselben angemessene Bearbeitung der Ackerkrume und Aussaat leichter vorzunehmen sind. So erhalten Ackerbeete mit festem Unterboden, der das Tagewasser nicht gut durchläßt und die Ackerkrume zu lange naß erhält, einen gewölbten Rücken, um das überflüssige Wasser abzuleiten. In trocknem, sandigem Boden würde diese Wölbung nachtheilig seyn, und das Land noch mehr austrocknen; hier haben die gewöhnlichen flachen Ackerbeete den Vorzug. In Berggegenden müssen Ackerbeete an Bergabhängen gleichlaufend mit dem Bergrücken oder Bergzuge angelegt werden. Dadurch wird die Gefahr vermindert, durch starke Regengüsse einen großen Theil der fruchtbaren Ackerkrume zu verlieren; auch wird dem Zugvieh auf solchen Beeten die Arbeit sehr erleichtert. — Ungeachtet der Ackerbau die Hauptstütze des Staates und die Hauptbedingung der Erhaltung der menschlichen Gesellschaft ist, geschieht doch für seine Aufnahme in den meisten Staaten sehr wenig; im Gegentheil sucht man ihn durch Abgaben, Leistungen, Zehnten und andere Einrichtungen so viel als möglich zu belasten und niederzudrücken. Ackerbauer oder Landleute bilden die unterste Stufe der menschlichen Gesellschaft, auf welche die höhern Stände mit Verachtung hinabblicken, sie als Lastthiere behandeln, denen man nicht genug aufbürden kann, um jedes Erwachen des Menschengefühls gleich im ersten Keime zu unterdrücken (s. Leibeigenschaft). Den Bürger bildet man in Bürgerschulen, Industrieschulen, gelehrten Schulen u. s. w., die Kinder des Landmanns werden höchstens im Lesen, Schreiben und Re-

ligion unterrichtet, und in mehrern Gegenden erklärt man auch diese ärmliche Belehrung für überflüssig, wohl gar nachtheilig, verwehrt dem Bauersohn den Besuch besserer städtischer Schulanstalten, und sucht ihn im steten Dunkel der Unwissenheit zu erhalten. Nur wenige Staaten haben Lehranstalten, wie Preußen in Möglin, oder die Schweiz in dem Fellenbergischen Privatinstitut zu Hofwyl, wo der Ackerbau wissenschaftlich gelehrt und Nachdenken erweckt wird. Nicht einmal ist überall der Ackerbau durch gute Ackergesetze geschützt, ja es gibt Gegenden, wo man dieses Wort gar nicht kennt. Die Römer hatten zwar Ackergesetze (legis agrariae), sie betrafen aber nur die Vertheilung der Ländereien und die Getreidepreise. Neuere Staaten haben, vorzüglich im Mittelalter, zur Zeit der Leibeigenschaft und Frohnen, durch Ackergesetze und Ackerpolizei dem Ackerbau mehr Nachtheil als Vortheil erweckt. Erst seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts sucht man die Hindernisse des Emporkommens der Ackerwirthschaft allmählig wegzuräumen und der Stütze des Staates eine feste Unterlage zu verschaffen. Zu diesem gesetzlichen Wegräumen der Hindernisse des Ackerbaues gehört, daß jeder Eigenthümer unbeschränkt sein Grundstück benutzen, verbessern oder verkaufen, die darauf haftenden Lasten, wie Zehnten, Erbenzins oder gar Hand- und Spanndienste, entweder ganz ablösen oder sie in jährlich nicht drückende Geldrenten umwandeln kann; daß nicht fremde Heerden seinen Acker betreten dürfen, nicht durch alte harte Jagdgesetze das Wild den Fleiß seiner mühseligen Arbeit abfressen, oder ihn der Jäger zertreten darf; daß es Jedem erlaubt sey, bei hinlänglichen Kräften seine Ackerwirthschaft durch Ankauf von Grundstücken zu erweitern, oder, falls ihm die Kräfte mangeln, durch Verkauf zu beschränken u. s. w.

Ackermann, 1) (Jacob Fidelis), geb. zu Rüdesheim am 23ten Apr. 1765, gest. daselbst am 8ten Oct. 1815, ein gelehrter Arzt, der als Lehrer der Arzneikunde in Mainz, Jena und Heidelberg thätig gewesen ist und mehrere physiologische Werke herausgegeben hat. 2) (Johann Friedrich) geb. zu Waldkirchen am 3ten Febr. 1726, gest. zu Kiel am 2ten Juni 1804, war am letztern Ort seit 1760 Professor der Medicin und hielt daselbst Vorlesungen über Anatomie, gerichtliche Medicin und Naturgeschichte. Er hat viele kleine Schriften und Aufsätze über diese Wissenschaften hinterlassen. 3) (Conrad), ein vorzüglicher Schauspieler, vorzüglich in komischen Rollen, geb. zu Anfang des 18ten Jahrhunderts, gest. 1771 in Hamburg. Nach einem Aufenthalt in Petersburg und Moskau, errichtete er auf seine Kosten in Königsberg eine Schaubühne. 1767 übernahm er die Leitung des auf seine Kosten in Hamburg gebaueten Theaters, das in Deutschland sich sehr auszeichnete, und dem Lessing seine ganze Sorgfalt widmete. Auch seine Frau, Sophie Charlotte Biereichel, war eine ausgezeichnete Schauspielerin, geb. zu Berlin 1714, gest. zu Hamburg am 14ten Oct. 1792, heirathete in Berlin 1734 den Organisten Schröder und trat 1740 zuerst als Schauspielerin bei der Schönmann'schen Bühne in Lüneburg auf. Bald ward sie die Zierde dieser Gesellschaft und der Liebling der Zuschauer, vorzüglich in Hamburg, wo sie 1742 ein eigenes Theater errichtete, das sie aber nach Verlauf eines Jahres wieder aufgab. 1749 heirathete sie zu Moskau Conrad Ackermann, mit dem sie wieder nach Hamburg zurückkehrte. Hier betrat sie die Bühne selten, bildete aber viele Schauspielerinnen. Sie ist die Mutter des berühmten Schauspielers Schröder. 4) (Rudolph) geb. 1764 zu Schneeberg im sächsischen Erzgebirge, besuchte die lateinische Schule seiner Va=

terstadt, erlernte bei seinem Vater das Sattlerhandwerk und arbeitete einige Zeit als wandernder Handwerksgeselle in den Werkstätten geschickter Kutschenfabrikanten in Dresden, Leipzig, Basel, Paris und Brüssel. An den beiden letzten Orten fand er Gelegenheit, seine Kenntnisse und seinen Geschmack auszubilden, und sich große Fertigkeit im Zeichnen und Ausmalen der Mustertafeln von Kutschen und anderen Modesachen zu erwerben. Um volkreiche Städte zu sehen und Sitten kennen zu lernen, begab er sich nach London, wo er sich anfänglich sehr kärglich behelfen mußte, da er nicht als Geselle bei einem Wagenfabrikanten arbeiten wollte. Nach dem Beispiel seines Landsmannes Facius, welcher ein Modejournal unternommen hatte und sich gut dabei stand, gab er Hefte von Musterblättern für Kutschen und leichte zweirädrige Wagen heraus, welche Blätter er selbst erfunden, gezeichnet und gefärbt hatte. Sie gefielen durch Neuheit und Schönheit der Formen, weshalb bei ihm viele Musterzeichnungen bestellt wurden. Dadurch ward er veranlaßt, 1794 einen Handel mit Zeichnungen und Kupferstichen anzulegen, welchen er bald auf Bilderrahmen, Farben und andere Kunstgegenstände ausdehnte und durch Thätigkeit und Zuverlässigkeit in Geschäften so erweiterte, daß er eine Engländerin heirathen, londner Bürger werden und ein Kunstmagazin **Repository of arts** im Mittelpunkt der Stadt, am Strand, begründen konnte. Es gehört zu den Sehenswürdigkeiten der britischen Hauptstadt und beschäftigt täglich 600 bis 800 Menschen. Als man zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts die Kunst erfand, wollene und gefilzte Stoffe, Lederwerk und Papier wasserdicht zu machen, beschäftigte er sich auch damit, und trieb eine Zeitlang einen bedeutenden Handel mit solchen Sachen. Außer vielen Kupferstichen und Zeichnungen hat Ackermann mehrere Werke herausgegeben

Sein Modejournal dauert schon über 10 Jahre. Von dem »Repository of arts, literature, fashions,« bildet die erste Reihe 14 Bände, und die neue Reihe (New series) ist schon über 40 Nummern, jede mit 3 bis 4 sauber colorirten Kupferstichen, vorgerückt. Zur Kenntniß von London dient vorzüglich sein Microcosm of London, in 3 Bdn. in 4., mit 104 Aquatintablättern, auf welchen das Innere der öffentlichen londner Gebäude und Versammlungsplätze, Gerichtshöfe, Hallen, Magazine u. s. w., abgebildet sind. In derselben Größe lieferte er später die äußere und innere Ansicht von der Westminsterabtei, von den Universitäten Oxford und Cambridge, von den Schulen zu Eton, Windsor und dem Charterhouse. Die ganze Sammlung in 9 Bdn. in Royalquart kostet 60 Pf. Zu seinen »Religious emblems« und »Hobinol field-sports by Somervile,« haben die ersten Holzschnittkünstler in England Meisterstücke geliefert. Seine »Tour to the picturesque by Dr. Syntax« und seine »Danses of death and of life,« mit Carricaturen von Rowlandson, haben viele Auflagen erlebt. Auch das in der englischen Liturgie allgemein gebrauchte »Common prayerbook« hat Ackermann mit schönen Bildern, von Thurston und Burney gezeichnet und von Scott gestochen, herausgegeben. Jetzt läßt er lehrreiche Werke aus der englischen und aus andern Sprachen in die spanische übertragen, und sendet sie nach den südamerikanischen Freistaaten, wo sein ältester Sohn in Mexiko eine Buch- und Kunsthandlung angelegt hat. Seit einigen Jahren gibt er das erste Taschenbuch in England: »Forget me not,« heraus, eine Nachahmung des Clauren'schen: »Vergiß mein nicht.« Ackermann, selbst Vater einer zahlreichen Familie, ist ein unermüdeter Wohlthäter seiner unbemittelten Verwandten in Sachsen und

der Armen überhaupt. Auch bei dem 1813 in London gebildeten Hülfsvereine, zur Unterstützung der durch den Krieg Verunglückten in Deutschland, war er sehr thätig, vorzüglich sorgte er für sein Vaterland Sachsen. Der Erzbischof von Canterbury bewirkte, daß das Parlament 100,000 Pf. zur Unterstützung der Kriegsbeschädigten bewilligte. Diese Summe vermehrte Ackermann um 1000 Pfund, und unterzog sich beinahe zwei Jahre hindurch den mühsamen Arbeiten in Führung des Briefwechsels, Ausmittelung der dringendsten Bedürfnisse und Vertheilung der Gelder. Wegen dieser großen Opfer ertheilte ihm der verstorbene König von Sachsen durch seinen Gesandten das Ritterkreuz des sächsischen Verdienstordens, und aus der meißner Porzellanfabrik erhielten er und seine übrigen Gehülfen in dem Westminster-Comité, eigends dazu gemalte Porzellanvasen zum Geschenk. Eine Reise im Sommer 1818 benutzte Ackermann, um mit einem geschickten Wagenbauer in München den Bau der beweglichen Axenauslagen auszuführen, wodurch das Umwerfen der Kutschwagen verhindert wird. Zugleich suchte er sich bei Aloys Sennefelder, dem Vater der Lithographie, in der Kunst des Steindrucks zu vervollkommnen. Dieses gelang ihm so vollkommen, daß er jetzt in London vermittelst eines deutschen Gehülfen allen Steindruckereien in England den Vorrang streitig macht.

Acoluth, Akolyth, **Acoluthus**, in der römischen Kirche ein geistlicher Diener oder Küster, welcher die vier geringern Weihen erhalten hat, den Bischof begleiten, dem Diakonus bei Leichenbegängnissen die geweihete Kerze nachtragen, bei der Taufe das Kind halten, zu dem Abendmahl den Wein bringen und die Kirchengefäße tragen muß. Im dritten Jahrhundert scheint diese Art des Kirchendienstes zuerst aufgekommen und erst im

13ten Jahrhundert von den geistlichen Orden aufgenommen zu seyn. In Rom theilten sich die Acoluthen in drei Klassen: Palutinii im Dienst des Papstes; Stationarii, sie wurden in den Kirchen gebraucht, wo man Ablaß ertheilte oder Stationen hatte, und Regionarii, welche den Priestern in allen Stadttheilen (Regionen) behülflich waren. Jetzt sind Akoluthen wenig gebräuchlich und statt ihrer gebraucht man Knaben oder Aufwärter aus dem Laienstande. In der griechischen Kirche und bei den böhmischen Brüdern sind sie noch vorhanden; in jener führen sie gewöhnlich den Namen Unterdiakonen (Hypodiakonen) und bei den letztern werden die ältesten und geschicktesten Akoluthen zum Katechisiren, auch wohl zum Predigen gebraucht.

Aconit, Eisenhut, Eisenhütlein, Sturmhut, **Aconitum**, eine Pflanzengattung der Ranunculaceen mit unregelmäßigen Blumen und vielsamigen Kapseln, in dem linneischen Pflanzensystem aber zu der 12ten Klasse 3ten Ordnung gehörig. Der Blumenkelch ist fünfblättrig, anfänglich grün, völlig ausgebildet, aber blumenartig gefärbt, weshalb er auch gewöhnlich für die Blume selbst gehalten wird. Seine Blätter sind ungleich groß, die vier untern stehen paarweise gegenüber, das fünfte aber ist helmartig gebogen und enthält zwei langgestielte, röhrenförmige, nicht gewundene Honighalter mit schiefer Mündung und zurückgebogenem Schwanz. Die vielen pfriemartigen Staubfäden sind sehr klein, die drei oder fünf Narben einfach und zurückgebogen; die drei- oder fünffachen pfriemförmigen, eirunden Samenkapseln enthalten eckige, runzlige Samenkörner. Alle zu dieser Gattung gehörige Pflanzen enthalten, vorzüglich in den Wurzeln, Gift, welches als Akonitin in alkalinischer Gestalt dargestellt werden kann. Sie sind ausdauernd, wachsen zum Theil in Deutschland wild und werden wegen ihrer

hohen Stengel und langen Blumentrauben als Zierpflanzen in Gärten angepflanzt, wo sie ein sehr fettes Land, viele Feuchtigkeit und etwas Schatten erhalten müssen, um sich vollkommen auszubilden. Die Blumen sind a) weiß, Aconitum album, 3 Fuß hoch, mit dichter Aehre und tief eingeschnittenen Blättern, aus dem Orient; b) gelb, A. ochroleucum, 3 Fuß hoch, gelblichweiße Blumen, aus Sibirien; A. Lycoctonum, Wolfseisenhut, gelber Sturmhut, 3—5 Fuß hoch, schwefelgelbe Blumen, dreitheilige Blätter, in deutschen Wäldern. Durch zerschnittene Wurzeln, mit Fleisch vermischt, kann man die Wölfe tödten. A. pyrenaicum, 5—6 Fuß hoch, schwefelgelbe Blumen, große fünflappige Blätter, wächst in Sibirien, der Tartarei und auf den Pyrenäen. A. Anthora, feinblättriger Eisenhut, 2 Fuß hoch, gelbe Blumen in dichten Trauben, feinzerschnittene Blätter; auf den europäischen Alpen. c) weiß und blau. A. variegatum, bunter Eisenhut, 4—5 Fuß hoch, weißblaue, fünfnarbige Blumen in dicken Büscheln, kurzgestielte, handförmig getheilte Blätter; auf den schlesischen und österreichischen Gebirgen; A. volubile, windender Eisenhut, 8—12 Fuß hoher, gewundener Stamm, weiß und blaue Blumen in einer großen Traube, fünftheilige, tief eingeschnittene Blätter, in Sibirien; A. striatum, 3 Fuß hoch, weiß und blau gestreifte Blumen, siebenlappige Blätter. d) blau. A. paradoxum, rübenartige Wurzel, niedriger Stengel, blaßblaue Blumen mit zurückgeschlagener Lippe, handförmig getheilte Blätter; A. cernuum, A. australe, krautartiger Stengel, himmelblaue Blumen, tief zerschnittene, fünftheilige Blätter, auf den Gebirgen in Kärnthen und Krain; A. humile, kleiner Eisenhut, 2 Fuß hoch kleine blaue Blumen in dichten Trauben, glatte dunkelgrüne Blätter; A. elatum, A. neomontanum, hoher Eisenhut, 4—

Fuß hoher dicker Stengel, lange Traube von dunkelblauen langgestielten Blumen mit gebogenem Sporn, große fünftheilige, tief eingeschnittene Blätter, auf den europäischen Gebirgen; A. Napellus, gemeiner Eisenhut, 3—4 Fuß hoher, einfacher Stengel, dunkelblaue, ästige Blumentraube, glatte, dunkelgrüne, fünftheilige, zerschnittene Blätter, auf den Alpen; A. tauricum, taurischer Sturmhut, 4—5 Fuß hohe Stengel, dunkel violettblaue Blumen an kurzen, haarigen Stengeln, große, hellgrüne, fünftheilige Blätter, in Taurien, Ungarn, Kärnthen, Krain; A. delphinifolium, 4—5 Fuß hoch, große, violettblaue Blumen, vielspaltige, dem Rittersporn ähnliche Blätter; A. pyramidale, 5—6 Fuß hoch, lange, dunkelblaue, pyramidenartige Blumentrauben, handförmige, vielgetheilte Blätter; A. Cammarum, giftiger Eisenhut, schlanker, ästiger Stengel, purpurrothe oder violettblaue Blumen mit sehr großem Helm, in dichten Trauben, kurzgestielte handförmige Blätter, in Thüringen, Oesterreich, auf den Carpathen.

Acosta, 1) Andreas, aus Piacenza gebürtig, zeichnete sich durch Kenntnisse und Beredsamkeit aus, weshalb er 1658 zum italienischen Prediger in Zürich ernannt wurde. Im Jahr 1663 ließ er sich als Gesandtschafts-Secretair in Luzern anstellen, kam hier in Verbindung mit den Jesuiten und ging zur katholischen Kirche über, indem er hoffte, dadurch schnell weiter befördert zu werden. Da diese Hoffnungen aber nicht erfüllt wurden, so wollte er 1665 nach Zürich zurückkehren und hier wieder ein Anhänger der Lehre Calvins werden. Dieses wurde aber entdeckt, Acosta gefangen genommen und auf die Galeeren geschmiedet, wo man ihn zwang, eine Widerlegung seiner frühern evangelischen Schriften aufzusetzen. 2) Uriel, ein portugiesischer Jude aus Porto, gest. im April 1647. Seine Eltern, die zur Annahme der katholischen Re=

ligion im 16ten Jahrhundert gezwungen worden waren, mußten auch ihn darin unterrichten lassen und gaben ihm den Taufnamen: Gabriel. Er studirte nachher die Rechtsgelehrsamkeit, las aber dabei viel in der Bibel, und wurde dadurch in der Ansicht bestärkt, daß der Katholicismus nicht die einzige wahre Religion sey, sondern daß vielmehr die jüdische Religion allein zur ewigen Seligkeit leite, weil sie nur einen Gott lehre. In der Stille theilte er auch seinen Brüdern diese Ueberzeugung mit und schiffte heimlich mit ihnen und der Mutter nach Amsterdam, ließ sich hier beschneiden und trat völlig zum Judenthum über. Dabei vertauschte er seinen christlichen Taufnamen Gabriel mit dem Namen Uriel. Als Jude ward er ein Anhänger des Sadducäismus und läugnete die Fortdauer der Seele nach dem Tode. Dadurch gerieth er in Streitigkeiten mit den Rabbinern, die ihn mit Geld- und Gefängnißstrafen belegten. Um sich und seine Ansichten zu vertheidigen, gab er 1624 das Examen das tradiçoens Phariseas conferidas con à ley escripta, in portugiesischer Sprache, heraus, ward aber nun als Atheist bei der Obrigkeit zu Amsterdam von den Rabbinern und seinem Vetter verklagt, ihm sein Vermögen genommen, er auf 15 Jahr in den Bann gethan und seine Schrift vernichtet. Der vielen Beschimpfungen und Plackereien müde, entschloß er sich zuletzt, daß er seine Irrthümer widerrief, welches die Aufhebung des Banns und die Aufnahme in die Gemeinde bewirkte. Bald aber ward er von neuem verklagt, daß er verbotene Speisen genösse, und zwei Christen vom Uebertritt zum Judenthum abgerathen hätte. Nun ward er abermals auf 7 Jahr in den Bann gethan, erhielt in der Synagoge 39 Peitschenhiebe, mußte sich auf die Thürschwelle legen und alle Anwesende über sich wegschreiten lassen. Dieser unerwartete Schimpf empörte ihn

auf das Aeußerste, und er beschloß, sich an dem Urheber desselben, seinem Verwandten, der eine vortheilhafte Verheirathung hintertrieben hatte, grausam zu rächen und ihn zu erschießen. Da dieses mißlang, so brachte er sich selbst im Jahr 1647 um das Leben.

Acotyledonen, Acotyledones. Eine Klasse des Gewächsreiches, zu welcher solche Pflanzen gehören, deren Samen keine Lappen und kein abgesondertes Eiweiß haben. Da in ihren Fortpflanzungswerkzeugen der Blütenstand nicht gut erkennbar ist, so hat Linnée aus ihnen die 24ste Klasse seines Pflanzensystems, die Cryptogamen, gebildet. Acotyledonen sind die einfachsten Pflanzen und wahrscheinlich die Erstlinge der sich nach jeder Veränderung der Erdoberfläche neu bildenden Pflanzenwelt. Spuren von ihnen finden sich schon in Gebirgsarten, welche für die ältesten der Flötzzeit gehalten werden, und keine oder nur wenige Spuren der Monocotyledonen oder Pflanzen mit einlappigem Samen, aber gar keine Ueberreste der Dicotyledonen oder Pflanzen mit zweilappigem Samen enthalten. Noch jetzt erzeugen sie sich zuerst, sobald harte Felswände zu verwittern anfangen, oder organische Körper und menschliche Kunstgebilde der Beschaffenheit der Erdrinde näher gebracht werden. Flechten, Moose und Schimmel bilden das erste zarte Oberhäutchen der aufgelöseten Flächen und die erste Grundlage einer Erdschicht, die, immer an Dicke zunehmend, Gräser und zuletzt Sträucher und Bäume ernährt. — In dem natürlichen Pflanzensystem zerfallen die Acotyledonen in die sechs Ordnungen: Fungi (Schwämme), Algae (Wasseralgen und Flechten), Hepaticae (Lebermoose, Aftermoose), Musci (Moose), Filices (Farrnkräuter) und Najades (Wasserpflanzen).

Acquetta, Acquetta di Napoli, Aqua Tofana, ein fürchterliches Gift, das eine Sicilianerin, Tofana, zu Anfange

des 18ten Jahrhunderts erfunden hat, und jetzt durch die Einwohner von Peruggia in Calabrien bereitet wird. In den Körper gebracht, verursacht es anfänglich keine auffallende Erscheinung, aber verbreitet sich zerstörend durch die Gefäße, verursacht beständigen Durst, Ueberdruß des Lebens und Abnahme der Kräfte. Sein Hauptbestandtheil ist krystallinischer Arsenik. Die Fortschritte dieses Giftes sind langsam aber sicher, und kein Hülfsmittel kann den vorher zu berechnenden, schmerzhaften und gräßlichen Tod abwehren. Mit diesem Gift ist der Papst Clemens XIV. (Ganganelli), welcher im Jahr 1773 den Jesuiterorden aufhob, gemordet worden. Schon während der Unterhandlungen über diese Aufhebung im Jahr 1770 hatte eine Bäuerin von Valentano in der Mark Ancona, den Tod des Papstes vorherverkündigt, und nach Erscheinung der Aufhebungsbulle den Papst und die zur Auflösung des Ordens thätig gewesenen Fürsten mit den fürchterlichsten Leiden und einem baldigen Tode bedrohet. Später wurde der Todestag im September des Jahres 1774 verkündet. Zwar brauchte der Papst alle mögliche Vorsicht gegen Vergiftung, aber vergebens. Am Mittwoch der heiligen Woche vor Ostern empfand er zuerst die Wirkung des Giftes im Magen und klagte, da er aus der Kirche nach dem Vatican zurückgekommen war, über Schmerzen darin. Er nahm zwar sogleich ein Gegengift, das er stets bei sich trug, doch vergeblich; der herbeigerufene Arzt Dr. Bianchi in Rimini, des Papstes alter Freund, konnte ihn nicht retten, nicht die Glühhitze der Schwitzkammer, um das Gift durch gewaltsamen Schweiß auszutreiben. Mund und Gaumen entzündeten sich, Erbrechungen traten ein, des Körpers Kräfte sanken schnell, der Mund stand offen, in allen Adern rollte ein verzehrendes Feuer. Unter den entsetzlichsten Leiden und Qualen starb der Papst am 22.

September 1774. Gleich nach dem Tode nahm man die Eingeweide heraus und balsamirte den Körper ein; allein die in einem Gefäß eingeschlossenen Eingeweide zersprengten dasselbe nach einigen Stunden; der Körper zerfiel in Stücke, welche im Innern ein schwarz gebranntes Ansehen hatten, ein unerträglicher Gestank verbreitete sich, und eine blutartige Flüssigkeit floß über das Lager und den Fußboden. So erstreckt sich die Wirkung des fürchterlichen Giftes noch über den Tod hinaus.

Acre. 1) Akra, türkisches Paschalik zwischen dem mittelländischen Meere und dem Antilibanon, und zwischen den Paschaliks Damask und Tarablûs, 251 Geviertmeilen groß, wird von mehr als 420,000 Menschen, zum großen Theil Drusen, bewohnt. 2) Akre, Akka, St.-Jean d'Acre, im Mittelalter zur Zeit der Kreuzzüge Ptolemais, Stadt und Hafen an der Küste Syriens, Hauptort des Paschaliks, am Fuße des Carmel, auf einer Landzunge im mittelländischen Meere, hat etwa 16,000 Einw. und ist gegen die Landseite befestigt; der Hafen ist zwar versandet, aber doch einer der besten an dieser Küste. Zu den Zeiten der Kreuzzüge ward Akka im Jahr 1101 von König Balduin I. von Palästina besetzt, 1187 von Sultan Saladin, und 1190 wieder durch König Richard von England erobert. Letzterer machte die Stadt zum Sitz des Ordens der Johanniter, der sie bis 1291 behielt, wodurch der Name St.-Jean d'Acre damals entstand. 1799 hielten die Osmanen unter dem seiner Grausamkeit wegen berüchtigten Djezzar Pascha in diesem Orte, mit Unterstützung des britischen Commodore Sidney Smith, und des französischen Ingenieurs Phelippeaux, eine 61 Tage lange Belagerung von der französisch-ägyptischen Armee unter Bonaparte aus, schlugen mehrere

Stürme durch die eröffneten Breschen ab, und nöthigten die Franzosen, nach Cairo zurückzukehren.

Act, 1) jede feierliche öffentliche Handlung, z. B. Schulact, Taufact. 2) **Akt**, **Atto**, im Schauspiele der Hauptabschnitt eines Stücks, oder auch die ganze Handlung des Stücks selbst, weshalb ein Stück einen oder mehrere Acte haben kann. Da auf den Bühnen der Anfang des Acts durch das Aufziehen des Vorhangs bezeichnet wird, so nennt man den Act auch Aufzug. Unrichtig ist die in den jetzigen Zeiten aufgekommene Benennung Handlung oder Abtheilung; denn in einem Stück ist nur Eine Handlung vorhanden, und eine Handlung in Einer Abtheilung (Act) enthält einen Widerspruch. 3) Auf Kunstakademien wird die Stellung oder Haltung des Körpers, das zum Nachzeichnen aufgestellte Modell und die nach demselben verfertigte Zeichnung, Act genannt.

Acta, **Acte**. 1) **Acten**, Jede Sammlung von Urkunden, Verhandlungen, Verordnungen, Urtheilssprüchen u. s. w. Die Acten werden nach der Behörde, bei welcher sie niedergeschrieben sind, oder nach ihrem Inhalt bezeichnet. Es gibt demnach Congreß-Acten, Bundestagesacten, öffentliche Acten (Acta publica), Geheime-Cabinetsacten, Ministerialacten, Kammeracten, Regierungs-, Gerichtsacten. Betreffen die Verhandlungen bürgerliche Rechtsstreitigkeiten, so nennt man sie Civilacten, in peinlichen Sachen und Untersuchungen aber Criminalacten oder Inquisitionsacten. Von diesen Acten unterscheiden sich die Privatacten oder Manualacten, welche nur zum Privatgebrauch der Parteien oder ihrer Sachwalter angelegt und aufbewahrt werden. Um Actenstücke aufzubewahren, legt man die zu einer Sache gehörigen ungeheftet in einen Umschlag (Tectur), und bezeichnet die einzelnen Stücke

mit Zahlen in einem Vierecke (Quadrangulus), oder, welches zweckmäßiger ist, man ordnet sie chronologisch, heftet sie und bezeichnet die Blätter mit Zahlen. Die Aufschrift der Acten, welche die Behörde, vor welcher sie geführt sind, den Gegenstand und die Zeit angibt, nennt man das **Rubrum**, weil es früher mit rothen Buchstaben gemalt wurde, den Inhalt der Acten aber das **Nigrum**. Oeffentliche Acten (acta publica), vorzüglich die gerichtlichen, haben volle Beweiskraft, wenn sie vorschriftsmäßig geführt sind, d. h. in Gegenwart der erforderlichen Beamten aufgenommen, dann vorgelesen und in einigen Ländern von den handelnden Parteien unterzeichnet sind. 2) In Frankreich erhält den Namen Acte jede Urkunde, Bescheinigung oder öffentliche Schrift, und es gibt hier mehrere Arten der Acten, nämlich Privaturkunden (actes sous seing privé), welche, um rechtliche Wirkung des Beweises und der Vollstreckung zu erhalten, von den Parteien anerkannt seyn müssen; öffentlich beglaubigte Urkunden (actes authentiques), die auch ohne Anerkennung so lange beweisend sind, bis ihre Unechtheit oder Verfälschung dargethan ist; und vollstreckbare Urkunden (actes exécutoires), welche, so lange nicht der Beweis ihrer Unechtheit (inscription à faux) geführt ist, ohne Anerkennung und Proceß durch Execution vollstreckt werden, auch ein Pfandrecht auf die Güter des Schuldners bewirken. Zu den letzten gehören alle in Frankreich ausgefertigte Notariatsinstrumente (actes notariés) und Erkenntnisse französischer Gerichte. Ausländische Urkunden und Erkenntnisse aber haben nur Beweiskraft, sie können nicht vollzogen werden. 3) In England wird Acte jeder Beschluß, Ausspruch, und jedes Gesetz genannt; deshalb erhält ein vom Parlament gefaßter und vom Könige genehmigter Schluß den Namen Parlamentsacte. Diese Beschlüsse des Parlaments

werden nach beendigter Sitzung in eine Urkunde zusammengefaßt, das **Statut**, in welchem die einzelnen Beschlüsse abgesonderte Capitel bilden und nach dem Regierungsjahr des Königs und dem Capitel aufgeführt werden, z. B. die Habeas-Corpus-Acte ist das 2te Cap. des Statuts vom Jahr 1680, dem 31sten Regier. Jahre Carls II. und wird bezeichnet 31. Ch. II. c. 2. Von diesen Acten erhalten einige eigenthümliche Namen, z. B. **Acte of confirmity**, durch welche alle nicht zur bischöflichen Kirche gehörige Personen von dem höhern Staatsdienst ausgeschlossen werden; **Acte of indemnity**, ist jede Freisprechungs- und Begnadigungsurkunde u. s. w.

Acta Eruditorum, war der Titel der ersten in Deutschland erschienenen gelehrten Zeitschrift, welche 1682 der Professor Otto Menke zu Leipzig, nach dem Muster des **Journal des savans**, und des in Rom seit 1668 herausgekommenen **Giornale de' letterati**, herausgab. Er hatte dazu auf einer Reise in Holland und England die erforderlichen Verbindungen eingeleitet, auch die ausgezeichnetsten deutschen Gelehrten, Carpzov, Leibnitz, Thomasius, Schurzfleisch, v. Bünau u. A., zu Mitarbeitern gewonnen. In den ersten 50 Jahren blieb es seinem Zweck getreu, vollständigen Bericht über alles Neue der Bücherwelt zu erstatten. Allmählig erlosch aber der Eifer der Redaction, die Lesewelt durch neue Ansichten und durch Vollständigkeit zu fesseln, und dadurch für die abgehenden Theilnehmer sich neue zu verschaffen, vorzüglich seitdem der Professor Bel seit 1754 Redacteur geworden war. Dazu kamen die Unruhen des siebenjährigen Kriegs, in denen das Journal immer mehr an innerm Gehalt und äußerer Verbreitung verlor. Zuletzt erschien es so unordentlich, daß 1782 erst der Jahrgang 1776 ausgegeben wurde, mit welchem es schloß. Mit allen

Supplementen und Registerbänden bildet es eine Reihe von 117 Quartbänden.

Acta Pilati, Evangelium Nicodemi. Die Kirchenväter Justin der Märtyrer, Tertullian und Eusebius, haben in ihren Werken die Nachricht mitgetheilt, daß der römische Statthalter zwei Berichte über Jesum an den Kaiser Tiberius eingesendet habe. Ob dieses wahr sey, und in diesem Fall, ob die jetzt noch vorhandenen **Acta Pilati** wirklich die ursprünglich wahren oder späteres Machwerk sey, läßt sich jetzt nicht mehr mit Gewißheit ausmitteln; doch spricht so Vieles für die Unechtheit dieser Berichte.

Acta Sanctorum, Heiligengeschichten oder Sammlungen älterer Nachrichten über die Märtyrer und Heiligen der griechischen und römischen Kirche. Schon im 2ten und 3ten Jahrhundert fing man an, einzelne Nachrichten über Personen, welche sich durch einen heiligen Lebenswandel oder durch Standhaftigkeit und unerschütterliche Anhänglichkeit an die Lehre Jesu bei den Christenverfolgungen auszeichneten, schriftlich aufzubewahren. Ausführliche Lebensbeschreibungen verfertigte man im 4ten Jahrhundert; sie vermehrten sich so, daß zu Ende des Mittelalters ihre Anzahl übergroß ward. Wegen der theuern Abschriften konnten diese Schriften sich nicht weit verbreiten, deswegen machte man schon im 6ten Jahrhundert aus den einzelnen Lebensbeschreibungen allgemeine, auf Erbauung berechnete Auszüge. Die erste Sammlung von Originallegenden lieferte 1474 Boninus Mombritius; doch steht sie in Vollständigkeit, kritischer Beurtheilung und Unparteilichkeit der Sammlung weit nach, welche der Jesuit Johann Bolland, auf Veranlassung seines Ordens, im Jahr 1643 anfing, zu Antwerpen herauszugeben, und bis 1794 von andern Geistlichen fort-

gesetzt wurde. Sie bildet jetzt 53 Bände in Folio, ist aber nicht vollständig, sondern schließt mit dem Heiligen, dessen Namen im Kalender am 15ten October aufgeführt wird, daß demnach noch alle Heiligen von der Mitte des Monats October bis zu Ende des Jahres, oder beinahe noch der vierte Theil derselben fehlen. Diese Heiligen-Geschichten enthalten zwar viele Fabeln und Uebertreibungen, aber auch manche brauchbare Nachrichten, aus dem Leben guter und frommer Menschen der Vorzeit, deren Thaten zur Nachahmung aufgestellt werden können. Versteht man mit hinlänglicher Prüfung das weniger Wesentliche von dem Wesentlichern geschickt und ohne Gewalt zu sondern: so findet man in diesen Nachrichten einen herrlichen Schatz zur Specialgeschichte des Mittelalters, welcher desto sicherer zu brauchen ist, je weniger die Verfasser das, was eigenthümliche Ansicht ihres Zeitalters war, künstlich zu verbergen suchten. Immer aber bleiben sie erhebende Muster für das Leben und Handeln, und können zum Trost und Erbauung dienen, wenn unter der Gemeinheit des Lebens die Kraft erschlaffen und versinken will.

Actenversendung. Schon im Mittelalter, als das römische Recht an Ansehen gewann, und die Mißbräuche in den Gerichten, die Unwissenheit und Uebereilung der rechtsunkundigen Richter fühlbar wurden, schickte man, nach beendigter Untersuchung in Criminal- und Civilprozessen, die Acten an Obergerichte, Schöppenstühle und später an juristische Facultäten der Universitäten ein, um ein gründliches und unparteiisches Urtheil zu erhalten. Im 15ten und 16ten Jahrhundert suchte man die Gräuel der Criminalrechtspflege in Deutschland dadurch zu vermindern, daß den Stadträthen, Amtleuten u. s. w. in der Criminalgerichtsordnung von 1532, oder der sogenannten **Carolina**, anbefohlen wurde, erst

dann Folter und Strafen aufzulegen, wenn sie dazu durch rechtliches Erkenntniß eines rechtskundigen Collegiums ermächtigt wären. Noch öfterer ward in Civilsachen die Actenversendung angewendet, und mit ihr zugleich die Revision (transmissio actorum in vim revisionis) verbunden, um, vorzüglich in kleinen Staaten, ein Mittel gegen die Parteilichkeit der Landesgerichte zu erlangen. Diese Einrichtung ist für die Rechtsverfassung Deutschlands von großem Vortheil gewesen, hat ihr aber auch vielen Schaden verursacht. In den Entscheidungen der Spruchcollegien konnte keine Einheit stattfinden, da jedes derselben nur seinen Ueberzeugungen folgte, und die von ihm angenommenen Grundsätze für andere keine Verbindlichkeit hatten. Da man keinem Spruchcollegium ein größeres Ansehen als dem andern beilegen konnte, so mußte die Fortsetzung der Rechtsmittel so lange gestattet werden, bis man drei gleichlautende Erkenntnisse erhalten hatte, welches die Prozesse unendlich verzögerte. Es konnten zuweilen dreißig und mehr Erkenntnisse eingeholt werden, ehe drei vollkommen gleichförmige zum Vorschein kamen. Dieser und andere Nachtheile veranlaßten, daß die Actenversendung an auswärtige Universitäten und Schöppenstühle in Oesterreich, Preußen, Baiern, Würtemberg u. a. deutschen Ländern ganz untersagt, und die untern Gerichte angewiesen wurden, von den Obergerichten des Landes das Urtheil einzuholen. Um die Verbindung zwischen Theorie und Praxis zu unterhalten, hat man in einigen Ländern angefangen, die Lehrer der Rechtswissenschaft außer dem Lehramte auf Universitäten als Mitglieder der höhern Gerichte zu gebrauchen.

Actie, die Verbriefung eines Antheils an dem von einer Gesellschaft zusammengelegten Capital zu irgend einer Unternehmung, deren Betrieb gewöhnlich für die Kräfte einzelner Personen

zu schwer ist. Da solche Gesellschaften den Actionairs oder Eigenthümern der Actien (Versicherungsurkunden) nicht die Freiheit verstatten, das Capital aufzukündigen, so werden Actien ein Gegenstand des Handels, welche verkauft werden, so daß nun der Käufer in die Rechte und Verbindlichkeit des Verkäufers tritt. Actien werden selten verzinset, gewöhnlich theilt man Gewinn und Verlust unter die Actionairs. Nachdem ein höherer oder niederer Gewinn (Dividende) vertheilt werden kann, steigt oder fällt der Werth der Actien. Zum Maßstab dient der Capital-Zinsfuß. Ist dieser geringer, als die Dividende der Actien, so steigt der Werth derselben um so viel, als der Mehrbetrag über die Kapitalzinsen ausmacht, z. B. um 50, 100, 200 u. m. Prozente; er sinkt aber um eben so viele Procente unter den Nennwerth, als die Dividende geringer wie die Capitalzinsen ist. Durch den Actienhandel können einzelne Menschen schnell reich, aber auch eben so leicht arm werden. Spiel mit Actien wird nicht nur mit wahren Actien, sondern mit allen Handelspapieren getrieben, und besteht darin, daß man auf einem Termin eine Anzahl Papiere abzuliefern verspricht, diese aber an dem Tage nicht selbst abliefert, sondern nur den Unterschied des damals festgesetzten Preises gegen den an dem Tage auf der Börse stattfindenden Werths der Papiere empfängt oder auszahlt.

Action, Thätigkeit, Handlung, Bewegung, nennt man in den schönen Künsten die kunstgemäße Darstellung der Bewegungen im Innern des Menschen. Sie findet in der Beredtsamkeit, in der Pantomime und in der Schauspielkunst statt, wird aber jetzt gewöhnlich nur von den beiden letztern Künsten gesagt. Die rednerische Action beschränkt sich auf Veränderungen des Gesichts und Bewegungen der Hände. Zu der theatralischen Action gehö-

ren die pantomimische und die schauspielerische Action im engern Sinne. Bei der letztern wird die sichtbare Darstellung durch die hörbare der Declamation oder des Gesanges unterstützt. In der pantomimischen Darstellung aber muß die Geberdensprache oder sichtbare Darstellung die Rede unterstützen oder auch ganz ihre Stelle einnehmen. Darnach will die Action durch Haltung und Stellung des Körpers oder Geberdung im weitern Sinne (Attitüde) und durch Bewegung der Körpertheile, namentlich des Kopfes, der Arme und der Füße, innere geistige Zustände und Leidenschaften darstellen. Geschieht es vorzüglich durch die Augen und Gesichtsmuskeln, so entsteht die Augensprache und das Mienenspiel; durch die Hände und Finger, die Gesticulation im engern Sinne, und durch die Fußbewegung die Tanzkunst.

Actium, Akteion, Leucathes, Capo Fialo, Vorgebirge und Stadt an der Westküste Griechenlands im alten Epirus, bildet die nördlichste Spitze von Akarnanien, dem jetzigen Albanien, am Eingange des ambrakischen Meerbusens, jetzt Golf von Arta. Octavian erfocht hier am 2ten Septbr. des Jahres 31 v. Chr. einen Seesieg, durch welchen er unbeschränkter Alleinherrscher des römischen Reichs wurde. Sein Landheer war 80,000 Mann zu Fuß, 12,000 Reiter stark und seine Flotte bestand aus 260 Kriegsschiffen. Auf der andern Seite des Meerbusens stand sein Gegner, Antonius, mit einem Heere von 100,000 Fußgängern, 12,000 Reitern und einer Flotte von 220 Schiffen. Gegen den Rath der erfahrensten Anführer, eine Landschlacht zu liefern, entschloß sich Antonius, auf Antrieb der Kleopatra, Beherrscherin von Aegypten, zur Seeschlacht. Im Anfange derselben erlitt die Mitte seiner Flotte einigen Nachtheil, durch den aber nichts entschieden war. Sogleich verließ Kleopatra mit 60 ägyptischen Schiffen den

Kampfplatz; schnell folgte ihr Antonius mit seinem Schiff, und bald ward nun die verlassene Flotte, trotz tapferer Gegenwehr, besiegt. Sie ergab sich dem Augustus; ihrem Beispiele folgte nach sieben Tagen das Heer, welches der Schlacht ruhig zugesehen hatte. Augustus ließ zu seines Sieges Gedächtniß und aus Dank gegen die Götter, den Tempel des Apoll zu Actium neu aufbauen, und dort die eroberten Siegeszeichen, dem Neptun und Mars geweiht, aufhängen. Er verschönerte die Stadt, gab ihr den Namen: Siegesstadt, Nikopolis, und stiftete die akteïschen Spiele, welche alle 5 Jahre, zum Andenken der Schlacht, dem Apoll zu Ehren gefeiert wurden, und in Pferderennen, Wettkämpfen, Gesang, Tanz u. a. bestanden.

Activhandel, Ausfuhrshandel, Handelsgewinn, findet Statt, wenn ein Land mehr Waaren ausführt, als es aus dem fremden Lande wieder erhält, mithin dabei gewinnt. Bisweilen verbindet man auch mit dem Wort die Bedeutung, daß eine Nation ihre Waaren der andern selbst zuführt, und die Waaren derselben von ihr abholt. Büsch nennt Activhandel einen solchen Handel, den ein Volk durch sich selbst betreibt, bei den Fremden als Käufer und Verkäufer erscheint, seine Waaren andern Nationen selbst zuführt und deren Waaren von ihnen holt; Passivhandel hingegen, wenn ein Volk fremde Käufer und Verkäufer bei sich erwartet. In diesem Sinne des Worts kann der Passivhandel in manchen Fällen sicherer und einträglicher als der Activhandel seyn (Kleine Schriften über die Handlung von Joh. G. Büsch.).

Activschulden, Activa, ausstehende Schulden, die man einzufordern berechtigt ist, im Gegensatz der Passivschulden, welche man zu bezahlen hat.

Acton, Joseph, Ritter und neapolitanischer Premierminister,

geb. 1737 in Besançon, gest. 1808, war der Sohn des irländischen Baronets Ed. Acton. Nach vollendeter Erziehung nahm er Dienste in der französischen Marine, trat aber bald in den toscanischen Seedienst, und wurde bei der spanischen Expedition gegen Algier angestellt, wobei er Gelegenheit fand, sich auszuzeichnen. Nachher ging er in den neapolitanischen Seedienst, und kam dadurch an den Hof, wo er bald, als Günstling der Königin Caroline, Marineminister, nachher Kriegsminister, dann Director der Finanzen und endlich Premierminister ward. Er errichtete einen neuen Staatsrath und regierte mit der Königin gemeinschaftlich das Reich, welches keinen Vortheil davon hatte. Aus leidenschaftlichem Haß gegen Frankreich verband er sich nach dem Ausbruch der französischen Revolution mit dem engl schen Gesandten Hamilton, und suchte einen italienischen Bund gegen Frankreich zu bilden. Da dieses nicht gelang, schloß er 1793 mit England ein Bündniß ab, und fing die Feindseligkeiten gegen Frankreich an. Doch war er dieses mal noch so glücklich, am 11ten October 1796 einen ziemlich vortheilhaften Frieden zu Paris zu erlangen. Als Generalcapitain der Land- und Seemacht, wozu er nach diesem Frieden ernannt wurde, ergriff er in den nachfolgenden italienischen Kriegen die ausschweifendsten Maßregeln, welche stets nachtheilig auf die königliche Familie zurückwirkten, und die französische Partei, aus der sich späterhin die Carbonari bildeten, verstärkten. In dem Feldzuge 1798 begleitete Acton den König auf der von Mack befehligten Expedition gegen die französische Armee; allein letztere siegte, die königliche Familie mußte nach Palermo flüchten, und es entstand die parthenopeische Republik. Schon im Jahr 1799 ward diese wieder vernichtet, und nun stellte sich Acton, während Nelsons Abwesenheit, an die Spitze einer Junta, welche, um ihren

Haß gegen abweichende politische Meinungen zu befriedigen, mit Grausamkeit in allen Ständen Schlachtopfer suchte und zu finden wußte. Im Jahr 1804 ward Acton, auf Napoleons Verlangen, von der Leitung der neapolitanischen Angelegenheiten entfernt, vom Könige Ferdinand aber in den Fürstenstand erhoben und mit Gütern in Sicilien beschenkt. Hier verließ er die Partei der Königin und verband sich mit der englischen und den Patrioten. Er mußte seine Stelle an Circello abtreten, und starb bald nachher, von Allen gehaßt.

Actor nennt man überhaupt den Kläger, in bestimmterm Sinne aber den Sachwalter einer Person, welche nicht in eignem Namen, sondern nur unter Mitwirkung von Vormündern oder durch Beamte vor Gericht handeln kann, wie Minderjährige, Gemüthskranke, Frauen, Gemeinden, Corporationen, Stiftungen und öffentliche Behörden. — Actorium, ist die für einen solchen Actor ausgestellte Vollmacht.

Actuar, Actuarius, auch zuweilen Protonotar, Secretair, Gerichtsschreiber, Registrator, französisch **Greffier**, englisch **Clerk** genannt, ist der vereidigte gerichtliche Beamte, welcher mit der richtigen Niederschreibung der Verhandlungen und der Aufbewahrung derselben in Actenstücken und Registraturen beauftragt ist. Dabei hat er eine selbstständige Verantwortlichkeit, kann durch Befehle seines Vorgesetzten nicht zu unwahren Niederschreibungen oder Beglaubigungen gezwungen werden und würde sogar, wenn er ja gehorchte, sich eigne Verantwortung und Strafe zuziehen. Werden die Protocolle dem Actuar laut in die Feder dictirt, wie in Preußen, so ist er berechtigt, den Richter, wenn er von der Wahrheit abwiche, darauf aufmerksam zu machen. In der Regel darf der Actuar mit dem Richter nicht in naher Verwandtschaft stehen, da=

mit er von ihm unabhängig bleibt, und gültig für ihn zeugen kann. Selbst bei Patrimonialgerichten wird es nur in wenigen Ländern gestattet, daß der Richter zugleich als Actuar vereidet ist und dessen Amt versehen darf, doch werden dann gewöhnlich im Criminalsachen Schöppen zugezogen. Gerichtliche Verhandlungen müssen sogleich niedergeschrieben, und im Anfange des Protocolls bemerkt werden, welche Gerichtspersonen oder Beamte zugegen waren. Einmal Geschriebenes wird nicht mehr abgeändert, wären ja Abänderungen erforderlich, so müssen sie als ein eignes Protocoll behandelt, und die kurzen Randbemerkungen von den Parteien ebenfalls genehmigt werden. Das aufgenommene Protocoll wird gleich nach dem Niederschreiben deutlich vorgelesen und von dem Actuar und, wo es üblich ist, auch von den Parteien unterzeichnet. Nur dann, wenn alle diese Förmlichkeiten beobachtet sind, erhält das aufgenommene Protocoll völlige Beweiskraft. In Preußen ist die Unterzeichnung der Parteien gesetzlich vorgeschrieben; wenn sie dieselbe verweigern, so wird ein Zeuge herbeigerufen und in dessen Gegenwart der Grund der Weigerung am Schluß des Protocolls bemerkt.

Acupunctur, Nadelstich, Nadelstechen. In Siam, China, Japan und andern ostasiatischen Ländern werden örtliche Körperleiden, wie Kopfschmerz, Gliederschmerz, Kolik, Zuckungen, dadurch oft sehr schnell geheilt, daß die dortigen Aerzte in den leidenden Theil mit silbernen oder goldenen Nadeln stechen. Nach der Beschaffenheit der kranken Körpertheile und nach dem flachern oder tiefern Sitz des Schmerzes werden die Nadeln mehr oder weniger tief in das Fleisch eingetrieben, wozu die Aerzte bestimmte Vorschriften und für einzelne Fälle eigenthümliche Handgriffe haben. Es wäre zu wünschen, daß die europäischen Aerzte diese Heilart

gründlich erlernten und öfters anwendeten, um eben so schnell, wie in jenen Ländern, die Kranken von örtlichen Leiden zu befreien, was sie nur oft, sehr unvollkommen, durch Blutigel, Umschläge, Bähungen, Schröpfköpfe zu erreichen suchen.

Acut, Acutus, scharf, spitzig, scharfsinnig, schlau. Das Wort wird vorzüglich gebraucht: 1) in der griechischen Grammatik, um das Heben der Stimme auf einer der drei letzten Sylben eines mehrsylbigen Wortes zu bezeichnen, s. Accent. Aus der griechischen Sprache ist dieser Accent auch in einige neue europäische Sprachen, z. B. die französische, übergegangen, in welcher aber sein Gebrauch nur auf den Selbstlauter e beschränkt ist, wenn dieser nicht verschluckt, sondern deutlich ausgesprochen werden soll. 2) In der Heilkunde werden hitzige Krankheiten dann acut genannt, wenn sie sich sehr heftig äußern und nur eine kurze Zeit, etwa 3 bis 14 Tage, höchstens 3 oder 4 Wochen dauern, wo sie dann in Gesundheit oder in den Tod übergegangen sind. Gewöhnlich sind acute Krankheiten mit Fieber verbunden, weshalb sie auch den Namen hitziges acutes Fieber erhalten.

Ende des ersten Bändchens.